

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“.

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 16

São Paulo. 15. Oktober 1909

V. Jahrg.

Dies und Das.

Man kann die Bundespräsidenten-schaftskandidatenfrage — ein ebenso langes als scheussliches Wort — leider nicht mit dem Stillschweigen übergehen, mit dem sonst hiesige Journalisten besserer Klasse Tagesfragen, selbst der sogenannten «hohen Politik», zu behandeln pflegen. Der Kampf hat nun auf der ganzen Linie begonnen und wir haben die Verpflichtung als Pressorgan über die strategische Führung des «roten» und «blauen» Manöverkorps — so heisst ja wohl die für unser politisches Schlachtfeld herzlich wenig bedeutende farbige Schlachtordnung — welche den politischen Boden des Landes nicht nur sondiert, sondern in oft für das Allgemeinwohl wenig erspriesslicher Weise sich zu eigen zu machen und auszubeuten versucht nach unserem besten Können und Wissen den Lesern Auskunft zu geben.

Diese ganze Sache würde uns kaum zu einem Federstrich begeistern können, wenn wir nicht der Ueberzeugung wären, dass das Neueintreten des früheren Bundespräsidenten in die aktive Politik unserer Republik von segensreichen Folgen sein dürfte. Dr. Campos Salles ist, schon seiner Vergangenheit wegen, kein Mitläufer irgend eines Parteihammels, er weiss ausserdem aus guter Erfahrung, wo der moderne Schuh unsere ebenso moderne Dame «Republik» drückt und er ist, auf Grund seiner Autorität, der Mann, der, nicht als destruktives Element, sondern in unserer etwas zerfahrenen Fi-

nanzpolitik als wohltuender Bremser wirken kann.

Die Finanzlage unseres Landes, die sehr kritisch ist, berechtigt uns noch lange nicht, der heutigen, nach Möglichkeit sparsamen Bundesregierung Vorwürfe zu machen, schon deshalb nicht, weil die ökonomischen Fähigkeiten derselben auf ihre Wirksamkeit — bisher wenigstens — nicht geprüft werden konnten. Aber schon der Sparsamkeitswille des «Neuen Herren», der in allen seinen Regierungsakten zum Ausdruck kommt, flösst allen echten Patrioten Brasiliens und seinen fremdländischen ehrlichen Freunden ein Gefühl der Befriedigung ein.

Wir glauben, dass sich Dr. Nilo Peçanha und sein Vorgänger auf dem Präsidentenstuhl der Republik, der jetzige Bundessenator Dr. Campos Salles, sehr gut verstehen und gemeinsam im finanziellen Interesse unseres Landes mit Erfolg wirken werden.

Dem sehr interessanten Relatorium des Munizipalpräfekten Dr. Antonio Prado über das vergangene Verwaltungsjahr, das uns gestern zuging, wollen wir gleich heute einige wichtige Daten entnehmen.

Die Einnahmen betrugen in den Jahren

1905	4.152:499\$614
1906	4.284:223\$411
1907	4.525:218\$776
1908	4.858:955\$423

Die Ausgaben betrugen im Jahre

1905	4.527:382\$304
1906	4.951:073\$912
1907	5.825:218\$776
1908	10.278:696\$542

Hierbei darf aber nicht unberücksichtigt bleiben, dass in 1908 für 3.487:621\$588 an Schulden bezahlt wurden, eine einmalige Ausgabe, welche die Neu-Aufwendungen an Geld auf 6.791:074\$954 herabsetzt.

Der Bericht beklagt sich in Anlehnung an diese Aufstellung darüber, dass der Staatskongress, anstatt die Einnahmequellen des hauptstädtischen Munizips reichlicher fliessen zu lassen, das Bestreben an den Tag legte, diese teilweise zu verstopfen.

Wir wollen heute auf diese Frage nicht näher eingehen; können es aber nicht unterlassen, festzustellen, dass unser Munizipaltheater, in dem noch lange nicht gespielt werden wird, nach diesem amtlichen Bericht den Steuerzahlern bisher die Kleinigkeit von 2.909:596\$734 gekostet hat. Ein etwas teures Vergnügen für die «Zuschauer». Wie man sich in den massgebenden «Kunst»-Kreisen die Weiterentwicklung dieser Sache denkt, ist uns absolut schleierhaft, so schleierhaft, dass wir auf dieses Thema nochmals zurückkommen müssen, sobald wir weitere Erkundigungen eingezogen haben.

Für die Uebersendung des Relatoriums, das als eine schöne Arbeit der hiesigen Typographie Varnorden alle Ehre macht, nochmals unsern besten Dank.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Das «Pos. Tgbl.» bringt eine höchst auffallende Mitteilung. In dem Dorfe Bronievo, Kreis Hohensalza, hat der deutsche Gemeindevorsteher Paul

Dindinger seine 145 Morgen grosse Wirtschaft an einen Polen aus Trzybylaw verkauft. Unter der Aegide dieses Schulzen ist das Dorf Broniewo fast ganz polnisch geworden. Broniewo hat den besten Rübenboden und war früher zumeist in deutscher Hand. In den letzten 2 Jahren sind fünf deutsche Wirtschaften an Polen verkauft worden. Gegenwärtig sind nur noch drei Wirtschaften in deutscher, fünfzehn in polnischer Hand. Das Verschwinden auch der letzten deutschen Wirtschaften in Broniewo ist wohl nur noch eine Frage der Zeit, wenn die Ansiedlungskommission nicht die Wirtschaften aufkauft oder die Mittelstandsklasse sich regt.

— Wie der bekannten katholisch-modernistischen Zeitschrift «Das Jahrhundert» mitgeteilt wird, macht sich unter dem deutschen Klerus eine ruhige Bewegung bemerkbar, die die Aufhebung des Zwangszölibats bezweckt. In verschiedenen Zeitungen sind bereits Aufrufe erschienen, die die Laienwelt zur Hilfe auffordern. Der Propaganda soll eine Schrift dienen, die demnächst unter dem Titel «Römische Priesterinteressen» erscheint.

— Auf Anregung und im Einvernehmen mit der Admiralität hat die Londoner Polizeibehörde eine Anzahl von Geheimpolizisten mit der Ueberwachung der Regierungswerften beauftragt. Es ist ihre Aufgabe, geheime Schriftstücke der Admiralität vor Entwendung zu schützen und auch Diebstählen von Admiralitätseigentum vorzubugen. Den Anlass zu dieser Massregel haben Diebstähle in den Werften in Sheerness und Chatham, sowie auch auf verschiedenen Kriegshäfen gegeben. Die in Verbindung mit diesen Diebstählen eingeleiteten Untersuchungen hatten ergeben, dass es auf den Kriegsschiffen und in den Werften an ungenügender polizeilicher Ueberwachung, namentlich in den frühen Morgenstunden, fehle. Die Regierungswerften in Portsmouth, Chatham, Devonport und Woolwich stehen unter der Aufsicht der Londoner hauptstädtischen Polizei, doch waren bisher nur uniformierte Polizisten dort stationiert. In Zukunft werden sich in den genannten Werften auch Geheimbeamte ständig aufhalten.

— Die Gebirgsbahn, die Hirschberg in preussisch Schlesien mit der benachbarten Kreisstadt Löwenberg verbindet, ist vor einigen Tagen dem Verkehr übergeben worden. Die Bahn, die fast ausschliesslich dem Laufe des Bobers folgt, bietet hervorragende landwirtschaftliche Reize. Sie führt über tiefe Schluchten, an steilen Abhängen vorbei, dazwischen erscheinen wieder viele freundliche Dörfer mit grossen Obstgärten und üppigen Wiesen, so dass das Bild

sehr abwechslungsreich ist. Der interessanteste Punkt ist, wie die Frkf. Ztg. schreibt, zweifellos bei der Talsperre in Mauer. Hier wird bekanntlich die grösste Talsperre Europas gebaut, die 50 Millionen Kubikmeter Wasser ansammelt. 40 Meter über der Sohle der Talsperre überfährt man hier auf einer 130 Meter langen eisernen Brücke einen Zipfel der Talsperre. Wenn diese dann fertig und gefüllt sein wird, hat man von der Bahn aus einen prächtigen Blick auf den mächtigen See, den die Talsperre bilden wird. Der Bau der nur 33 Kilometer langen Bahn hat nicht weniger als 4 Jahre 5 Monate in Anspruch genommen. Die Schwierigkeiten, die bei diesem Bau zu überwinden waren, ersieht man aus der Bau Summe. Auf der besonders schwierigen Strecke Hirschberg-Lähn erforderte der Kilometer 240.000 M. und auf der Strecke Lähn-Löwenberg 125.000 Mark Baukosten.

— Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Koblenz—St. Goar erhielt Wellstein (Zentr.) 11.462 Stimmen und Haas (Soz.) 2844 Stimmen. Wellstein ist somit gewählt.

— Aus Kristiania wird geschrieben: Die unter Führung des Kapitäns Isachsen vom norwegischen Staate ausgesendete Spitzbergen-Expedition ist gestern in Tromsø wieder angelangt. Ihre Hauptaufgabe, West- und Ostspitzbergen, sowie das angrenzende Innenland kartographisch aufzunehmen, ist vollständig ausgeführt, doch hatte die Expedition wegen des in diesem Jahr spät anbrechenden Sommers grosse Schwierigkeiten und grosse Gefahren zu bestehen. Der Arzt der Expedition, Dr. Lundlay, der von einem heftigen Gichtfieber ergriffen wurde, ist in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus in Tromsø gebracht worden. Ein Mitglied der Expedition, Kandidat Hoel, hat das ganze noch herrenlose Prinz-Karl-Vorland annektiert.

— Auf dem Trebnitzer Friedhofe in Böhmen wurde der preussische Adler auf dem Grabdenkmal der 1866 gefallenen preussischen Krieger nach vielmonatiger Verzögerung wieder angebracht. Nachdem die Prager Statthalterei den Einspruch der tschechischen Gemeindevertretung in Trebnitz gegen die Wiederanbringung des preussischen Adlers abgewiesen hatte, erschien am 9. September der Tischlermeister Meindl mit zwei Zeugen auf dem Friedhofe, um den Adler wieder anzubringen. Der Totengräber trat ihm entgegen, verhinderte die Anbringung und verständigte gleichzeitig das Bürgermeisteramt, das Polizisten auf den Friedhof entsandte, die die Anbringung des Adlers verboten. Zahlreiche Tschechen

beschimpften die Deutschen. Am 10. September wurde der Adler unter staatsbehördlichem Schutze wieder angebracht.

— Das Syndikat der französischen Eisenbahnanwälte hat an seine Mitglieder einen in 400.000 Exemplaren gedruckten Aufruf gerichtet, in dem unter Hinweis auf die Lebensmittelteuerung zu einem entschiedenen Eintreten für eine allgemeine Erhöhung der Löhne und Gehälter aufgefordert wird. In der Pariser Arbeitsbörse soll eine Versammlung stattfinden, die sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen soll.

— Ueber einen russisch-chinesischen Zwischenfall wird aus St. Petersburg gemeldet: Nach einer in St. Petersburg eingetroffenen Meldung wurde am 1. September der russische Dampfer «Olonetz» in der Nähe von Charbin (auf dem Sungari?) von zwei chinesischen Schiffen, die chinesische Truppen an Bord hatten, überfallen. Die chinesischen Soldaten schossen zuerst auf den russischen Dampfer, brachten ihn zum Stehen, betraten hierauf das Schiff, töteten viele Matrosen, legten den Schiffskapitän Popow in Ketten und machten den Versuch, das Schiff zu entführen. Den in der Nähe postierten russischen Militärkommandos gelang es, das Schiff zu retten. Russland hat sofort eine diplomatische Beschwerde in Peking erhoben. — Bis auf weiteres muss die Bestätigung dieser Meldung abgewartet werden.

— In Isbolgi in Ungarn feierte das Ehepaar Szatlamani das hundertjährige Ehejubiläum. Dieses wohl einzig dastehende Fest erregt das allgemeinste Interesse. Selbst Kaiser Franz Joseph liess sich darüber Bericht erstatten und sandte dem glücklichen Jubelpaar seine Glückwünsche. Der Mann ist 120 und die Frau 116 Jahre alt, ihre Nachkommen belaufen sich auf 712 Personen. Die zwei Alten leben bescheiden in treuer Liebe. Beide sind fast blind und verbringen den grössten Teil ihrer Zeit schlafend. Der Alte raucht noch seine Pfeife und trinkt auch hie und da ein Gläschen Wein. Die beiden Leuten sind in ihrem langen Leben noch auf keiner Eisenbahn gefahren waren, auch nicht ausserhalb ihres Geburtsortes. Die übrige Welt war ihnen immer ganz gleichgültig.

— Ueber die Entwicklung der ungarländischen Schwaben im Banat und in der Batschka melden die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland folgende interessante Tatsachen: Als Maria Theresia 1764 die Neubesiedelung der in den Türkenkriegen verödeten Landstriche des Banat in Angriff nahm, verpflanzte sie 30.000

deutsche schwäbische Bauern nach dort, denen in den nächsten Jahren noch weitere 10.000 folgten. Heute nach 135 Jahren sind diese 40.000 allein im Temeser Komitat auf über 600.000 angewachsen. Insgesamt sind die Schwaben in Südungarn über 900.000 Köpfe stark. Dazu kommen die 250.000 Deutschen in und um Budapest, die 150.000 Deutschen in Nordungarn, die 600.000 Deutschen in Westungarn. Die im Gebiet der Schwaben angelegten französischen Kolonien Charleville, Lovrin, Seultour, St. Hubert und die serbischen bzw. rumänischen Dörfer Perjamos, Peszak, Grabarcz u. a. m. tragen jetzt deutschen Charakter. Von den Schwaben sind Tausende hinüber nach Slavonien gezogen und haben in Syrmien blühendes deutsches Leben geschaffen. Selbst in Bosnien an der Schwelle des Orients leben heute schon über 6000 schwäbische Kolonisten.

— Der Entwurf eines neuen deutschen Strafbuchgesetzes mit Begründung der vom Reichsjustizamt eingesetzten besonderen Kommission ist nun fertiggestellt und wird noch im Laufe dieses Herbstes durch eine amtliche Bekanntmachung zur öffentlichen Kritik gestellt werden. Der Entwurf wird jedoch dem Reichstage in dieser Legislaturperiode nicht mehr vorgelegt werden können.

— Als Zeitpunkt für die allgemeinen Wahlen für die zweite sächsische Ständekammer, die zum erstenmal nach dem neuen geheimen, direkten Pluralsystem stattfinden, ist der 21. Oktober in Aussicht genommen. Die Wirkung des neuen Wahlgesetzes veranschaulicht eine Zusammenstellung über die Zahl der Dresdener Landtagswähler und deren Stimmverhältnisse, die der Rat der Stadt Dresden veröffentlicht hat. Danach sind in Dresden 75.987 Wähler mit 171.574 Stimmen vorhandenen und zwar 19.918 Wähler mit 4 Stimmen, 8780 Wähler mit 3 Stimmen, 18.273 Wähler mit 2 Stimmen und 29.016 mit 1 Stimme.

— Die «Times» lässt sich aus St. Petersburg melden, dass die russische Admiralität ausser den vier grossen Linienschiffen, die bereits im Bau begriffen sind, ein neues umfassendes Programm für die Verstärkung der Marine ausgearbeitet habe.

— In Spanien geht das Gespenst der schwärzesten Reaktion um. Die Ereignisse von Barcelona werden von dem reaktionären Kabinett Maura dazu benützt, nicht nur gegen die Anarchisten und Revolutionäre vorzugehen, sondern auch gegen Republikaner, Liberale, Freidenker, überhaupt gegen alles, was nicht klerikal-reaktionär ist.

Das Versammlungsrecht ist aufgehoben, viele Führer der Opposition sitzen in den Gefängnissen, das Parlament ist geschlossen und die Presse steht unter der strengsten Zensur. Die Regierung will das Parlament erst wieder zusammenrufen, wenn der Feldzug in Marokko beendet ist. Das kann unter Umständen sehr lange dauern, trotz der vielen Siege, die vom spanischen Oberbefehlshaber fast täglich gemeldet werden. Es scheint ja, als ob die Spanier immer dort, wo sie sich gerade befinden, Fortschritte machten, aber man hat auch Beispiele dafür, dass die Rittleute, sobald die spanischen Truppen ausser Gesichtswerte sind, sofort wieder eine feindliche Haltung einnehmen.

— Prinz Achmet, der Sohn des Ex-Sultans Abdul-Hamid, richtete an die Pforte ein Bittgesuch, worin er die äusserste Notlage, in der er sich befindet, schildert. Er habe die Einladung seines Vaters, bei ihm in der Verbannung zu wohnen, aus Furcht vor dem Hasse des Vaters abgelehnt und wende sich nun an die Grossmut der Nation. Die Pforte bewilligte dem Prinzen, nach der «B. Z.», hundert Pfund Monatspension auf Kosten der Apanage des Ex-Sultans.

— Einen ausgezeichneten Fang hat unlängst die Heringsflotte von Grimsby, England, gemacht. Die aus 105 Fahrzeugen bestehende Flotte fing in einer Nacht nicht weniger als fünf Millionen Heringe und zwar sind die Fische von vorzüglicher Qualität. Der Hauptteil des Fanges wurde für Deutschland angekauft.

— Prinzessin Viktoria Luise von Preussen vollendete am 13. September ihr 17. Lebensjahr. Die Einsegnung der Prinzessin soll am 18. Oktober, dem Geburtstage Kaiser Friedrichs, vor sich gehen. Sie wird in Gegenwart der gesamten kaiserlichen Familie in der Friedenskirche zu Potsdam durch den Ober-Hof- und Domprediger D. Dryander vollzogen werden, der der Prinzessin jetzt auch den Religionsunterricht erteilt. Die Prinzessin verlebte diese letzten Wochen vor der Konfirmation in stiller Zurückgezogenheit im Familienkreise. Durch die Konfirmation erhält sie, nach fürstlichem Brauche, eine gewisse Selbständigkeit und dies wird sich äusserlich dadurch bekunden, dass ein eigener Hofstaat für sie gebildet wird.

— Aus Sydney werden Einzelheiten eines Schiffbruchs gemeldet, der an Schrecken ausserordentlich reich war. Der Dampfer «Tofna» landete dort fünf Ueberlebende des beim Middleton-Riff an der Küste Südamerikas gesunkenen norwegischen Schiffes «Errol». Siebzehn Personen ertranken oder ver-

schmachteten später. Die Ueberlebenden litten entsetzliche Qualen durch Hunger und Durst, so dass die Frau des Kapitäns — dieser war ertrunken — ihre Kinder lieber gleichfalls dem Meere preisgab, da sie fürchtete, dass die halb wahnsinnigen Matrosen die Kleinen auffressen würden.

— Nach englischen und französischen Darstellungen zu urteilen, wurde in den letzten Kämpfen zwischen Spanien und Marokkanern schrecklich gewütet. Der Londoner «Morning Leader» weiss Gräuliches zu melden. Ein Deserteur der maurischen Harka traf in Melilla ein. Er erzählte den entsetzten Spaniern, was er auf dem Gipfel des Guruzuberges gesehen. Dort befand sich eine 300 Fuss tiefe Felspalte, die mit Leichen der Spanier gefüllt ist. Bevor die gefangenen Spanier in die Schlucht gestürzt wurden, wurden sie von den bestialischen Feinden erst ausgeplündert, dann Stück für Stück ihrer Glieder beraubt, bis sie unter furchtbaren Schmerzen ihr Leben aushauchten. Tausend bis 1500 Leichen liegen schon in der Schlucht. Der Anblick sei selbst für Kabylenner grauerregend. Die Luft ist rings um den Gipfel des Berges von faulenden Leichen verpestet.

— In Aying bei München kontrollierte die Gendarmerie eine grosse, vor dem Gasthaus zur Post lagernde Zigeunerbande. Der Wachtmeister stieg dazu auch in einen Wohnwagen. Kaum war er drinnen, warfen ihm die Weiber Pfeffer und Salz ins Gesicht, schlugen die Türe zu und tesselten ihn. Zugleich wurde der bei den Pferden vorsichtshalber aufgestellte Hausknecht des Postwirts zur Seite gestossen, und der Wagen fuhr auf der Münchener Strasse im Galopp davon. Es dauerte einige Zeit, bis die Verfolgung des entführten Wachtmeisters von einem anderen Gendarmen und Einheimischen mit Fahrrädern aufgenommen werden konnte. Die Ausreisser wurden schliesslich von dem Gendarmen eingeholt und mit vorgehaltenem Revolver gestellt. Der Wachtmeister wurde sodann aus seiner misslichen Lage befreit. Der Wagenlenker, welcher der Zigeunerhauptmann selbst war, und seine Complicen wurden verhaftet.

— Nach Schluss des 12. Internationalen Kongresses gegen den Alkoholismus in London berief der Deutsche Bund abstinenter Frauen eine gemeinsame Sitzung der deutschen Delegierten. Männer und Frauen der verschiedenen Richtungen waren erschienen. Nach eingehender Beratung beschlossen die anwesenden deutschen Delegierten und Teilnehmer des Kongresses, dahin zu wirken, dass von der gesamten Anti-

alkoholbewegung Deutschlands im Jahre 1910 der I. Kongress zur alkoholfreien Erziehung der deutschen Jugend nach Berlin berufen werde. Das Aktionskomitee wird in Berlin gebildet werden.

São Paulo.

8. Oktober 1909.

— Der Staatssenat hatte gestern nichts zu tun; die Deputiertenkammer war nicht beschlussfähig.

— Der japanische Legationssekretär Ryaji Noda kehrte von seiner Informationsreise nach dem Inneren unseres Staates nach hier zurück und machte gestern dem intermistischen Ackerbau-sekretär Dr. Olavo Egydio seine Aufwartung, um für die ihm erwiesenen Reiseerleichterungen zu danken.

— Unter Leitung von Franklin Rego erschien gestern hier die erste Nummer der Wochenschrift «O Alarome», die frei und offen für die Bundespräsidenten-kandidatur Hermes eintritt. Wir wünschen auch dieser jüngsten Kollegin ein recht langes Leben.

— In unserer gestrigen Notiz über die unverschämte hohen Frachtpreise der Zentralbahn haben wir vergessen, zu erwähnen, dass der Stuhl, für den die Sorocabanabahn von Itapetininga nach S. Paulo 200 Reis Fracht berechnet, und der auf der Zentralbahn von São Paulo bis Rio 26\$ kosten soll, einen Wert von 10\$ repräsentiert. Das «Diario Popular» teilt uns in seiner gestrigen Ausgabe einen neuen krassen Fall mit, der die exorbitanten Frachtspeisen, die dieses nationale Verkehrsinstitut berechnet, illustriert. Ein Redaktionsmitglied dieses Blattes kaufte in Paris zwei Stühle, die 20 Franken kosteten also ca. 14\$. In Rio angekommen, verlangte die Zentralbahn für den Transport nach S. Paulo für jeden dieser Stühle 33\$. — Bei einer solch unglaublichen Belastung durch Frachtspeisen können weder die Landwirtschaft noch der Handel, noch die Industrie gedeihen und sich entwickeln. Und das verdanken wir einem nationalen Verkehrs-Institut. Wahrlich, es wird Zeit, Brasilien von dieser Zwangsjacke für Handel und Verkehr zu erlösen.

— Die Polizei in Santos verdoppelt ihre Tätigkeit, um das Verbrechen zu enthüllen, das mit dem in der Capoeira der Rua Campos Mello aufgefundenen neugeborenen und dort beerdigten Kinde, das eine Verwundung am Kopfe aufwies, zusammenhängt. Durch vernommene Zeugen wurde ein in Villa Macuco wohnender Portugiese verdächtigt und daraufhin von der Polizei verhaftet. Aber derselbe protestiert gegen den Verdacht und behauptet,

nichts von der fatalen Sache zu wissen.

— Eine vielgesuchte Persönlichkeit ist Arthur Clement Joseph, der in Belgien einen grossen Diebstahl begangen hat, deswegen angeklagt, aber entflohen ist. Die belgischen Gerichte sandten an unsere Polizeiautoritäten das wohlgetroffene Porträt des sich bescheiden zurückgezogenen Herrn und ersuchten dieselben, ihn zu verhaften, wenn er sich erwischen lässt.

— Cestern starb plötzlich der Totengräber des Araça-Friedhofes, Lourenço de Assis, derselbe war verheiratet und erreichte ein Alter von 50 Jahren. Nachdem er so vielen vor ihm das Bett zum ewigen Schlaf in kühler Erde bereitet, steigt er nun selbst hinab und ruht aus von seiner Tätigkeit.

— Der Sociedade Dansante Santo Dumont wurde die Lizenz zur Abhaltung eines Balles verweigert und dem Club Carnavalesco dos Politicos die Statuten nicht genehmigt. Die Gründe für diese behördliche Unliebenswürdigkeit sind uns nicht bekannt.

— Postinspektor Vicente Giaccaglini reiste gestern in amtlicher Eigenschaft nach Guataparã. — Da scheint wieder einmal etwas «nicht ganz in Ordnung» zu sein.

— Für das von der Santa Casa von Jahú für Hospitalzwecke eingeführte Material bewilligte der Finanzminister Zollfreiheit.

— In Santos verstarb vorgestern eine stadtbekannte und populäre Persönlichkeit, der 103 Jahre alte Neger Eleuterio Vergueiro, bekannt unter dem Namen «Pae Eleuterio». — 15 Jahre, also die Jugend seines langen Lebens verbrachte er in seiner Heimat im afrikanischen Kongo und 88 Jahre lebte er in Santos. Er kam also 1821 dahin, hat die ganze neuere Entwicklung Brasiliens seit seiner Emanzipation von Portugal und Proklamierung zum selbständigen Kaiserreich mit durchlebt, und konnte sich noch gut der Person des ersten Kaisers von Brasilien und seines Gefolges erinnern. Papa Eleuterio besass das unbedingte Vertrauen seines Herrn, des Visconde Vergueiro. In dessen Auftrag musste er oft Reisen nach S. Paulo machen, die er zu Fuss zurücklegte. Wenn er Mittags 12 Uhr Santos verliess, kam er am nächsten Tag Nachmittags 4 Uhr in S. Paulo an. Von seinem Herrn stets gut behandelt, benahm er sich auch immer delikant und genoss die allgemeine Achtung. Als er freigegeben wurde, etablierte sich Papa Eleuterio mit einem Bananengeschäft in Santos, mit dem er sich ein kleines Vermögen erwarb, so dass er in seinem hohen Alter sorgenlos leben konnte.

— Ein Opfer der Arbeit wurde in Tatuhy Paul Machado. Derselbe war an

der Kreissäge tätig, um einen Stamm Holz zu bearbeiten, als er von letzterem einen Schlag an den Kopf erhielt, der ihn sofort tötete.

— In Bragança brach gestern Abend gegen 10 Uhr eine grosse Feuersbrunst in der Macaroni-Fabrik von Carlos Armani aus und zerstörte das ganze Gebäude, so dass der Schaden ein totaler ist.

— In Villa Americana wurde vorgestern eine Frau so barbarisch durch Stockschläge misshandelt, dass sie an deren Folgen starb. Diese Tatsache wurde der Polizei in Campinas mitgeteilt, die einen Polizeiarzt dahin absandte, um den Leichnam zu untersuchen. Wer der Missetäter ist und wie sein Opfer heisst, ist aus den Nachrichten nicht zu ersehen.

— Das Schwurgericht hat vorgestern und auch gestern keine Sitzungen abhalten können, weil die gesetzlich notwendige Anzahl der Geschworenen nicht erschienen war. Eine sehr unangenehme Sache für die Angeklagten, die auf einen Freispruch hofften. Diejenigen Geschworenen, die ohne triftige Entschuldigung fehlen, und so die Verhandlungen unmöglich machen, sollten nicht bloss mit Geldstrafen belegt werden, sondern sie müssten eigentlich auch noch so viele Tage sitzen, als durch ihr Nichterscheinen die Verhandlungen hinausgezogen werden. Freilich gehört dazu auch, dass sie für die Zeit entschädigt werden, in der sie als Geschworene funktionieren.

Personalnachrichten. Herr Carl Buchen in Rio Negro (Paraná) und Frau Gemahlin feiern am 31. d. Mts. im Kreise ihrer Familie die silberne Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich der besten Gesundheit und ladet alle Verwandten und Freunde sowohl im Staate S. Paulo als auch auswärts zur Teilnahme an diesem Feste ein. Herr Carl Buchen ist unser Vertreter in Rio Negro und nehmen wir Veranlassung, ihm und seine Frau Gemahlin zu diesem frohen Feste herzlich zu beglückwünschen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Mit der gestrigen Aufführung von «Carmen» hat die italienische Operngesellschaft ihrem Lorbeerkranz leider kein neues Blatt hinzugefügt, denn die Vorstellung erhob sich nirgends über die Mittelmässigkeit. Nachdem die Schönheiten dieser Oper jahrelang verkannt wurden — Bizet starb arm und verlassen an demselben Abend, an welchem «Carmen» ihren ersten durchschlagenden Erfolg davon trug — gehört sie jetzt überall in Europa zum ständigen Opernrepertoire, aber wenige sind der Bühnen, die diese charakteristische, höchst originelle Oper mit Vollendung aufzuführen verstehen.

Madame Beinat als Carmen sang und

spielte recht ansprechend, aber ihr fehlte die lodende Leidenschaft und der unbezähmbare Freiheitstrieb, mit dem Carmen — wie sie selber singt — ihre Liebhaber «zum Teufel jagt», wenn sie ihrer überdrüssig ist. Und mit der Verkörperung dieser Partie, um die sich alles dreht, steht oder fällt zum grossen Teil der Erfolg der Aufführung.

Horr Tornesi sang die Partie des José, aber unserem Empfinden nach wieder zu weichlich. Seino Ario «Il fior che tu m'avevi dato» fiel ganz zu Boden durch Effekthascherei.

Madame Malvina Pereira machte aus der kleinen Partie der Micaela, was daraus zu machen ist, und sang mit wohl-lautender Stimme und gutem Geschmack.

Leider können wir dasselbe nicht von Herrn Lonzino (Escamillo) sagen. Sein kräftiger Baryton klingt auf die Dauer einformig, ohne Schattierungen, ohne Ausdruck, auch fehlt dem Künstler für diese Partie die Verve und Energie, die man sich im allgemeinen als unentbehrliches Attribut eines Torreador denkt.

Die übrigen Künstler und die Chöre sangen ihre Noten, — die Chöre manchmal auch nicht —, aber einen Vorwurf deswegen zu erheben, wäre nicht ganz gerecht. Solche Unzuträglichkeiten sind einmal mit einer Tournee auf der jeden Abend Vorstellung gegeben wird, verbunden.

Im ganzen fehlte gestern Abend der feurige Schwung, mit dem wir gewohnt sind, Carmen über die Bühne gehen zu sehen. Besonders im ersten Akt wollte es uns scheinen, als ob die Tempi ein wenig schleppend genommen wären. Doch ist dies Auffassungssache, über die man nicht rechten darf.

Heute Abend wird «Lucia» gesungen werden.

Munizipien.

Santos. Durch die vorzeitige Explosion einer Mine in den Steinbrüchen von Jabaquara, die bekanntlich der Docas-Gesellschaft gehören, wurden die beiden spanischen Arbeiter Jacintho de Araujo und Cesario Fernandes, der erstere 25, der andere 20 Jahre alt, beide ledig, sofort getötet. Eine andere Anzahl Arbeiter wurde teils schwer, teils leicht verwundet. Die Leichname der beiden unglücklichen Getöteten wurden ins Nekroterium der Beneficencia Portuguesa und der eine schwer Verwundete nach dem Hospital transportiert.

— Der Kommandant des holländischen Dampfers «Rijuland» wurde wegen Uebertretung des Postreglements mit einer Geldstrafe von 200\$000 belegt, welche die Herren Martinelli & Comp., die Agenten der betr. Schifffahrtsgesellschaft, erlegten.

Bundeshauptstadt.

— Der Engländer Draper, der kürzlich den Staat Minas bereist hat, und der als eine Autorität im Minoralfach gilt, hat versichert, dass die brasilianischen Diamantenfelder denen von Südafrika gleichkommen.

— In der hiesigen Normalschule ist eine auffallende grosse Anzahl von Schülerinnen an der Schwindsucht erkrankt. Der Präfekt hat deshalb das städtische Gesundheitsamt angewiesen, sofort Gegenmassregeln zu treffen. Das dürfte, nach den Petropolis «Nachr.» wohl kaum etwas nützen; denn es ist eine in Rio allgemein bekannte Tatsache, dass der Direktor der Anstalt, der auch Unterricht erteilt, schwindsüchtig ist. Der Herr müsste sofort pensioniert werden.

— Wegen Verausgabung von zwei falschen 50\$-Noten wurde hier der Kapitän eines italienischen Schiffes Namens Herminio Liguori verhaftet.

— Die Teilstrecke von der Station Cruzeiro nach Solodade wird an die Sapucahybahn verpachtet und die andere Strecke von Solodade nach Tres Corações der Mogyanabahn einverleibt werden. Wie man hört, sind Unterhandlungen im Gange, dass die Muzambinhobahn von der Mogyana käuflich erworben wird.

— Im Monat Februar des nächsten Jahres werden auf dem Dampfer «Blücher» der Hamburg-Amerika-Linie unter Führung der bekannten Reiseagentur Cook & Co. ca. 300 nordamerikanische Touristen eine Reise durch Südamerika antreten und die Hauptstädte dieses Kontinents besuchen. Der erste Besuch wird Pernambuco und Bahia gelten, in Rio de Janeiro beabsichtigen die Reisenden acht Tage lang zu verweilen, um die Naturschönheiten unserer Bundeshauptstadt zu geniessen. Dann wird Santos und S. Paulo besucht und die Reise nach Montevideo und Buenos Aires fortgesetzt werden. Von der Hauptstadt Argentiniens, der ebenfalls ein längerer Aufenthalt gewidmet wird, soll die Transandinobahn, die Anfang 1910 fertig sein wird, benutzt werden, um auch einen Abstecher nach Chile zu machen. Die Teilnehmer an dieser jedenfalls sehr angenehmen Reise setzen sich aus Angehörigen besserer Familien der nordamerikanischen Republik zusammen und unter ihnen sind Kapitalisten, die das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden und diesen schönen Erdteil auch deshalb besuchen, um zu sehen, wo sie sicher und profitabel ihre Gelder anlegen können.

— Die Repräsentanten der Light and Power konferierten mit dem Verkehrsminister über verschiedene Modifikationen

ihrer auf die Licht- und Kraftlieferung bezüglichen Kontrakte.

— Das Bundosschatzamt remittierte vorgestern mit dem Dampfer «Aragon» an die Bankfirma N. M. Rothschild & Sons in London 300.000 Pfund Sterling.

— Der Ackerbauminister wird dem Bundespräsidenten das Dekret zur Unterzeichnung überreichen, durch welches ein Spezialkredit zur Bezahlung der noch vorhandenen Ausstellungsschulden von 1908 eröffnet wird. — So wie wir Dr. Nilo Peçanha kennen, wird er dazu keine goldene Feder benötigen.

— Der Bundespräsident wird sich wahrscheinlich am 24. d. Mts. nach Campos begeben, um der Einweihung des Schiessstandes des dortigen Bundes-schützen-Corps beizuwohnen.

— Nach einem beim Marineminister eingelaufenen Telegramm des Admirals Cordovil Maurity, des Chefs unserer Schiffsbau- Ueberwachungs-Kommission in Europa, ergaben die Schiessproben mit den Riesenkanonen des Panzerschiffes «Minas Geraes» ein vorzügliches Resultat.

— Der Minister des Inneren überreichte Dr. Nilo Peçanha den Entwurf eines Gesetzes zur munizipalen Organisation des Acre-Territoriums. Derselbe soll der bezüglichen Botschaft des Bundespräsidenten an den Kongress beige-fügt werden.

— Die Zentralbahn vereinnahmte im September d. J. 2.817 Contos. Das sind 378 Contos mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

— Der Advokat Gregorio Seabra lehnte es ab, die Verteidigung der in den Studentenmord auf dem Largo do S. Francisco verwickelten und deshalb unter Anklage stehenden Offiziere und Polizisten zu übernehmen.

— Der Bundessenat war gestern nicht beschlussfähig. Seine Finanzkommission sprach sich für die Bewilligung von 500 Contos Gold für die Repräsentation Brasiliens auf der Brüsseler Weltausstellung im Jahre 1911 aus. Ueber dasselbe Thema konferiert heute Dr. Vieira Souto, der Chef unserer Propagandakommission in Europa, der sich zur Zeit bekanntlich hier befindet, mit dem Ackerbauminister.

— Unter dem Namen «Revista Americana» und unter Leitung von Araujo Jorge wird hier, noch im Laufe dieses Monats, eine neue Zeitschrift erscheinen, welche nach ihrer Ankündigung hervorragende Männer zu ihren Mitarbeitern zählt. Wir erwähnen hier nur die Namen Baron Rio Branco, Ruy Barbosa, Joaquim Nabuco, Luiz Drago und Carlos Wiese. Wenn die neue Zeitschrift das hält, was sie in ihrer Ankündigung verspricht, dürfte der Erfolg nicht ausbleiben.

— Als gestern Abeud Capitão Victor Obino, Adjutant des Kriegsministers in

Engenho Novo die Geleise der Zentralbahn überschritt, wurde er von einem Vorortzuge erfasst und bedauerlicherweise getötet.

— Unter dem Vorsitz des Bundespräsidenten fand gestern ein Ministerrat statt.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Weil sie sich von der wöchentlich hier erscheinenden «Sentinella» beleidigt glaubten, zog am Sonntag Morgen um 11 Uhr eine Gruppe von Schülern des Collegio S. Vicente de Paula nach der Redaktion der «Tribuna de Petropolis», in deren Druckerei die «Sentinella» hergestellt wird, und betrug sich dort, der gestrigen «Tribuna» nach zu schliessen, wie Jungen, die eine sehr mangelhafte Erziehung genossen haben, indem sie Plakate zerrissen, Tinte und Gummi verschütteten, Türen mit Fäusten bearbeiteten, und was dergleichen Unzogenheiten noch mehr sind. Da weder ein Redakteur der «Tribuna» noch der Sentinella anwesend war, entfernten sich die jugendlichen Heissporne und versprachen wiederzukommen. Hoffentlich wird den in Frage kommenden Schülern von ihren Eltern das Unzulässige ihres Benehmens klar gemacht. «Nachr.»

Bahia. Die Ruhe in der Hauptstadt ist mit polizeilicher Hilfe wieder hergestellt worden. Die Bondsgesellschaft hat den Verkehr wenigstens zum Teil wieder aufgenommen.

Paraná. Die Stadt Palmas wurde in der Nacht vom Sonntag zum Montag von einem heftigen Wirbelwind heimgesucht, der grossen Schaden verursachte. Um 10 Uhr abends begann ein starkes Unwetter mit Hagel, dem ein verheerender Wirbelwind folgte, der die Dächer von den Häusern riss, Häuser zerstörte und alle anderen in die Gefahr des Einsturzes brachte. In dieser verzweifelter Situation, der man hilflos gegenüberstand, herrschte überall Verwirrung, Weklagen und Mutlosigkeit. Glücklicherweise hielt der Wirbelwind nur einige Minuten an, aber selbst die kurze Dauer hat hingereicht, bis jetzt noch unberechneten Schaden anzurichten. Am Morgen des anderen Tages sah man erst, wie stark der Wirbelwind gehaust hatte, denn kein Haus war unbeschädigt davon gekommen, wenigstens war es abgedeckt worden. Die Warenhäuser der Kaufleute haben besonders gelitten durch das eingedrungene Wasser, das die Waaren verdorben hat, aber auch in den Wohnhäusern ist vom Regen alles durchnässt.

Rio Grande do Sul. In Bagé wird am 10. ds. Mts. eine Viehschau eröffnet.

Bundesstaatliche Kolonien.

Wir fahren heute in der Beschreibung bundesstaatlicher Kolonien an der Hand des vorzüglichen Relatoriums des Generaldirektors des Siedlungsamtes, des Herrn Ingenieurs Dr. J. F. Gonçalves jun., wie wir in Aussicht stellten, fort und wollen uns diesmal mit der im Staate Rio de Janeiro gelegenen Kolonie «Visconde de Mauá» beschäftigen.

Am 18. Dezember 1907 reichte der Präsident des Staates Rio de Janeiro in Abschrift dem Siedlungsamt ein Verkaufsangebot des Commandador Henrique Irineu de Sousa für seine im genannten Staate und in der Grenzzone von Minas Geraes gelegenen Ländereien ein. Sie umfassen 48.000 Hektare, bildeten bisher sieben Fazenden, gehören dem Flussgebiet des Itatiaya an und liegen in den Municipien Rezende, Staat Rio de Janeiro, und Ayuruoca, Staat Minas Geraes.

Der Besitzer bot 28.000 Hektare als Gratisgabe für Kolonisationszwecke an, falls ihm für die restierenden 20.000 Hektar 400 Contos gezahlt würden. Das Siedlungsamt sandte nun einen Ingenieur und einen Landmesser zur Besichtigung und Begutachtung der angebotenen Ländereien an Ort und Stelle.

Der Bericht dieser beiden Sachverständigen fiel ausserordentlich günstig aus.

Die Ländereien liegen 600 bis 2500 Meter über dem Meeresspiegel. Die gesundheitlichen Verhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig und das Klima, das natürlich je nach der Höhenlage verschieden ist, kann als jedem Kolonisten zuträglich bezeichnet werden. Der Distrikt zeichnet sich durch gute natürliche Bewässerung und zahlreiche Wasserfälle aus, die sich leicht für industrielle Zwecke ausnutzen lassen. Urwald mit fruchtbarstem Boden, höhergelegene Kamp-Flächen für Weiden und Berghänge, auf denen das schmackhafteste europäische Obst, wie Anbauversuche ergeben haben, trefflich gedeiht, sind in grosser Ausdehnung vorhanden.

Wohnhäuser sind, wenigstens für vorläufige Unterkunft, reichlich vorhanden. Am komfortabelsten sind diejenigen auf den ehemaligen Fazenden Central do Rio Preto und Mont-Serrat. Den ausgedehntesten Urwald findet man auf der Fazenda Taquaral im Thale des Rio Preto und auf den Fazenden Mont-Serrat

und Bemfica in der Campo Bello-Zone.

Die Station Campo Bello der Zentralbahn ist von der Fazenda Bemfica nur vier Kilometer, die Fazenda Rio Preto von Rezende annähernd 25 Kilometer entfernt. Für die Besiedlung sind etwa 12.000 Hektare geeignet, auf denen rund 500 Kolonistenfamilien Platz finden können.

Am 4. Juni 1908 gingen die Ländereien für 130 Contos in den Besitz der Bundesregierung über, welche darauf die Kolonien Visconde de Mauá und Itatiaya gründete. Erstere liegt im Rio Preto-Thale, in den Municipien Rezende und Ayuruoca, von welchen das eine zum Staate Minas, das andere zum Staate Rio de Janeiro gehört. Der Rio Preto ist ein Zufluss des Parahyba. Zum Sitz der Koloniedirektion wurde das Herrenhaus der Fazenda Central auserkoren. Es liegt 1050 Meter über dem Meeresspiegel und von der Stadt Rezende 26.700 Meter entfernt, wenn man die bisherige Strasse benutzt. Das Klima ist bekömmlich und schwankt nach den bisherigen Feststellungen im Jahre zwischen 32 Grad Wärme und 4 Grad Kälte, nach dem Celsius-Thermometer berechnet. In den Monaten Juni und Juli pflegt in den exponierten Strichen etwas Rauhref zu fallen.

Die von der hiermit beauftragten Kommission vorgenommenen Vermessungen beliefen sich insgesamt auf 122,756 Meter. Projektirt waren 106 Kolonielose von je 25 Hektaren und 107 Stadtplatzlose von je 1000 bis 3000 Quadratmeter. Definitiv vermessen und abgesteckt wurden 50 Kolonie- und 68 Stadtplatzlose. Die Vermessungsarbeiten verursachten an Kosten 9:943\$236.

Die Häuser auf den früheren Fazenden Central, Cruzes u. Quejaria, die sich in miserablen Zustände befanden, wurden repariert, ebenso ein im Koloniezentrum befindlicher Schuppen zur ersten Aufnahme der Immigranten. Kosten 3:597\$950. Eine Baumschule, ein meteorologisches Observatorium, Wegebauten, die Zuführung von Zuchtthieren, der Bau von Kolonistenhäusern etc. kosteten weiterhin ein schönes Stück Geld.

Am 31. Dezember 1908 waren in der Kolonie Visconde de Mauá 10 aus 66 Köpfen bestehende Schweizerfamilien — sämtlich Ackerbauer — untergebracht, die, zufrieden mit ihrem Lose und mit dem, was ihnen von der Regierung geboten



wurde, rüstig am Werk waren, sich in meergeschiedener Ferne von den zum Himmel strebenden Bergen der schönen Schweiz ein neues Heim zu schaffen.

Ein übersichtlicher Plan u. wohlgeordnete Reproduktionen photographischer Aufnahmen aus der Kolonie illustrieren auch diesen Abschnitt des interessanten Relatoriums in dankenswerter Weise.

Die Deutsche Schule in São Paulo.

III.

Dem Bericht des Direktors der Schule, Herrn Helmut Schulz, sei folgendes entnommen:

«Das Schuljahr 1908 darf nicht «wie die vorhergehenden, als ein Jahr ruhigen und gedeihlichen Fortschrittes bezeichnet werden».

Nach Beschluss der Generalversammlung vom Februar vorigen Jahres war die Schule «schon jetzt durch Angliederung von ein oder zwei Selektaklassen mit dem Ziel einer Mittelschulbildung zu erweitern».

Die Unmöglichkeit einer gleichmässigen Förderung der Schüler machte schon nach wenigen Wochen in der untern Selektaklasse einen teilweisen Abteilungsunterricht nötig und bereits Ende Juni löste der Schulleiter mit Einverständnis des Vorstandes die neuen Klassen, die sich nicht bewähren konnten, wieder auf.

Die ehemaligen Selektaschüler, soweit sie die Anstalt nicht verliessen, wurden in den alten Schulorganismus wieder eingefügt; dabei ward aber so verfahren, dass manche Kinder einen oder gar zwei Jahrgänge übersprangen.

Lässt schon an und für sich in den deutschen Auslandsschulen im allgemeinen die Gleichmässigkeit des Schülermaterials zu wünschen übrig, so wurde dieses in unserer Anstalt durch die kurz angegebenen Vorgänge so buntscheckig zusammengesetzt, dass ein planvoller Unterrichtsbetrieb ausserordentlich erschwert werden musste. Selbst die Ende 1908 erfolgte Schülerversetzung und damit Neubildung der einzelnen Klassen für das laufende Schuljahr konnte diesen Krebschaden noch nicht heilen.

Die Neueinrichtung, Zusammenziehung, Aufhebung und Wiederherstellung von Klassen, verbunden mit der Aufgabe der beiden Vorstadt-schulen, bewirkten mehrmalige Veränderungen in den Lehr- und Stundenplänen und damit ebenso häufigen Wechsel in der Verteilung der Unterrichtsfächer und der Ordinariate auf die einzelnen Lehrer. Hat doch ein Lehrer im ver-

flossenen Jahre vier verschiedene Klassen als Klassenlehrer geführt! Bei diesen Missständen konnte unmöglich von einem Schritt für Schritt fortschreitenden gesunden Unterrichte die Rede sein.

Der Unterzeichnete betrachtet es als seine nächste Aufgabe, die noch nicht völlig überwundene Unruhe aus dem Schulbetriebe zu bannen und ihm zu der Stetigkeit zu verhelfen, bei der allein ein Fortschritt gedeihen kann. Ohne diese Stetigkeit sind alle Verbesserungsvorschläge, und seien sie die besten, ohne Nutzen.

Der jetzige Stand der Schule, die wichtigsten getroffenen Massnahmen und Pläne für die nächste Zukunft seien nachstehend ausgeführt.

Das Schuljahr 1908 schloss mit einem Schülerbestande von 167 Kindern, wovon noch 35 die Schule verliessen. Neu angemeldet wurden Anfang 1909 13 und im Laufe der ersten drei Monate 35 Kinder, während 14 austraten, so dass die Anstalt am 1. April 1909 Schüler zählte.

Im zweiten Vierteljahr wurden 10 Schüler neu aufgenommen, während 9 ausschieden; die Schülerzahl beträgt also zur Zeit 167. Davon sind 99 Knaben und 68 Mädchen.

Dem starken Schülerwechsel, über den schon in früheren Jahresberichten geklagt wurde, und über den auch viele andere deutsche Auslandsschulen klagen, können wir schwerlich abhelfen.

Von den 16 Zöglingen, die seit meiner viermonatlichen Amtsführung ausgeschieden sind, betrauern wir den uns durch den Tod entrissenen Knaben Paulo Holländer; 2 Schüler verliessen die Anstalt aus disziplinarischen Gründen, 7 reisten mit ihren Eltern nach Europa, einer trat krankheits halber vorübergehend aus, einer ging in die Lehre, ein Mädchen wurde der Schule entzogen unter der Angabe, dass der Weg zu weit sei und 3 Zöglinge blieben ohne Austrittserklärung fort.

Auf grösseren Zuzug von Schülern ist in diesem Jahre noch kaum zu rechnen, Neueintritte sind auch nur dann statthaft, wenn die Kinder schon mit Vorkenntnissen, in erster Linie in der deutschen Sprache, ausgerüstet sind, weil andere inmitten des Schuljahres hinzukommende ein Hemmnis in der Fortführung des Unterrichtes für die vorhandenen Zöglinge bilden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich alle Eltern darauf aufmerksam machen, dass es im Interesse der eigenen Kinder wie der ganzen Schule liegt, neue Schüler zu Beginn des Schuljahres, also zum Januar, anzumelden. Die besonderen Nachhilfe- und Wiederholungsübungen

aller später auf zunehmenden Zöglinge halten die schon begonnenen Unterrichtskurse zurück.

Bei meinem Eintritt fand ich in den drei unteren Klassen eine Anzahl von Kindern vor, die garnicht oder ausserordentlich mangelhaft deutsch sprachen. Für diese genügte der als Verknüpfungsfach dienende «Deutsch-Portugiesisch» genannte Unterricht nicht, und es wurde aus ihnen eine besondere Deutschabteilung gebildet, die täglich eine Stunde lang vor Beginn des Klassenunterrichts in der deutschen Sprache geübt wird.

Ueberhaupt ist bei allen Kindern ganz besonders Gewicht auf bessere Kenntnisse im Deutschen zu legen. Es sind Vorkehrungen getroffen, die geeignet erscheinen, den durchaus berechtigten Klagen über ungenügende Leistungen in diesem unserm vornehmsten Unterrichtsfache abzuwehren.

Von dem wahlfreien Unterricht in den Fremdsprachen Englisch und Französisch wurden die Französischabteilungen von zwei auf drei vermehrt und in jeder vier Wochenstunden angesetzt. Die auf die gleiche Stundenzahl gebrachte Englischabteilung soll 1910 durch eine Oberabteilung ausgebaut werden.

Mädchenturnen wurde, vorläufig für die Oberklassen und wahlfrei, neu eingeführt. Ueber die Notwendigkeit der Leibesübungen auch für Mädchen sind sich alle Aerzte, Schulmänner und einsichtigen Eltern einig. Es wird daher allen Eltern ans Herz gelegt, ihre Kinder an dem eingerichteten Kursus der kostenfrei ist, teilnehmen zu lassen. Bei hoffentlich genügender Beteiligung sollen auch Mädchen der unteren Klassen Turnstunden erteilt werden.

Die Lehrziele der Oberklasse entsprechen ungefähr denjenigen der Tertia einer deutschen Realschule, ohne dass wir uns an dieses Muster sklavisch binden. Die Verschiedenheit unserer Umgebung mit der in Deutschland bedingen von vorn herein andere Stoffverteilungen und Methoden, ich erinnere nur an die zwei Sprachen Deutsch und Portugiesisch, mit denen schon unsere A-b-c-schützen anfangen. Die Notwendigkeit, den Schülern, von wenigen Ausnahmen abgesehen, durch den Besuch der Oberklasse ein abgeschlossenes Ganzes als Schulbildung mit auf den Lebensweg zu geben, erfordert ebenso gebieterisch eine andere Unterrichtsgestaltung, als sie in den höheren Schulen des deutschen Reiches üblich ist.

Der Vorstand ist aber mit dem Unterzeichneten der Meinung, dass ein weiterer Ausbau unserer Schule durch spätere Angliederung einer höheren Klasse und darnach einer wiederum

höheren einen erstrebenswerten Fortschritt bedeutet. Doch gut Ding will Weile haben. Wenn einmal die jetzt gesteckten Lehrziele wirklich erreicht werden, was meines Erachtens bei gründlicher Arbeit in frühestens anderthalb Jahren geschehen kann, steht der weiteren Ausgestaltung der Anstalt, rein schultechnisch betrachtet, kein Hindernis im Wege.

Es muss zunächst die lähmend wirkende grosse Ungleichmässigkeit der Vorbildung unter den Schülern derselben Klassen, soweit es möglich ist, beseitigt werden. Das kann nur gelingen, wenn bei der nächsten Versetzung der Zöglinge in die höheren Klassen am Schlusse dieses Jahres eine gerechte aber strenge Sichtung erfolgt. Schwache Schüler müssen unbedingt in derselben Klasse verbleiben und das umso mehr, als die Bewältigung des Lehrstoffes selbst in den gleichen Klassen höhere Anforderungen an die Zurückbleibenden stellt.

Meine achtzehnjährige Erfahrung im Lehrfache beweist mir zur Genüge, dass manche Eltern nichts über eine Schule so ertragen kann, als wenn ihre Kinder «sitzen» bleiben. Versuche, diese Schüler dem einmütigen unparteiischen Urteil des Lehrkörpers gegenüber dennoch höher hinaufzuschieben, sind, wie ich höre, auch hier in São Paulo vorgekommen. Der Schulleiter hat die Pflicht, solche Versuche entschieden abzulehnen, selbst wenn die Anstalt dadurch den einen oder den andern Zögling verlieren sollte. Das Glänzen mit der Höhe der Schülerzahl allein tut's nicht, so wünschenswert auch eine Zunahme an Kindern ist.

In einem der vorstehenden Berichte wird noch auf eine andere, durch die sehr verschiedenen häuslichen Verhältnisse bedingte Ungleichheit unserer Schüler hingewiesen. Es unterliegt keinem Zweifel, dass diese Ungleichheit vorhanden ist; sie wirkt aber nach meinen Erfahrungen bei weitem nicht so störend, als die auf den von mir gekennzeichneten Ursachen beruhende.

Hier können ein planmässiger Unterrichtsbetrieb und vor allem eine stramme Schulzucht viel bessern. Man erschrecke nicht vor den Worten stramme Schulzucht. Im Gegenteil, diese Zucht muss so gehandhabt werden, dass die Kinder gern in die Schule gehen. Unsere Anstalt ist keine Besserungsanstalt, darum sind aber Zöglinge, die sich der Schulordnung nicht fügen wollen, zum Heile des Ganzen im schlimmsten Fall unnachsichtlich auszumerzen.

Das aussergewöhnlich viele Zuspätkommen zum Unterricht von Seiten mancher Schüler, das häufige Fern-

halten dieser durch die Eltern unter Angabe ganz nichtiger Gründe, das Nichtanfertigen der aufgegebenen häuslichen Arbeiten usw. aber sind Hemmschuhe, die durch eine zielbewusste Disziplin abgestreift werden können. Ich habe nach der Richtung hin in der kurzen Zeit meiner hiesigen Amtsführung bis auf wenige Ausnahmen Entgegenkommen bei den Eltern aller Berufskreise gefunden.

Wie ich dargelegt habe, kann also die Weiterentwicklung der Schule zu einer achtstufigen Anstalt frühestens im Jahre 1911 und zu der von vielen Seiten gewünschten neunstufigen erst im darauffolgenden Jahre erfolgen — und das auch nur, soweit allein die schultechnische Möglichkeit in Frage kommt.

Diesem Ausbau stehen aber, darüber sich täuschen wäre Torheit, grosse finanzielle Bedenken entgegen.

In dem Berichte des gegenwärtigen Herrn Vorsitzenden sind die für die einzelnen Schulklassen festgesetzten Schulgelder angegeben. Eine Anzahl von Eltern macht von dem ihnen zustehenden Rechte von 15 bis 33 1/3 % Ermässigung Gebrauch, weil zwei bis vier Kinder die Anstalt besuchen. Anderen Schülern aus bedürftigen Familien wurde vom Vorstand ein geringeres Schulgeld bewilligt, noch andere erhielten Freistellen. Daher ergibt sich auf die vorhandenen 167 Kinder verteilt nur ein Durchschnitt von Rs. 8\$500 monatlichen Schulgeldes auf jeden Schüler.

Eine einfache Multiplikation dieses Satzes mit der durchschnittlichen Schülerzahl — 24 — jeder der sieben Klassen zeigt sofort, dass von dieser Summe bei weitem nicht einmal der Klassenlehrer, geschweige denn dazu noch die Anteile des Schulleiters, des Hilfslehrers, des Personals für die Reinigung bezahlt und alle anderen Ausgaben bestritten werden können. Sie beweist damit ebenso schlagend die Notwendigkeit grösserer Zuschüsse durch Mitglieds- und Firmenbeiträge, Geschenke und besondere Veranstaltungen, nur um die Schule mit der jetzigen Klassenzahl zu erhalten.

Eine Erweiterung aber zu einer Realschule oder verwandten Anstalt erfordert ein grösseres Schulhaus, bedeutende Anschaffungen für Lehrmittel (geographische und Geschichtskarten, Anschauungsbilder für die verschiedensten Unterrichtsfächer, naturhistorische Sammlungen, physikalisches und chemisches Kabinett, Bibliothek u. s. w.), ferner die Anstellung von mehreren akademisch vorgebildeten Lehrkräften, erfordert alles in allem viel höhere Geldmittel als die bescheidenen, mit

denen die Schule zur Zeit rechnen kann. Die vorhandenen Lehrmittel sind so dürftig, unvollständig und verbraucht, dass es selbst bei ganz sparsamen Forderungen unbedingt notwendig ist, schon bei den jetzigen Lehrzielen Gelder für Neuanschaffungen flüssig zu machen.

Die Annahme aber, dass bei Vermehrung der Klassen die Schülerzahl in entsprechender Höhe zunehmen werde, ist entschieden irrig. Alle mir bekannten Berichte der in Frage kommenden deutschen Auslandsschulen weisen in den oberen Klassen sehr geringe Schülerbestände auf. Die Besuchsziffern werden hier in São Paulo ebenfalls so kleine sein — zählt doch schon unsere zur Zeit bestehende erste Klasse nur acht Zöglinge — dass etwaige noch anzugliedernde Klassen auch bei beträchtlich höherem Schulgelde nur durch bedeutend grössere und zwar andauernd bedeutend grössere Mitgliederzahl erhalten werden können.

Das Gesagte soll uns aber nicht abhalten, stetig und emsig auf das erstrebenswerte Ziel einer Weiterentwicklung unserer deutschen Schule hinarbeiten, um den Beschluss der Generalversammlung vom Februar 1908, eine oder mehrere Klassen anzugliedern, zu verwirklichen.

São Paulo.

9. Oktober 1908.

— Dr. Joaquim de Oliveira Botelho, der vor einigen Monaten im Auftrag unserer Regierung nach Europa ging, um dort die moderne Behandlung der Tuberkulose eingehend zu studieren, hat sich wieder nach hier eingeschifft. Derselbe hat die bedeutendsten Heilanstalten der alten Welt besucht und wird in einem ausführlichen Relatorium unter dem Titel «Das wissenschaftliche und gesellschaftliche Problem der Tuberkulose» ausführlichen Bericht über seine Studien erstatten. Dr. Botelho hat seine Anwesenheit in Europa zugleich auch dazu benutzt, in verschiedenen Städten Vorträge in mehreren Sprachen über Brasilien zu halten und eine seriöse Propaganda für unser Vaterland gemacht.

— Eine neue meteorologische Station wird auf Kosten unseres Staates noch am Ende dieses Jahres in Dourado geschaffen werden.

— Taubaté ist auf dem Wege, sich mehr und mehr zu einer Industriestadt zu entwickeln. Herr Scipião Arouca will dieses Bestreben unterstützen und beabsichtigt, eine elektrische Kraftstation in Taubaté einzurichten. Unter anderen Fabriken, die dort installiert werden sollen, befindet sich auch eine zur Herstellung von Wellblech oder Zinktafeln.

Ausserdem verhandelt man auch über die Gründung einer Tabak-, Cigarren- und Cigarrettenfabrik.

— Der staatliche Ackerbausekretär dankt dem Direktor des Centro Escolar in Faxina für die Uebersendung der Proben von Weizen, die auf dem dortigen Versuchsfelde geerntet wurden. Diese von Schülern jener Anstalt unternommenen Versuche haben ein brillantes Resultat ergeben.

— In Campinas kam gestern der staatliche Kolonieinspektor Dr. Everardo de Souza an, um die Ländereien zwischen den Stationen Rebouças der Paulista und José Paulino der Funilensebahn zu inspeziieren, welche die Staatsregierung erwerben will, um daselbst eine Kolonie für Kleinbauern anzulegen. Die Entfernung zwischen Campinas und dem ausersehenen Terrain beträgt 18 Kilometer.

— Wie verlautet, empfing die Mogyana-Bahn vier Offerten für die Anleihe, die sie aufzunehmen gedenkt, darunter zwei deutsche, eine englische und eine französische. Letztere soll die günstigsten Bedingungen enthalten. Eine Entscheidung wurde noch nicht getroffen.

— Infolge des Konfliktes, der in der Nacht vom 1. d. Mts. zwischen Soldaten des 10. Schützenbataillons und Soldaten der Guarda Civica stattgefunden hat, wurden nach einer strengen Untersuchung durch den Capitão Sezefredo folgende Verfügungen getroffen: 1. Der Soldat José Rosa da Silva wurde aus den Reihen des Heeres ausgestossen. 2. Der Soldat Juvelino Ferreira des Santos, der desertiert ist, wird aufgefordert, sich in der Kommandantur zu stellen. 3. Die Eintragung des Manöverfreiwilligen Miguel Sarzano, der schon zweimal wegen Konflikten sich vor den militärischen Autoritäten zu verantworten hatte, wird gestrichen. Der Kommandant des 10. Schützenbataillons erklärte dem Militär-General-Inspektor zugleich, dass alle diese Exsoldaten bei ihrer Anmeldung für das Heer civilpolizeiliche Atteste über gute Führung beigebracht hätten.

— In Casa Branca wurde von der dortigen Jury der des Mordes an den Fazendeiros Coronel João Marcondes und dessen Sohn Geraldo Marcondes angeklagte José Guerrero zu dreissig Jahren Zellengefängnis verurteilt.

— Der zuständige Richter verurteilte gestern den Angeklagten José Martins de Siqueira wegen Verausgabung von falschem Geld zu einem Jahr und zwei Monaten Gefängnis. Der Verurteilte hatte sich dieses Verbrechen in S. Manuel zu Schulden kommen lassen.

— Der Sekretär des Inneren ersuchte den Präsidenten des Schwurgerichts, Herrn Dr. Candido Espinheira, Direktor

des Isolierhospitals, von seinen Pflichten als Geschworener zu dispensieren.

— Die Postagenturen in S. José da Bella Vista, São Sebastião da Gramma, Formosa und S. Pedro do Turvo wurden, hoffentlich nur vorübergehend, geschlossen.

— Gestern wurden 2000 Aktien der Brasil Express and Messenger Company, im Nominalwert von je 100\$, an der hiesigen Börse zur offiziellen Kursnotierung zugelassen.

— Die früher hier tätige italienisch-brasilianische Bank hatte eine Klage gegen Francisco Torino, Francisco Vozza und Vicente Commodo angestrengt, weil in den Kassen derselben Rs. 20:148\$420 fehlten. Die beiden letztgenannten hatten Bürgen und diese haben nach einer an den Richter gelangten Anzeige den Schaden gedeckt, so dass die Klage hinfällig geworden ist.

— Weil José da Silva am 27. August in der Sapataria «Cittá di Roma» in der Avenida Rangel Pestana 36 Paar Pantoffel im Werte von 72\$ gestohlen hatte, wurde er gestern vom zuständigen Richter zu einem Monat Gefängnis verurteilt, die durch die Untersuchungshaft als verbüsst gelten. Der Verurteilte ist seit dem Tage des Verbrechens in Haft und wurde gestern auf freien Fuss gesetzt.

— Der Polizeisekretär machte gestern in Begleitung verschiedener Mitglieder des hiesigen Automobil-Clubs einen Automobilausflug nach Bragança, von wo er nachmittags nach hier zurückkehrte.

— In der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurde Nicola Capute, der in der Nacht vom 2. November 1905 in der Rua Marquez de Itú Biaggio Fortuna leicht verwundet hatte, freigesprochen.

Die Angeklagten Albano Bossi und Fortunato Mangano baten um Verschiebung der Verhandlung ihres Prozesses, was der Gerichtspräsident bewilligte.

Wegen Nichterscheinen bei den Schwurgerichtsverhandlungen wurden mit Geldstrafen belegt die Geschworenen Dr. Francisco de Souza Carvalho Filho mit 660\$000; Odorico do Amaral Gurgel mit 660\$000; Ernesto Paula Silva mit 40\$000; José Virgilio Marcondes Machado mit 600\$000 und Dr. Estandislaudo Amaral mit 480\$000.

— Es ist ein Beweis für die sehr hohe Vervollkommenheit, den die deutsche Maschinen-Industrie heute erklommen hat, wenn wir die Verbrauchsziffern moderner Dampf-Maschinen einander gegenüberstellen. Die grossen Betriebsmaschinen englischer Schnelldampfer verbrauchen heute 0,700 kg. Kohle für jede gemessene effektive Pferdekraft-Stunde. Amerikanische grosse Einheiten mindestens dasselbe, wenn nicht mehr. Dagegen ist unterm 24. Juli ds. J. durch

Herrn Prof. Grassmann der technischen Hochschule in Karlsruhe ein mehrtätiger rigoroser Versuch an einem modernen Lanz'schen Heissdampf-Ventil-Lokomobile mit Steuerung nach Patent Lantz vorgenommen worden, der den Beweis für die Ueberlegenheit unseres deutschen Dampfmaschinenbaues erbrachte, insofern als einwandfrei der enorm niedrige Verbrauch von 0,415 kg Kohle und nur 3,35 kg Dampf für die effektive Pferdekraftstunde festgestellt wurde. Besonders hervorheben möchten wir, dass der Versuch an einer Maschine von 140 PS Leistung stattfand und dass nur eine *einfache Ueberhitzung des Dampfes* hierbei gestattet war. Die Zeiten des «schlecht und billig» sind für unsere heimische Maschinenindustrie endgültig überwunden und sind heute unsere deutschen Konstruktionen hoch entwickelt in jeder Hinsicht, unübertroffen in der Präzision ihrer Ausführung und erstellt aus Material, das noch vor wenigen Jahren in gleicher Güte unbekannt war. Es ist sicherlich eine Quittung für die hervorragende Leistungsfähigkeit der Lanz'schen Fabrik, wenn wir mitteilen, dass der Absatz der Fabrik in den letzten drei Jahren 5500 Lokomobile betrug. Wir beglückwünschen unsere deutsche Maschinenindustrie zu diesem kolossalen Erfolg. (Siehe auch das Inserat der Firma Bromberg, Hacker und Co.) — Bei dieser Gelegenheit sei noch erwähnt, dass Herr Lanz vor wenigen Wochen eine Million Mark der Universität Heidelberg für die Vornahme technischer Versuche stiftete.

— Die Pflanzen enthalten bekanntlich alle Nährstoffe, die zum Leben nötig sind. Diese Nährstoffe sind aber im natürlichen Zustande nicht vollständig verdaulich. Unterwirft man sie jedoch einem Aufschliessungsverfahren, wie dies z. B. Knorr tut, so gewinnen die pflanzlichen Nahrungsmittel denselben Wert, wie Fleisch. Knorr's sämtliche präparierte Mehle aus Hafer, Erbsen, Reis, Grünkern sind deshalb leicht verdaulich und werden vom Organismus vollständig ausgenützt.

— Aus Engenheiro Brodowski wird von gestern gemeldet: Eine verwegene zahlreiche Zigeunerbande kanierte gestern in S. Joaquim, errichtete ca. 80 Baracken und raubte viel Vieh. Die Lokalpolizei ist zu schwach, gegen diese Räuber aufzutreten, und die Einwohner hüten ihr Eigentum aus Furcht, dass sie bestohlen werden könnten. Es wurde deshalb vom Justizsekretär die nötige Hilfe gegen die Zigeuner erbeten.

Personalnachrichten. Ihre Vermählung zeigen an Herr Johannes Weiss und Frau Gertrud Weiss, geb. Fiol. Wir gratulieren dem glücklichen jungen Paare.

Fussballsport. Im Velodrom werden

morgen Nachmittag der Club Athletico Paulistano und der Botafogo Foot-Ball Club aus Rio ihre Kräfte messen.

Polizeinachrichten. Gestern Vormittag 10 Uhr fuhren ein mit Holz beladener Wagen, den Joaquim Mathias Baptista führte und der Velofahrer José Theophilo zusammen, wobei letzterer am Knie verletzt wurde. Die Polizoi nahm Kenntnis von dem Vorfall.

Wegen Uebertretung der Polizeiverordnung wurden gestern in Strafe genommen: Der Chauffeur Humberto Sanci vom Automobil Nr. 125, Eigentum des Herrn José Matarazzo, der 20\$000 erlegen musste, weil er, nachdem bereits das Zeichen zum Schliessen der Barrière der S. Paulo Railway in der Avenida Rangel Pestana gegeben war, nicht hielt, sondern die Linie noch überfuhr; ferner der Führer des Holzwagens Nr. 2865, Alfred Ré, der in der Rua Florencio de Abreu seinen Wagen verlassen hatte, derselbe dann mit einem andern Gefährt zusammenstieß und dieses beschädigte.

Das Sprüchwort «Morgenstunde hat Gold im Munde» trifft nicht immer zu, denn als gestern früh 6 Uhr der Karrenführer Bernardino de Souza, der in Maranhão wohnt, zu seiner gewohnten Arbeit ging, wurde er auf der Strasse nach der Stadt von einem unbekannten Individuum plötzlich mit Stockschlägen angegriffen. Der Angreifer entflo. Bernardino zeigte den Fall der Polizei an und wurde ärztlich untersucht.

Theater und Konzerte. — Bijou-Theatre. Auch gestern war dieser beliebte Cinematograph wieder sehr zahlreich besucht. Die Vorführung der Uebergabe der Kriegsfahne an den Kreuzer «Napolis» und die Darstellungen die «Rache der Frau», ebenso der excentrische Sportsmann, letzteres eine komische Szene, fanden enthusiastische Aufnahme. Heute wieder sensationelle Neuheiten und morgen Matinée und Abends Vorstellungen mit neuem Programm.

Progredior. Heute und morgen Sonntag finden wie jeden Abend in diesem eleganten und beliebten Restaurant vorzügliche Concerte statt. Auch für gute Getränke und delicioße Speisen ist bestens gesorgt, so dass man dort einige Stunden recht angenehm verbringen kann.

Theatro Casino. Das hübsche neue Theater erfreut sich ebenfalls eines guten Zuspruches und die kinematographischen Vorführungen finden allgemeinen Beifall. Heute Abend neues Programm und morgen verschiedene grossartige Vorstellungen.

Restaurant Pinoni. Der Cinematograph in diesem gern besuchten Local erfreut die Anwesenden immer durch neue und interessante Vorführungen. Dabei wird man zugleich mit gutem

Antarcticabier, reellen Weinen und vorzüglichen Speisen bedient, so dass man gern dorthin zurückkehrt.

Munizipien.

Santos. Im Bureau des Tabellião Joaquim Fernandes Pacheco wurden gestern die grundlegenden Bestimmungen für die Munizipalanleihe von einer Million Pfund Sterling unterzeichnet. — Ein fetter Bissen, der dem Auslande zum Typ von 90, wie man hört, zugeworfen werden wird.

Araras. Auf der Kolonie Caio Prado, die der D. Veridiana gehört, fand vor einigen Tagen ein heftiger Konflikt statt, hervorgerufen durch den in der dortigen Gegend als Raufbold bekannten Lourenço Oliveira. Die genannte Kolonie besteht meist aus italienischen Kleinbauern. Am letzten Sonntag feierten diese das Fest irgend eines Heiligen. Dabei erschien auch Lourenço, stark angetrunken und mit einem Karabiner bewaffnet. Um Streitigkeiten zu vermeiden, wurde Lourenço mit guter Manier nach seinem Hause gebracht. Aber er war noch nicht befriedigt und fing mit dem Italiener Francisco Cerato Streit an. Letzterer, erst kürzlich von drüben gekommen, antwortete ebenfalls in heftiger Weise und der Konflikt war da. Beide Streitenden hatten sich bald beim Kragen, als Paschoal Egidio dem Cerato zu Hilfe kam, so dass Lourenço blutend zu Boden fiel und nach der Santa Casa gebracht wurde, wo er 48 Stunden darauf starb. Paschoal Egidio konnte bis jetzt, trotz aller polizeilichen Nachforschungen nicht gefunden werden.

Bundeshauptstadt.

— Der Bundespräsident unterzeichnete das Dekret, welches Herrn José Mariano de Castro Araujo an Stelle des wegen bedeutender Unterschlagungen verhafteten Jovino de Mello Tavares zum Kassierer der Alfandega in Santos ernannt.

— Der Bundespräsident beschloss, am 24. ds. Mts. nicht zur Einweihung des Schiessstandes des Bundesschützenkorps nach Campos zu gehen. Aber der Kriegsminister wird an der Feier teilnehmen.

— Bei einer von Europa zurückkehrenden Juweliersfamilie wurden Schmucksachen von bedeutendem Wert als Kontrebande beschlagnahmt.

— Bundes senator Francisco Glycerio konferierte gestern des längeren mit dem Bundespräsidenten über die politische Situation in S. Paulo und hatte später im Senat mit General Pinheiro Machado eine Unterredung, der man allgemein politische Bedeutung beimisst.

— Nach «Imprensa» ereigneten sich in Buenos Aires verschiedene Cholera-

fälle, welche von der argentinischen Sanitätsbehörde aber verheimlicht werden.

— Der Finanzminister beabsichtigt, Petropolis mit einer öffentlichen Sparkasse zu bedenken.

— Acht Matrosen des Dampfers «Ucayali», die rebellierten, wurden verhaftet.

— Dr. Joaquim Murinho erhält fortgesetzt Besuche von einflussreichen Hermiten und Gegnern dieser Bundespräsidentschaftskandidatur. Nach «Correio da Manhã» frühstückte er am selben Tische mit Pinheiro Machado und Bernardino de Campos.

— Auf den acht Munizipalfriedhöfen der Bundeshauptstadt fanden im Monat September 314 Beerdigungen statt. Unter den zur letzten Ruhe Bestatteten befanden sich 186 Kinder. Die Einnahmen beliefen sich auf 4:230\$.

— Die Finanzkommission des Kongresses befürwortete, der Bundesregierung folgende ausserhalb des Budgetrahmens liegende Summen zu bewilligen: 3 Spezialkredite (Papier) 1.011:279\$999, 11 ausserordentliche Kredite (Papier) 476:105\$175, 4 Ergänzungs-Kredite (Papier) 3.687:269\$420, einen ausserordentlichen Kredit (Gold) 15:000\$, zwei Spezial-Kredite (Gold) 504:200\$ und einen Ergänzungs-Kredit (Gold) 176:500\$.

— João Francisco dos Santos aus Pernambuco, welcher der Polizeibehörde die Anzeige erstattete, dass in seinem Heimatsstaate ein Komplott gegen das Leben des Bundespräsidentschaftskandidaten Marshall Hermes bestände, an dem sein eigener Sohn beteiligt sei, wurde für geistesgestört erklärt und ins Bundes-Irrenhaus gebracht.

— Der Bundespräsident stattet hento in Begleitung des Marineministers der Marineschule und dem Terrain, wo auf der Ilha das Cobras das Dock für die neuen grossen Panzerschiffe seinen Platz finden soll, einen Besuch ab.

— Mit dem Dampfer «Cordillère» traf gestern der chinesische Spezialgesandte Liou-She-Shum hier ein und wurde mit den ihm zustehenden Ehrenbezeugungen empfangen.

— Der Munizipalpräfekt schuf den Posten eines technischen Direktors für das Stadttheater, der ein Jahresgehalt von 12 Contos beziehen wird.

— Die Tarifkommission hielt gestern unter dem Vorsitz des Finanzministers eine weitere Sitzung ab. Hoffentlich trägt ihre Arbeit für Handel und Verkehr gute Früchte.

— Gestern Abend 6 Uhr waren in der Kaserne in Campinho die Sergeanten Floriano Cardoso de Moraes und Antonio Rocha im Gespräch beieinander und untersuchten einen Revolver, den letzterer in der Hand hatte, als die Waffe plötzlich losging und Floriano so schwer

verwundete, dass er fast augenblicklich starb. Das traurige Vorkommnis ruft grosse Teilnahme hervor, denn beide Sergeanten waren gute Freunde und sehr geachtet.

— Die Bundesregierung will die Frist, bis zu welcher die S. Paulo—Rio Grande-Bahn die definitiven Studien der Zweigbahn Jaguarihyva—Salto do Parana-panema einzureichen hat, um zwei Jahre verlängern, damit die Bahngesellschaft ihre ganze Kraft auf die Fertigstellung der Hauptlinie legen kann.

Aus den Bundesstaaten.

Santa Catharina. Wir lesen im Blumenauer «Urwaldsboten» unter der Spitzmarke «Hohe Politik»: Wie schon im Voraus feststand, hat die Konvention der republikanischen Partei Sta. Catharinas sich entschieden, die Herren Vidal Ramos und Pereira e Oliveira als Kandidaten für die Aemter des Governadors und Vizegovernadors zu proklamieren. Bei dieser Gelegenheit sind auch Abmachungen für die im Dezember stattfindende Deputiertenwahl zum Staatskongress getroffen worden. Der Blumenauer Wählerschaft werden die Herren Francisco Margarida und Paul Zimmermann vorgeschlagen werden.

Während das Munizip Blumenau früher drei Deputierte stellte, werden ihm jetzt nur noch zwei bewilligt, obgleich die Zahl der Kongressmitglieder inzwischen von 22 auf 24 erhöht worden ist. Also eine direkte Zurücksetzung, die noch augenfälliger wird, wenn man folgendes erwägt: Blumenau hat den 8. Teil der Einwohner des Staates (45 000 von 360 000), es bringt den 6. Teil der Steuern auf (365 000\$, davon 165 000\$ direkte Steuern und etwa 200 000\$ Exportsteuern), aber es wählt nur den 12. Teil der Staatsdeputierten, ein Missverhältnis, aus welchem deutlich hervorgeht, dass unser Munizip keine seiner wirtschaftlichen Bedeutung entsprechende Vertretung im Staatskongress hat.

Woran liegt das? Zumteil gewiss an der verhältnismässig geringen Wählerschaft, die hinter derjenigen kleinerer Munizipien zurücksteht, also an der politischen Indifferenz unsrer Bevölkerung. Und doch brauchen wir eine starke Wählerschaft als Gegengewicht gegen das offenkundige Uebelwollen, das man uns entgegenbringt. Unsere Deputierten wissen ein Lied davon zu singen. Wenn sie mit irgend einer Forderung hervortreten, so lautet die stereotype Antwort, ein so reiches Munizipium brauche keine Staatsgelder! Ja, wozu zahlen wir denn Steuern? Doch nicht um Gottes willen und damit unser Geld in andern Munizipien verplempert wird, sondern weil wir neben den allgemeinen auch unsere lokalen Interessen gefördert sehen wollen! Von dem Gelde, welches

der Staatskasse aus Blumenau zufliesst, kommt dem Munizip nur ein sehr geringer Teil zu gute. Das ist ein Zustand, den wir uns auf die Dauer nicht gefallen lassen dürfen.

Paraná. Der vom Bundeskongress bereits gutgeheissene Bau einer Brücke über den Rio Uruguay, wodurch unser Staat mit Rio Grande do Sul verbunden werden wird, soll in kürzester Zeit auf Kosten der Bundesregierung in Angriff genommen werden.

— Die Collectorias von Parana-guá und Antonina hatten im verflossenen Monat 240:069\$780 Einnahmen. Parana-guá: An Patente Commercial 40:082\$525 für Salz 6:796\$290, für Herva Mate 50:822\$305 für verschiedene andere Produkte 2:078\$946; zusammen 99:780\$066. Antonina: An Patente 14:088\$015 Herva Mate 125:604\$256, verschiedene andere Produkte 597\$443; zusammen 140:289\$714.

Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 16. September 1909

— Die Geschichte einer gräflichen Ehe beschäftigt die Militärgerichte in Berlin, Koblenz und Graudenz. Die frühere Gattin des Hauptmanns Grafen Hans von Pfeil und Klein-Elleguth hat bei den Militärbehörden gegen ihren Mann Anzeigen erstattet, in denen er des Meineides, bezw. der Verleitung zum Meineide beschuldigt wird. Gegen den Grafen ist ein Verfahren eingeleitet, das aber vorläufig noch nicht zum Austrag gebracht werden kann, da der Graf gegenwärtig auf seinen Geisteszustand hin untersucht wird. Die geschiedene Gräfin von Pfeil ist die Tochter des Geheimen Hofbaurats Ludwig Heim in Berlin, der als Schöpfer der Berliner Stadtbahn bekannt ist. Eine jüngere bereits verstorbene Schwester war mit dem durch den Selbstmord des Einjährigen Bloch bekannt gewordenen Rittmeister Grafen Alexander Gersdorff verheiratet. Die Ehe der Gräfin Stephanie von Pfeil wurde nach einem jahrelangen Prozess im Jahre 1907 geschieden. Die Gründe für diese Ehescheidung stehen nun im Mittelpunkt der Eingangs erwähnten Prozesse, die in einer Anschuldigung wegen Meineides beziehungsweise Verleitung zum Meineide gegen den Hauptmann von Pfeil und in zwei Beleidigungsklagen der Gräfin Stephanie von Pfeil gegen ihren früheren Schwager, den Rittmeister Grafen Gersdorff, sowie der Eheleute Heim, und ihrer Tochter Stephanie gegen den Generalmajor v. Brüsewitz den Kommandeur des Truppenübungsplatzes Elsenborn bei Aachen, zum Austrage kommen sollen. Die

Gräfin v. Pfeil behauptet, dass fortgesetzte Misshandlungen von seiten ihres Mannes sie zur Flucht aus seinem Hause bewogen und den Anlass zu dem Ehescheidungsverfahren gegeben haben. Auf Grund verschiedener, durch den Grafen veranlasster unrichtiger Aussagen ihres Dienstpersonals sei sie vom Gerichte für schuldig erklärt worden. Die Aussagen lauteten dahin, dass die Gräfin ihre Kinder misshandelt und dadurch die Trennung herbeigeführt habe. Die Gräfin hat ihre Kinder seit 3 Jahren nicht mehr gesehen. Der Vormund, der konservative Abgeordnete von Richthofen, hat sie seinen Verwandten in Pflege gegeben. Im Dezember v. Jahres hat sich Graf v. Pfeil mit einer Baroness B. verheiratet. Die zweite Gattin hat ihn aber ebenfalls verlassen, angeblich weil sie misshandelt worden ist. Inzwischen suchte die geschiedene Gräfin Pfeil den Nachweis zu erbringen, dass die Behauptungen des Grafen in seinem Ehescheidungsprozess nicht stimmten. Sie trat mit Eingaben an das zuständige Regiment, das Generalkommando sowie an das kaiserliche Militärkabinett, wie an das Preussische Kriegsministerium heran, die schliesslich den Erfolg hatten, dass eine Untersuchung angeordnet wurde. Da unternahm am 17. Juni d. Js. plötzlich Hauptmann v. Pfeil in seiner Wohnung in Graudenz einen Selbstmordversuch. Doch wurde er schon am Abend desselben Tages als geheilt aus dem Garnizonlazarett entlassen und erhielt «aus Gesundheitsrücksichten» einen Urlaub. Die unterdessen fortgeführten Erhebungen sollen ein für den Grafen nicht günstiges Ergebniss gegeben haben. Jetzt wird bekannt, dass der Graf zur Untersuchung seines Geisteszustandes nach dem Garnizonlazarett in Posen gebracht worden ist. Die Militärgerichte warten nun das Ergebniss dieser Untersuchung ab.

— In Karlsruhe im Mittelpunkt des Manövergeländes hat der Kaiser eine Rede gehalten, welche anfangs überall den Widerspruch hervorgerufen hat, jedoch vollständig ohne Grund. Denn bei der genauen Prüfung des Textes ergibt sich, dass sie nichts enthält, was der Monarch nicht längst und oft gesagt hat, und was dem deutschen Volke nicht unangenehm in die Ohren klingt: dass das Heer nichts weiter sein soll, als ein Instrument zur sicheren Aufrechterhaltung des Friedens. Die ungeheuren Opfer, die uns unser Militäretat auferlegt, sind ja nur durch die Wahrscheinlichkeit entschuldbar, dass sie uns vor noch viel ungeheureren bewahren.

— Der seit längerer Zeit von allen Sternwarten der nördlichen Halbkugel

eifrig gesuchte Halleysche Komet ist soeben auf der Sternwarte Königstuhl bei Heidelberg von dem bekannten Astronomen Professor Wölf auf photographischem Wege entdeckt worden. Der Komet befindet sich gegenwärtig im Sternbild der Zwillinge und ist 16. Grösse, steht also noch an der äussersten Grenze der Sichtbarkeit. Bei seiner weiteren Annäherung an die Sonne wird das winzige Lichtpünktchen jedoch nach und nach zu einer mit blossen Auge sichtbaren Erscheinung am Himmel, schliesslich zu einem hellen Objekt mit starkem, leuchtenden Schweif werden, das zur Zeit der Sonnennähe des Kometen, im Frühjahr 1910 mit auffälligem Glanze am Abendhimmel strahlen wird. Der Halleysche Komet, der zu den periodischen Kometen gehört, und die Sonne in etwa 76jähriger Umlaufzeit umkreist, war zuletzt im Jahre 1835 sichtbar. Seine Wiederkehr ist seit Jahren von den Astronomen mit Spannung erwartet worden.

— Die Berliner Frauenrechtlerinnen beabsichtigen Mitte dieses Monats eine Kundgebung nach Art der Londoner Suffragettes zu veranstalten, voraussichtlich wird es jedoch beim Wollen bleiben. Die Bedenken, die gegen eine solche Agitation für das Frauenstimmrecht sprechen, sind — so schreibt man uns — in den politischen Frauenvereinen lebhaft erörtert worden und viele Anhängerinnen der feministischen Bestrebungen verschliessen sich nicht der Befürchtung, dass die Kundgebung eher schaden als nützen könnte. Die Beratungen über diesen Gegenstand sind zwar noch in der Schwebe, sonst lässt sich vermuten, dass sie mit dem Verzicht der Kundgebung endigen werden.

— Die von der Stadt Berlin geplante Untergrundbahn Nord-Süd hat soeben die Genehmigung des königlichen Polizeipräsidiats erhalten. Damit ist das letzte Wort für das seit zehn Jahren schwebende Projekt gesprochen worden und das Werk kann nunmehr in Angriff genommen werden. Das Polizeipräsidium ist in diesem Jahre die allein entscheidende Instanz, nachdem vom Kaiser und dem Eisenbahnministerium erklärt worden war, dass sie gegen die Einzelheiten des Unternehmens keine Einwendungen erheben. Für den Bau handelt es sich um die abgeänderte Trasse, die vom Kreuzberg bis zur Seestrasse eine direkte grade Linie vorsieht. Hierdurch erhält Berlin eine Untergrundbahn unterhalb der Friedrichstr. vom Südwesten bis zum Norden Berlins.

— Das Schicksal der Freibäder in Wannsee und Grünau scheint besiegelt zu sein. Der Freibäderverein hat be-

schlossen, wegen der geringen Frequenz der Bäder vorläufig die Bade-diener zurückzuziehen. Nur an Sonntagen sollen sie noch ihre Tätigkeit ausüben. Mag sein, dass an dem schlechten Besuch der Bäder die kühle Witterung dieses Sommers einen Teil der Schuld trägt, die Hauptwurzel des Übels dürfte wohl in den Schutzmassregeln des Vereins liegen, der es für richtig hielt, die Badegäste durch allerlei «Reglements» ihrer Freiheit zu berauben.

— Die Kinderlähmungen in der Rheinprovinz nehmen nun auch im Regierungsbezirk Düsseldorf zu. In München Glätsch haben sich, laut amtlicher Mitteilungen, neue Erkrankungen, darunter eine mit tödlichem Ausgang, ereignet. In Sodin hat die Epidemie, einer weiteren Drahtmeldung zufolge, so besorgniserregende Fortschritte gemacht, dass auf Veranlassung des Kreisarztes die Schulen dort geschlossen worden sind. Neuerdings sind fünf weitere Krankheitsfälle zur Anzeige gelangt.

Deutschlands Wirtschaftsinteressen in Argentinien.

Anlässlich der im kommenden Jahre stattfindenden Jahrhundertfeier der südamerikanischen Staatenbildung wird, wie wiederholt im «Export» erwähnt, vom 25. Mai bis 25. November in Buenos Aires eine Internationale Eisenbahn- und Verkehrsmittel-Ausstellung abgehalten werden. In Verbindung damit ist, wie bekannt, auch eine Internationale Ausstellung für Ackerbau, Viehzucht und Verkehrsmittelindustrie beabsichtigt, die sich auch auf die Nebengebiete, wie städtisches Transportwesen, Feuerwehrwesen, Hygiene und Luftschiffahrt, erstrecken wird. Ausser den übrigen Kulturstaaten ist natürlich auch Deutschland seitens der argentinischen Regierung zur Beteiligung an dieser Ausstellung aufgefordert worden, so dass hierdurch für die deutsche Industrie eine gute Gelegenheit geschaffen ist, mit den Industrien anderer Länder in Wettbewerb zu treten.

Welche wirtschaftlichen Aussichten bietet die argentinische Verkehrsmittel-Ausstellung für Deutschland? Einigen Aufschluss darüber gibt der Stand und die künftige Entwicklung der Verkehrsmittel Argentiniens. Nach Hübner-Juraschek waren im Jahre 1906 rund 22 000 km Eisenbahnen und 500 km Tramway vorhanden, während 2500 km sich im Bau befanden. Die Länge der Telegraphen betrug rund 50 000 km, wovon die Hälfte sich im Besitze des Staates befand. Mittlerweile sind jedoch neue Bahnprojekte entstanden, sodass

die jetzt im Bau befindlichen Eisenbahnen mehr als 5000 km betragen dürften. Bei diesen und den ferneren Neuanlagen wird die deutsche Eisenbahnindustrie mit derjenigen anderer Länder konkurrieren, um diesen gegenüber ihre anerkannte Leistungsfähigkeit zu beweisen. Berücksichtigt man, dass Buenos Aires einen Hauptknotenpunkt der südamerikanischen Eisenbahnlinien bildet, so dürfte der wachsende Verkehr bald einen weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes erforderlich machen. Daneben hat sich längst auch der Bau von Landstrassen, die sich in Argentinien noch sehr im Rückstande befinden, als notwendig und zeitgemäss herausgestellt. Den Bauunternehmungen bietet sich, in Gemeinschaft mit den Banken, hier ein weites Feld der Betätigung. Andererseits wird dadurch aber auch der Bedarf an Maschinen usw., deren hauptsächlichster Lieferant Deutschland bisher schon war, gesteigert.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Deutschland in Argentinien einer starken Konkurrenz gegenübersteht. Denn England und die Vereinigten Staaten machen alle Anstrengungen, um dort, namentlich bei staatlichen Unternehmungen, ins Geschäft zu kommen. Aber andererseits hat die argentinische Regierung schon Deutschland gegenüber wiederholt Entgegenkommen gezeigt, so dass sie, auch bei neuen Unternehmungen die Mitarbeit Deutschlands würdigen wird. Führt sie doch die deutsche Sprache als alleinige Fremdsprache in den Fachlehranstalten ein.

Angesichts dieser wachsenden Beziehungen, die Deutschland mit Argentinien verbinden, taucht aber noch eine andere Frage von handelspolitischer Bedeutung auf. Welchen Umfang haben diese Beziehungen zunächst, angenommen? Bekanntlich finden sich schon in den letzten Jahresberichten und Bilanzen unserer Grossbanken nicht unbeträchtliche Posten von Provinz- und Stadtanleihen verzeichnet, die erkennen lassen, in welchem Masse deutsches Kapital in Argentinien festgelegt und an den dortigen geschäftlichen, industriellen, eisenbahntechnischen und kommunalen Unternehmungen beteiligt ist. War es doch nicht bloss deutsches Kapital, sondern auch deutscher Fleiss und deutscher Unternehmungsgeist, welche die Bodenschätze Argentiniens dem Weltmarkt nutzbar gemacht und die reichen Erwerbsquellen des Landes der Bevölkerung und dem Staate erschlossen haben. Die Zahl der in Argentinien lebenden Deutschen wird auf etwa 60 000 geschätzt, wovon der dritte Teil in der Hauptstadt Buenos Aires ansässig ist. Hier verfügen die Deut-

schen zur Ausübung ihrer Erwerbstätigkeit als Kaufleute, Gewerbetreibende, Ingenieure und Landwirte über einen Grundbesitz, dessen Wert sich auf etwa 250 Million. M. beziffern dürfte. Schon daraus geht zur Genüge hervor, welche Rolle das Deutschtum in Argentinien in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht spielt.

Nach alledem nimmt Argentinien unter den südamerikanischen Staaten eine der fortschrittlichsten Stellungen ein. In gleich erheblicher Masse ist auch sein Handelsverkehr gewachsen. Während der letzten fünf Jahre hat sich der gesamte Aussenhandel um nahezu das Doppelte vermehrt. Im Jahre 1903 belief er sich auf rund 1426 Million. M., im Jahre 1908 aber auf 2588 Million. M. Wie sehr die wirtschaftlichen Bedürfnisse des eigenen Landes gewachsen sind, erhellt aus der Zunahme der Einfuhr während dieses Zeitraumes. Diese betrug nämlich im Jahre 1903 531,4 Million. M., im Jahre 1908 aber mehr als das Doppelte, nämlich 1106 Million. M. Die Ausfuhr dagegen wuchs von 895 Million. auf 1482 Million. M. An dieser Entwicklung des argentinischen Aussenhandels partizipiert Deutschland in erheblicher Masse. Den wachsenden Bedürfnissen des Landes entsprechend, stieg die deutsche Ausfuhr nach Argentinien innerhalb der letzten fünf Jahre um 107 pCt., die Einfuhr Deutschlands aus Argentinien um 65 pCt. Die nach Deutschland eingeführten Waren bestehen hauptsächlich in Rohstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen, nämlich Weizen, Mais, Wolle etc. Zu den Ausfuhrwaren gehören namentlich die Erzeugnisse der deutschen Eisenindustrie, der Elektrizitätsbranche, der Maschinenfabrikation und der Textilindustrie. An Eisen und Eisenschienen (Eisendraht, eisernen Eisenbahnschwellen, Eisenbahnschienen etc.) wurden allein für 16,5 Million. M. und an Maschinen und Lokomotiven (einschliesslich Dynamomaschinen und elektrischen Kabeln) für etwa 10 Million. M. ausgeführt. Der Anteil Deutschlands, das mit 14 pCt. an der gesamten Einfuhr Argentiniens partizipiert, wird von dem Englands übertroffen, das mit 20,2 pCt. mehr an der Gesamteinfuhr nach der argentinischen Republik beteiligt ist. Dagegen führten die Vereinigten Staaten von Nordamerika 0,9 pCt., Frankreich 4,2 pCt., Italien 4,8 pCt. weniger als Deutschland nach Argentinien aus.

Auch für die Zukunft steht voraussichtlich eine weitere günstige Entwicklung dieser Handelsbeziehungen zu erwarten, da das Land in verkehrswirtschaftlicher und kulturpolitischer Hinsicht einem

erfreulichen Aufschwunge entgegengeht. Allerdings muss hier mit dem Umstande gerechnet werden, dass die gegenwärtigen Zollverhältnisse für Deutschland nicht gerade günstig sind. Der argentinischen Regierung steht nämlich das Recht zu nach Belieben eine Erhöhung der Zölle vorzunehmen. Aus diesem Zustande der zollpolitischen Unsicherheit erwachsen natürlich den deutschen Exportkreisen manche Schwierigkeiten, wenn sie es nicht überhaupt vorziehen, eine gewisse Vorsicht und Zurückhaltung walten zu lassen.

Es wäre deshalb schon mit Rücksicht auf das grosse wirtschaftlich-politische Interesse, das Deutschland an einer Erweiterung der argentinischen Handelsbeziehungen hat, dringend wünschenswert, wenn eine Neuregelung dieser Verhältnisse angeregt und in Angriff genommen werden würde. Die argentinische Regierung dürfte sicher für Verhandlungen in dieser Richtung zu gewinnen sein, um ein langfristiges und für Deutschland günstiges Abkommen hinsichtlich der Einfuhrzölle zu schaffen. Denn wenn erst einmal der jetzige unsichere Zustand beseitigt ist, wird auch eine Belebung der deutsch-argentinischen Beziehungen eintreten. Zur Anknüpfung solcher Verhandlungen bietet aber der jetzige Zeitpunkt eine günstige Gelegenheit.

(Export.)

São Paulo.

11. Oktober 1909.

— In einem Sonderzuge der Sorocabana begeben sich heute Abend der Staatspräsident, die Staatssekretäre und eine zahlreiche Begleitung zur Einweihung der neubauten Eisenbahnstrecke Tibagy—Salto Grande do Paranapanema. Die Rückkehr nach hier soll am Mittwoch erfolgen.

— Seit dem 1. ds. Mts. befindet sich die Station Engenheiro Maia in Betrieb und wurde der Telegraphendienst zwischen Faxina und Itararé aufgenommen.

— Beide Häuser des Staatskongresses feierten am Sonnabend wegen Beschlussunfähigkeit.

— Der spanische Geschäftsträger Visconde da Graça Real kehrte am Sonnabend von seiner Informationsreise nach dem Inneren unseres Staates zurück und erklärte, sehr gute Eindrücke gewonnen zu haben.

— Staatssenator Dr. Padua Salles begibt sich heute zu zweiwöchigem Kuraufenthalt nach Caxambú und wird nach seiner Rückkehr von dort das Amt des Ackerbausekretärs übernehmen.

— Bis zum 31. August überstieg der Export Brasiliens seinen Import im

Wert um 10.070.084 Pfund Sterling gegen 1.291.248 in der gleichen Periode des Vorjahres. Die Kaffeeausfuhr erhöhte sich gegen das Vorjahr um 2.639.468 und die Gummiausfuhr um 3.872.612 Pfund.

— Heute beginnen die dringend notwendigen Reparaturarbeiten an der Brücke, welche die Penha mit Conceição dos Guarulhos verbindet.

— Dr. Alfredo Ferreira dos Santos, Chefingenieur des Bundstelegraphendistriktes S. Paulo, reiste gestern zur Inspektion der nördlich von Santos gelegenen Küstenlinien ab.

— Im ersten Semester laufenden Jahres erlagen in unserer Stadt 204 Personen der Tuberkulose.

— Den letzten Petropolis-«Nachrichten» entnehmen wir nachstehende Notiz: «Die von den meisten Zeitungen und auch von uns veröffentlichte Nachricht der Ernennung des Herrn Baron von dem Busche zum deutschen Gesandten scheint der Begründung zu entbehren. Wenigstens ist bisher keine offizielle Bestätigung derselben erfolgt.»

— Der Allgemeine Arbeiter-Verein von S. Paulo hielt vorgestern im Lokale der Turnerschaft von 1890 einen Familien-Abend bestehend aus Vorträgen, Theater und Ball ab. Trotz des starken Regens war derselbe sehr gut besucht und wurde den Vortragenden reicher Beifall zuteil. Der Mord in der Kohlmessergasse, ein sehr gelungener humoristischer Schwack, wurde tadellos ausgeführt und rief unter den Besuchern wahre Lachsalven hervor. Ein gemütlicher Ball schloss sich den Vorträgen an und hielt die Besucher bis zum frühen Morgen zusammen. Wir danken dem Verein für die freundliche Einladung.

— Brasilien nimmt in dem Kampfe um die Eroberung der Luft regen Anteil. Wir erinnern nur an Santos Dumont, der schon viel Zeit, Mühe und Geld dafür geopfert und kaltblütig sein Leben oft aufs Spiel gesetzt hat, um das Problem der Luftschiffahrt seiner Lösung näher zu bringen. Neuerdings tritt einer unser besten paulistaner Sportsmänner auf den Plan, Herr Dimetrio Sensaud de Levaud, der einen Motor für die Luftschiffahrt konstruiert hat, der 1800 Umdrehungen in der Minute macht und für lenkbare Luftschiffe und Aeroplano (monoplanos und biplanos) gebraucht werden kann. Dieser Motor «Le Leuvaud» hat 16 Zylinder und 28—32 PS. und ist nur 25 Kilo schwer. Die bis jetzt damit gemachten Versuche ergaben ein gutes Resultat. Nächste werden damit Proben in der Öffentlichkeit veranstaltet werden. Der Justizsekretär Dr. Washington Luiz war gestern in Osasco und sah sich den Motor etc. an. Er

kehrte davon sehr befriedigt nach hier zurück.

— In der Braz fand gestern eine gut besuchte Protestversammlung gegen die Gewaltakte der Reaktion in Spanien statt. Weitero derartige Manifestationen sollen folgen. Selbstverständlich werden dieselben von Mitgliedern der zahlreichen hiesigen spanischen Kolonie veranstaltet. Man kann mit diesen Bestrebungen sehr wohl sympathisieren und sie trotzdem, im Auslande, für nicht ganz angebracht halten.

— Die Klagen über Unregelmäßigkeiten in der Postagentur von Guataparã veranlassten den Administrador der Post von S. Paulo einen Inspektor nach Guataparã zu schicken, um den Gründen dieser Beschwerden nachzuforschen. Die Untersuchung ergab, dass der Postagent Henrique Cavalli die Schuld daran trägt, und sich auch sonst im Dienst so vergangen hat, dass seine Absetzung erfolgte.

Da Cavalli jedenfalls ein sehr schlechtes Gewissen hat, und das Ergebnis der eingeleiteten Untersuchung fürchtet, ist er geflohen. Interimistisch verwaltet jetzt Francisco Gazzo die dortige Postagentur.

— Die Bewohner des Teiles der Rua da Consolação, zwischen der Rua Rego Freitas und Amaral Gurgel reklamieren gegen die Staubplage, die sich durch die dort verkehrenden Bonds, Wagen und Automobile in lästiger Weise bemerkbar macht und bitten um fleissiges Sprengen. Ein ähnliches Lied können die Bewohner der Avenida Brig. Luiz Antonio singen. In den Häusern, die dicht an der Strasse stehen, dringt der Staub selbst bei geschlossenen Fenstern in die Zimmer und legt sich fingerdick auf Kleider und Möbel. Wie wir hören, ist das nötige Geld zum Pflastern dieser Strasse schon längst von der Munizipalkammer bewilligt worden. Um so schlimmer ist es, dass man die Pflasterung der Strasse nicht vornimmt, zumal in derselben ein reger Bouds-, Automobil- und Wagenverkehr stattfindet, der eine Verbesserung der Strasse wohl rechtfertigt. Damit würde schon viel für die Beseitigung der Staubplage getan sein, besonders wenn im Laufe des Tages auch einige Male gesprengt würde.

— Seit Freitag ist aus dem Hause seiner Eltern in Rua Barbosa 59 der 13jährige João Carmo verschwunden. Derselbe war mit einem schwarzen Rock, blauen Hosen, schwarzer Mütze und schwarzen Schuhen bekleidet.

— In der Schwurgerichtssitzung vom Sonnabend wurde der minderjährige Benedicto Martins, angeklagt, in der Wohnung von Carlos Nobogo verschiedene Objekte im Werte von 302\$000 gestohlen zu haben, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

— Am Sonnabend Nachmittag schoss in der Alameda Barão de Limeira Juvenal Morato mit einem Revolver auf den 53jährigen Schubmacher Francisco Casella und traf denselben so, dass er augenblicklich starb. Der Ermordete, ein arbeitsamer Italiener mit zahlreicher Familie, hatte früher eine Venda, die er an Juvenal Morato verkauft hatte und am Sonnabend war die schon einmal verlängerte Rate der Kaufsumme zu zahlen, worüber Casella einen Wechsel von 1:922\$000 in Händen hatte. Als er seinen Schuldner dieses Papier präsentierte, ergriff dieser das Dokument und zerriss es, anstatt es zu honorieren. Der seinen Vater begleitende Miguel Casella griff darauf den Schuldner seines Vaters tötlich an, worauf dieser von seinem Revolver gegen Francisco Casella Gebrauch machte. Der Sohn des Ermordeten eilte nach Hause, bewaffnete sich da und wollte seinen Vater rächen, wurde aber von der inzwischen herbeigeeilten Polizei entwaffnet, der Mörder verhaftet, der das Verbrechen auch eingestanden hat. Die Leiche des unglücklichen italienischen Schuhmachers wurde gestern Nachmittags 3 Uhr beerdigt.

— Der Sekretär des Inneren stattete gestern dem Waisenhaus Christovam Colombo in Ypiranga einen Besuch ab.

— Die in Villa Americana unter den Auspizien unseres früheren Ackerbausekretärs und jetzigen Landwirtschaftsministers gegründete Cooperativa Agricola exportierte am 2. ds. Mts. 2000 Wassermelonen, 1000 Melonen und 2000 Abacaxis nach Buenos Aires. Das Ackerbausekretariat stellte für diesen ersten vielversprechenden Versuch Frei-Waggons bis Santos.

— Aus Santos Dumont wird unterm 9. ds. M. folgender von hässlicher religiöser Unduldsamkeit zougonder Fall gemeldet. Als gestern die evangelischen Pastoren A. B. Deter und Odilon de Faria auf einem der Plätze dieses Ortes über ihre Lehren predigten, kamen der Vikar der Parochie, Pastor Gastão de Moraes, und Americo Castro de Gouvêa an der Spitze von einigen Fanatikern und verhinderten durch Drohungen das Weiterpredigen der evangelischen Pastoren. Der Pfarrer Gastão de Moraes und seine Anhänger schrien: Hinweg mit diesen Leuten; und sie verlangten, dass Raketen gegen sie geworfen würden. Um einen Konflikte zu vermeiden, zogen sich die evangelischen Prediger zurück.

— Am Sonnabend Abend 9 Uhr brach in dem Armazem für Eisen, Glaswaren und Bijouterienwaaren ein gros von C. Nogueira & Comp., Rua Libero Badaró N. 32 A — 34 A Feuer aus. Der Besitzer, der mit seiner Familie im oberen Stock über dem Armazem seine Wohnung hat, war mit seiner Frau ausgegangen.

Die im Hause anwesenden Dienstmädchen wurden durch den Rauch aufmerksam, auch der in der Nähe postlierte Polizist sah denselben und rief die Feuerwehr durch einen Feuermelder. Dieselbe erschien auch sofort und konnte innerhalb einer Stunde das Feuer löschen. Das Geschäft ist in vier Gesellschaften mit 160 Contos versichert. Der erlittene Schaden wird durch Sachverständige abgeschätzt werden.

— Der Kolonie-Inspektor Dr. Everardo Souza besuchte verschiedene Fazenden in der Nähe der Station Rebouças, wo die Regierung Land für neue staatliche Kolonien erwerben will. Von den Fazenden «Paraiso» und «Pinheiro» sind, wie es scheint, die Bedingungen verlangt worden, unter denen sie für diesen Zweck Ländereien abgeben würden.

— Die Versammlung im Centro de Estudos Sociaes do Bom Retiro, in der gegen die klerikal-gouvernementale Reaktion, die gegenwärtig in Spanien herrscht, Stellung genommen wurde, war sehr zahlreich besucht. Verschiedene Redner berichteten ausführlich über die Vorgänge in Barcelona, die Ursachen des Krieges mit den Rifkabylen und brandmarkten die Grausamkeit der spanischen Regierung gegen die gefangenen Revolutionäre in der Festung Monjuich. Die Redner appellierten an das Menschlichkeitsgefühl des paulistaner Volkes und baton um seine moralische und materielle Unterstützung gegen die klerikale Reaktion in Spanien.

— Die hiesige «Germania», der wir die Verantwortung für die Richtigkeit der Darstellung des Tatbestandes überlassen müssen, schreibt in ihrer letzten Nummer:

«Eine Schandtat, die zum Himmel schreit, ist von dem Subdelegado von Monto Verde, Munizip Barretos, verübt worden. Dort wurde am 26. v. M. ein Pferd unseres Landsmannes, Francisco Barthmann, welches in den Strassen frei herumlief, vom Fiskal eingesperrt. Als Barthmann davon erfuhr, befreite er das Tier und machte dem Fiskal über das Einfangen desselben Vorwürfe. Er habe es nur aus Rache eingesperrt, was auch schon daraus hervorgehe, dass er die Tiere anderer unbehelligt gelassen habe. Der Subdelegado hatte der Auseinandersetzung beigewohnt und nicht nur die Partei des Fiskals ergriffen, sondern sich auch so weit vergessen, dass er zwei Schüsse auf Barthmann abgab, die aber glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Am Abend desselben Tages hatte Barthmann mehrere Freunde zu sich geladen, mit denen er sich bei Spiel und Tanz vergnügte. Das fand das Missfallen des Subdelegado, der, seine Amtsgewalt missbrauchend, über dreissig Personen zum Polizeidienst heranzog, Waffen an sie verteilte und mit ihnen am Morgen die

Wohnung Barthmauns überfiel. Barthmann wurde aus dem Bett gerissen, auf die Strasse gezerrt und hier den Schergen preisgegeben, die ihn mit mehreren Schüssen niederknallten, obwohl er und seine Frau fussfällig baten, ihm doch das Leben zu lassen. Die Verbrecher verfuhrten darauf mit dem Leichnam wie die Kannibalen, indem sie ihn vor die Kirche schleiften und auf den Boden eines Musiktempels niederlegten, wo er lange Zeit verblieb. Nun wurden die Häuser der Freunde des Ermordeten überfallen und vier Personen festgenommen, darunter ein Schwager Barthmanns und ein Lehrer. Die Festgenommenen wurden an einen Pfosten gefesselt, an welchem die Kirchenglocke aufgehängt ist. Als Barthmann erschossen wurde, verletzten verirrte Kugeln auch zwei andere Personen, die die Neugierde an die Fenster gelockt hatte. Als der Delegado von Barretos Mitteilung von diesen Schandtaten erhielt, eilte er nach Monte Verde, wo er den Leichnam Barthmanns exhumieren liess und ein neues *corpus delicti* aufnahm. Wir sind begierig, wie sich die Staatsregierung zu den Vorgängen verhalten wird.

— Wer Dr. von Bardeleben Brandbinde noch nicht kennt, sollte im Bedarfsfalle damit einen Versuch machen. Sie bewährt sich vorzüglich bei Verbrennungen und Verbrühungen jeden Grades, nässenden Flechten, Geschwüren an den Unterschenkeln, Wundsein der Kinder, Reizzuständen der Haut, allen Vorletzungen etc. und ist in jedem Klima unbegrenzt haltbar. Alleiniger Hersteller und Miterfinder ist Apotheker Br. Schmidt in Bremen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die italienische Operngesellschaft brachte am Sonnabend und Sonntag Nachmittag Wiederholungen der *«Tosca»* und *«Bohème»* und gestern Abend als Erstaufführungen *«Cavalleria Rusticana»* und *«Bajazzo»*.

Die Aufführung der Ersteren verlief sehr hübsch, auch war die Besetzung der Rollen eine gute. Herr Navia sang Turiddu und Mme. Roma Santuzza. Beide verkörperten in ausgezeichnete Weise die ihnen zugeteilten Partien und sangen ausdrucksvoll und überzeugend. Auch ihr Spiel wirkte höchst dramatisch, sodass der den beiden Künstlern gespendete Applaus ein wohlverdienter war.

Herr Benedetti hatte die Partie des Alfio übernommen. Er sang und spielte brav, ohne jedoch besonderen Eindruck zu hinterlassen.

Mme. Ferrari gab uns eine gesanglich und der äusseren Erscheinung nach sehr ansprechende Lola, dagegen gelang es Mme. Ferraresi nicht, die Lucia entsprechend darzustellen.

Die Aufführung des *«Bajazzo»* stand nicht auf der Höhe. Herr Roussel schien uns nicht recht bei Stimme zu sein, und auch die übrigen Darsteller liessen, was Gesang und Spiel anbetrifft, zu wünschen übrig.

Orchester und Chor sind immer noch unvollkommen. Wir begreifen, dass wegen Mangel an Proben das Zusammenspiel nicht immer auf der Höhe steht, warum aber die Musiker sich nicht die Mühe nehmen, ihre Instrumente richtig zu stimmen, ist uns unerfindlich.

Polizeinachrichten. Ein gemütliches Beisammensein hatten gestern Nachmittag verschiedene Syrier in dem Hauso N. 145 der Rua 25 de Março arrangiert, wobei bis Abends 7 Uhr fleissig kameradschaftlich getrunken wurde. Um diese Zeit aber fing es an, ungemütlich zu werden, denn es entspann sich zwischen zweien der Teilnehmer ein Konflikt und der Polizist, der dort in der Nähe postiert war, vernahm aus dem Innern des Hauses heftiges Schreien. Aber die Syrier empfingen den Polizisten sehr schlecht, griffen ihn an, würgten ihn und brachten ihm Verletzungen im Gesicht bei. Bald jedoch erschienen andere Guarda-Civicos, die alle Ruhestörer verhafteten und auch der Polizei-Zentrale brachten, wo eine Untersuchung darüber eingeleitet wurde.

Personalnachrichten. An Bord des Dampfers *«Cap Verde»* kehrte Herr Cesar Hoffmann, Direktor der Brasilianischen Bank für Deutschland, nebst Gemahlin aus Europa zurück.

Auch Herr Gustav Reichenbach, Gerent der bekannten Lithographia Hartmann-Reichenbach, ist nebst Gemahlin von seinem Besuch der alten Welt hier wieder glücklich eingetroffen.

Munizipien.

Santos. Am Sonnabend traten die Arbeiter der Moinho Santista in den Ausstand. Sie verlangen die Entlassung des Subgereuten Salvador Nicolosi, der sie schlecht behandelt haben soll.

— Ueber die vor einigen Tagen in dem Gebüsch zwischen Campos Mello und Avenida Conselheiro Tobias gefundene Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts haben wir bereits berichtet. Den eifrigen und geschickten Nachforschungen der Polizei ist es gelungen, die unnatürliche Mutter in der 20-jährigen Alcinda Maria de Freitas ausfindig zu machen, die von dem verheirateten Henrique Pedro entehrt worden war. Sie wagte nicht, sich ihrem Vater, einem rechtschaffenen Arbeiter, zu entdecken. Aber sie vertraute sich einer Spanierin Manuela Guebara an, die sie beruhigte mit den Worten: *«Das ist weiter nichts. Das Kind wird zum Schweigen gebracht!»* Am 3. d. M. Abend 6 Uhr gebar Alcinda heimlich

ein Mädchen, das unter der Bettdecke erstickt und durch die Spanierin bei Seite geschafft wurde, so dass die Mutter nicht einmal wusste, ob sie einen Knaben oder ein Mädchen geboren hatte. Die Schwarze Amelia Pires brachte dann die Leiche des Neugeborenen nach dem Gebüsch zwischen der Rua Campos Mello und der Avenida Conselheiro Tobias und verscharrte sie da. Die an dem Verbrechen Beteiligten sind verhaftet und die weitere Untersuchung darüber ist im Gange.

Campinas. Die Municipalkammer ersuchte den Bundeskongress in Rücksicht auf die starke Bevölkerung und die industrielle Bedeutung des Municips, um die Genehmigung zur Errichtung einer öffentlichen Sparkasse.

Bundeshauptstadt.

Ein neuer Triumph der deutschen Industrie in Brasilien. Die Regierung des jetzigen Präsidenten des Staates Minas Geraes, Dr. Wenceslau Braz, welche es sich ganz besonders angelegen sein lässt, in allen Wasserkurorten alle diejenigen Verbesserungen einzuführen, welche es ermöglichen, dieselben auf die den grössten Anforderungen entsprechende Höhe zu bringen, hat in diesem nicht hoch genug anzuerkennendem Bestreben den diesbezüglichen Präfekten die Geldmittel zur Verfügung gestellt, dieselben in gehöriger Weise und in dem grössten Maassstabe durchzuführen.

Zum Präfekten des Kurortes Aguas Virtuosas wurde vor einigen Monaten der wegen seiner ganz besondern Tüchtigkeit in allen Zweigen der Landwirtschaft, des Verkehrswesens und der Nationalökonomie rühmlichst bekannte Staatsmann Dr. Americo Werneck ernannt. Es genügt nur diesen Namen anzuführen, um sogleich die Sicherheit zu erlangen, dass es der Regierung von Minas Ernst war, die schon jahrelang projektierten Verbesserungen in die Tat umzusetzen, denn es war im Vorhinein vollkommen ausgeschlossen, dass Dr. Werneck sich bereit finden sollte, in dem alten Schlendrian der Verwaltung des Kurortes fortzufahren.

Wenn nun auch eine Ausführung solcher Verbesserungen mit der Ernennung des Dr. Werneck zu erwarten war, so hätte doch niemand zu behaupten gewagt, dass dieselben in so kurzer Zeit und in dem Maasse, wie dieselben bereits in Angriff genommen wurden, auch tatsächlich durchgeführt werden.

Herr Dr. Werneck, als gründlicher Kenner aller derjenigen Einrichtungen, welche für den Besuch von Kurgästen eine unumgängliche Notwendigkeit bilden, hat sich deswegen mit einigen Firmen in Rio de Janeiro in Verbindung

gesetzt, denen er die Lieferung des nötigen Materials anvertraute. Gerade weil Dr. Werneck nun deutschen Firmen den Vorzug gab, ist dies neuerdings ein Beweis dafür, dass Erzeugnisse der deutschen Industrie zu der ihr gebührenden Anerkennung gelangen, wenn die diesbezüglichen Projekte fachmännisch und von Spezialfirmen ausgearbeitet werden.

Aguas Virtuosas wird binnen Kurzem elektrische Beleuchtung erhalten und da keine passende Wasserkraft zu diesem Zwecke zur Verfügung stand, wurde der Gasmotoren-Fabrik Deutz, Succursal Brasileira, in Rio de Janeiro, eine Bestellung auf ihre berühmten Sauggasmotoren-Anlagen mit einer Gesamtkraft von ca. 400 HP in Auftrag gegeben, obgleich auch englische Firmen diesbezügliche Offerten eingereicht hatten. Dass Dr. Americo Werneck immer gerade das Richtige zu treffen weiss, hat er auch in diesem Falle bewiesen, indem er gerade denjenigen Motoren den Vorzug gab, die zweifellos das Modernste und im Betrieb Billigste darstellen, was die Gegenwart aufzuweisen hat.

Die eigentliche elektrische Anlage wurde der Firma Siemens-Schuckert-Werke, in Rio de Janeiro, übertragen und kontraktlich abgeschlossen. Für die musterhafte Ausführung der Anlage bürgt schon der Weltruf dieser Firma.

Worunter auch Aguas Virtuosas ganz besonders zu leiden hatte, war der Mangel an gutem Trinkwasser. Aber auch diesem wusste Dr. Werneck in der richtigen Weise abzuweichen und hat bereits eine grosse Bestellung auf Stahl-Röhren der deutschen Firma Mannesmann-Röhren-Werke, durch ihren Vertreter in Rio de Janeiro, Herrn Henrique Baumotte, in Auftrag gegeben.

Ein neues Kurhaus und modernes Hotel, Umgestaltung der Parkanlagen, u. s. w., sind vorgesehen, so dass zu erwarten ist, dass binnen kurzer Zeit Aguas Virtuosas sich zu einem modernen und auf der Höhe der Zeit stehendem Kurorte entwickeln wird.

Den daran beteiligten deutschen Firmen sprechen wir hiermit unseren besten Glückwunsch aus.

Der Leiter der Majorität der Bundesdeputiertenkammer, Dr. J. J. Seabra, der ernstlich erkrankt war, befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Der deutsche Vizekonsul in Sidney, (Australien) Graf Deym, passierte auf einer Urlaubsreise nach Europa mit dem Dampfer «Cap Ortegal» den hiesigen Hafen.

Als Agrikulturinspektor für den Distrikt Minas Minas Geraes wird, wie verlautet, Dr. Fidelis dos Reis ernannt werden.

Bis zum Beginn des laufenden Jahres hatte Brasilien nur zwei allge-

meine Schiedsgerichtsverträge, einen mit Chile seit 1906 und einen mit Argentinien seit dem 7. September 1905. Im laufenden Jahre traten bis zum heutigen Tage nicht weniger als 17 derartige Vereinbarungen hinzu und zwar mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika (23. Januar), Mexico (11. April), Cuba (10. Juni), Honduras (26. April), Nicaragua (28. Juni), S. Salvador (3. September), Costa Rica (18. Mai), Panamá (1. Mai), Venezuela (30. April) Ecuador (13. Mai), Bolivia (25. Juni), Portugal (25. März), Frankreich (7. April), England (18. Juni), Norwegen (13. Juli) und China (3. August). Wir haben also bisher 19 derartige Schiedsgerichtsverträge abgeschlossen und werden in dieser Beziehung nur von den Vereinigten Staaten von Nordamerika übertroffen, die mit 25 solchen Vereinbarungen an der Spitze der Völker stehen.

An Bord des deutschen Dampfers «Cap Ortegal» passierte am Sonnabend der Legationssekretär bei der deutschen Gesandtschaft in Buenos Aires, Prinz von Hatzfeld-Trachenberg, auf der Reise nach Europa begriffen, den hiesigen Hafen.

Die Zentralbahn wird voraussichtlich noch im laufenden Jahre die neuen Stationen Varzea, Curvello, Burity und Pirapora in Minas dem öffentlichen Verkehr übergeben können.

Der Bundessenat war am Sonnabend wieder einmal nicht beschlussfähig und aus den Verhandlungen der Deputiertenkammer ist nichts von Bedeutung zu vermelden.

Dem Minister des Inneren ging ein Gesuch der paulistaner Staatsregierung zu, in welchem um die Ausweisung verschiedener ausländischer Anarchisten gebeten wird, die sich im Staate São Paulo niedergelassen haben sollen.

Der Minister des Inneren wurde zum korrespondierenden Mitglied des Instituto Historico de S. Paulo ernannt.

Die in Rio wohnhaften Schweden, Norweger, Finnen u. Dänen haben neulich einen Verein Namens Skandinaviska Föreningen in Rio de Janeiro getündet, dessen Zweck es ist, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen gemeinsamen Interessen zu dienen. Nach den Statuten können durchreisende Scandinavier durch ein Mitglied eingeführt werden.

Nach «Jornal do Brazil» will Baron do Rio Branco um einen sechsmonatlichen Urlaub nachsuchen, um eine Erholungsreise nach Europa zu machen. Als sein Stellvertreter wird Herr Dr. Gastão da Cunha, Gesandter in Paraguay, genannt.

Die radiographische Station Babylonien verständigte sich vorgestern drahtlos mit dem Dampfer «Cap Verde» 48 Meilen und «Corcovado» 150 Meilen nördlich, sowie mit «König Wilhelm II» 150 und

«Cap Ortegal» 230 Meilen südlich von Rio de Janeiro.

Den Leuchtturm auf Cap Frio passierten im Monat September 407 Seeschiffe, darunter 105 Segler.

An Bord des deutschen Dampfers «Aachen», der am Sonnabend im Rio-Hafen einlief, starb die Reisende der dritten Klasse, Luiza Rodrigues de Oliveira, die ein Billet nach Santos hatte.

Herr Germano Haslocher als Repräsentant der Firma Barbaras & Filho unterzeichnete am Sonnabend den Kontrakt betreffend die Schifffahrt vom Rio Uruguay zwischen den Staaten Santa Catharina und Rio Grande do Sul.

Aus den Bundesstaaten.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre soll eine neue Weinausstellung stattfinden.

Pará. Morgen werden 120 Meter der neuen Kaianlagen in Belém festlich eingeweiht und dem Verkehr übergeben werden.

Verein Deutsches Krankenhaus, S. Paulo

Bassenbericht vom Monat September. Einnahmen.

Saldo v. August	38\$300
Hypotheken-Zinsen	1314\$600
Eingegangene Forderung	1390\$000
Mitglieder-Beiträge	667\$000
Chacara Cassa	800\$000
1 Actie d. Deutschen Schule V. M.	25\$000
Geschenk v. Hrn. C. F. Koh-fahl 200\$000	
Geschenk v. Frau Paula v. Hugo 15\$00	215\$000
Deutsche Schule V. M. f. Ueberlassung der Chacara am 5. 9.	50\$000
Sammelkästen	41\$300
Summa Rs.	4.951.200

Ausgaben.

Bras. Bank f. Deutschland	3.736\$000
Imposto viação	183\$200
Linhamento	46\$500
Incasso-Commission	5.500
Saldo laut Bilanz	980\$000
Summa Rs.	4.951\$200

Bankguthaben 34:500\$450

S. Paulo, 1. September

Guilh. Wiemann, Cassierer.

O Entomologista Brasileiro.

Monatliche illustrierte Zeitschrift, der Insektenkunde und deren Anwendung im praktischen Leben gewidmet.

Herausgeber und Schriftleiter:

Graf Amadeo Amdel Barbiellini, (Mitglied der Entomologischen Gesellschaften von London und Italien)

Jahresabonnement Rs. 10\$000 Inland oder 20 Franken Anslaud.

Direktion: Rua José Bonifacio 17, S. Paulo, Brasilien.)

Correspondenz-Weltverband:

Weltverein! Jedem nützlich
Keine Aufnahme! Gebühr, Prospekt
von der Centrale des Weltvereins, München
Auenstrasse 64,

Politische Streiflichter.

Rio de Janeiro, den 6. Oktober 1909

Die Kongresssession ist abermals um einen Monat verlängert worden. Trotzdem haben die Deputierten immer noch Zeit, ihre politischen Reden weiterzuhalten. In der letzten Woche hatten die Vertreter von Minas Geraes das Wort, deren Majorität man den Vorwurf macht, den verstorbenen Präsidenten Affonso Penna im Stiche gelassen und verraten zu haben. Dieser Vorwurf trifft vor allem den Präsidenten von Minas, der das Haupt der dortigen Republikanischen Partei ist, und der mit dem Bundespräsidenten zusammen für die Kandidatur Campista arbeitete. Als die Sache dann anging, schief zu gehen, soll Wenceslau Braz im Geheimen selbst gegen Campista gearbeitet haben, indem er den Vertretern telegraphisch Ordre gab, für Campista einzutreten, in gleichzeitig abgesandten vertraulichen Schreiben aber genau das Gegenteil von dem anordnete, als was er dem indiskreten Telegraphen anvertraute. Der Lohn für dieses «diplomatische» Vorgehen war die Kandidatur für die Vicepräsidentschaft, welche er früher im Auftrage Pennas persönlich dem Präsidenten von S. Paulo angeboten haben soll.

Augenblicklich sind ja nun Beide Kandidaten, und damit sollten sich die beiderseitigen Anhänger vorläufig begnügen, bis im März nächsten Jahres das letzte Wort in dieser Angelegenheit gesprochen wird.

Der Deputierte Cincinato Braga protestierte in einer der letzten Sitzungen gegen die Gleichgültigkeit der Regierung den Wünschen des Kongresses gegenüber. Braga hatte infolge der immer wieder auftretenden Gerüchte über ein gegen Hermes da Fonseca geplantes Attentat in der Kammer beantragt, dass die Regierung aufgefordert werde, Auskunft über die angeblich geführte Untersuchung des Falles zu geben. Er sagte, es sähe beinahe so aus, als ob die Regierung die betreffende Auskunft aus Rücksicht gegen ihn nicht geben wolle, da er namentlich als einer der Verschworenen bezeichnet worden sei. Er habe aber ein grosses Interesse daran, die Antwort der Regierung bald zu erhalten und diese habe gar keinen Grund, dieselbe zu verzögern, da sie zur Beantwortung seiner Anfrage keine besondere Untersuchung anzustellen brauche.

Es ist allerdings auffallend, dass die Regierung die gewünschte Auskunft nicht alsbald gegeben hat, um so mehr, als wiederholt versichert worden ist, die beunruhigenden Gerüchte seien er-

funden. Vielleicht aber hat die Regierung infolge des Auftauchens eines Maines mit der Antwort zurückgehalten, der vor einigen Tagen auf der Polizei ganz sonderbare Aussagen gemacht hat. Infolge seiner Erzählungen hat ihn die Polizei vorläufig unter ihre Aufsicht genommen, bis festgestellt ist, was an seinen Reden wahres ist. Es handelt sich um einen Schwarzen namens João dos Santos, der vor einigen Tagen von Recife in Rio eingetroffen ist. Nach seiner Aussage hat er einen Sohn, der ihm im Juli mitteilte, dass er im Auftrage eines Dr. de tal nach Rio reisen werde, und dass er für seine dortige Arbeit gut bezahlt werde, ebenso wie auch noch vier andere Personen. Er habe ihm auch das Geld gezeigt, das er bereits erhalten habe, nach flüchtiger Schätzung etwa 300\$. Nach der Art der Arbeit befragt, habe sein Sohn ihm verraten, dass sie beauftragt seien, den Kriegsminister zu ermorden, welcher sich, wie man sage, zum Präsidenten machen wolle. Er habe seinem Sohne Vorstellungen gemacht und ihn von seinem Vorhaben abzubringen versucht, jedoch habe dieser nicht hören wollen und habe ihn sogar bedroht. Mehrere Tage habe er seinen Sohn nicht gesehen und eingezogene Erkundigungen ergaben, dass er bereits nach Rio abgereist war. João dos Santos beschloss deshalb, ihn nachzureisen, um das Attentat zu verhindern. Nachdem er alles zu Geld gemacht hatte, kam er mit Frau und zwei kleinen Kindern unter allerlei Schwierigkeiten bis Victoria, wo er die Frau und ein Kind zurückliess und mit seinem kleinen Sohne nach Rio weiterreiste. Hier logierte er sich in einem kleinen Hotel ein, von wo ihn die Polizei kurze Zeit darauf wegholte.

Wie es erscheint, ist der Mann nicht ganz richtig im Kopfe, da sein Benehmen ziemlich zweifelhaft ist. Immerhin wird die Polizei feststellen müssen, was an den Aussagen des Mannes Wahres ist, und ob er überhaupt einen erwachsenen Sohn hat. Seine Erzählung, die er nach der Art der Schwarzen mit allen möglichen nebensächlichen Details ausschmückte, kann doch wohl nicht gänzlich erfunden sein und da ist es wohl zu verstehen, warum die Regierung die von Herrn Braga so sehnlich erwartete Auskunft noch nicht gegeben hat.

Die Untersuchung über den aufsehenerregenden Studentenkrawall ist von dem Delegado Cid Braune beendet und dem Polizeichef eingehändig worden. Man kann daraus ersehen, dass die öffentliche Meinung durch das voreilige und parteiische Urteil der gesamten Presse irre geleitet war,

wenigstens, soweit der General Souza Aguiar in Frage kommt. Zwar hat das Kriegsgericht seine Untersuchung noch nicht begonnen, es ist jedoch aus der polizeilichen Untersuchung zu ersehen, dass der General in keiner Weise an den Gewalttätigkeiten beteiligt war. Vielmehr sind einige Offiziere der Polizeibrigade die Schuldigen, welche entweder den ihrem Chef durch die Studenten angetanen Schimpf rächen wollten, oder sich durch ihr Vorgehen die Anerkennung des Generals verdienen wollten. Es ist auch festgestellt, dass die Studenten sich vor dem General durchaus ungehörig benommen haben, während die Haltung des letzteren eine würdige und seiner Stellung angemessene war. Die alsbald verfügte Entlassung des Generals Souza Aguiar, der er allerdings durch sofortige Demission zugekommen war, ist eine Ungerechtigkeit gewesen und müsste wieder gut gemacht werden, sobald seine Unschuld unzweifelhaft nachgewiesen ist. Der grösste Teil der Verantwortung fällt, soweit sich schon jetzt feststellen lässt, auf den Polizeichef, dessen Benehmen in der ganzen Geschichte sehr wenig sympathisch berührt. Dem Herrn fehlte es offenbar an Mut, den Studenten mit dem Verbot ihres Unfuges entgegenzutreten; sonst wäre er nicht auf die für einen Polizeichef höchst eigentümliche Idee verfallen, das «Begräbnis» des Generals dadurch zu hintertreiben, dass er der Santa Casa verbieten wollte, den Studenten einen Sarg zu verkaufen. Der Sarg war aber schon verkauft und nun machte der Polizeichef noch einen zaghaften Versuch, die jungen Leute durch inständiges Bitten zu erweichen. Die Studenten hätten ja wirklich keine Studenten sein müssen, wenn sie die Schwäche des Polizeichefs nicht bemerkt und deshalb nicht erst recht auf ihrem Vorhaben bestanden hätten. Ein Polizeichef, der als Bittender zu den Ruhestörern kommt, statt einfach zu gebieten, wie es seine Pflicht ist, ist entschieden ein Unikum. Er kann höchstens noch von seinem Kollegen in Bahia übertrroffen werden, welcher bei den Unruhen am 5. d. M. dem Volke ruhig zusah, als dieses die Wagen der elektrischen Bahn, 14 an der Zahl, zertrümmerte und verbrannte und ausserdem die Gebäude der Light and Power beschädigte. Als der Direktor der Gesellschaft beim Governador über die Untätigkeit und Energielosigkeit der Polizei Klage führte, erklärte dieser, er könne nicht zugeben, dass die Polizei auf das Volk einhau. Man müsse abwarten, bis sich der Zorn des Volkes gelegt habe.

Die Bevölkerung war zu den Ge-

walttätigkeiten durch einen Unfall veranlasst worden. Ein Bond hatte einen alten blinden Mann überfahren und das aufgebrachte Volk hatte den Wagen umgestürzt. Als nun ein Mechaniker geschickt wurde, um den Wagen wieder in Ordnung zu bringen, wurde auch dieser angegriffen und musste mit seinen Arbeitern fliehen, obwohl er von seinem Revolver Gebrauch machte. Nun fiel man über alle Bonds her, die sich zeigten und der Verkehr musste eingestellt werden. Die Bonds werden wohl erst dann wieder fahren können, wenn der Mob es gütigst gestattet.

Man sieht, die Theorie des Polizeichefs von Rio macht Schule: Wenn die Ruhestörer trotz aller Bitten nicht auf den guten Rat der Polizei hören wollen, muss man sie eben gewähren lassen.

Donauwellen.

— Die Situation in der österreichisch-ungarischen Krise ist ungemein schwierig und verworren. Obgleich ziemliche Einmütigkeit darüber herrscht, dass der Ausweg aus der Krise in der vorzugsweisen Behandlung der Wahlreform und in ihrer schleunigen Verwirklichung besteht, so stellt man sich doch die Durchführung dieser Idee in den politischen Lagern sehr verschieden vor und knüpft insbesondere die Zustimmung an so verschiedene Bedingungen, dass die Einigung auf dieser Grundlage noch keinesfalls als gewiss betrachtet werden kann. Die Schwierigkeiten, die hier auftauchen, können nur nach und nach aus dem Wege geräumt werden.

— Der Tiroler Landtag musste zu Beginn des Jahres wegen der Obstruktion der Italiener gegen das Lehrergehaltsgesetz vertagt werden. Die Italiener hatten wegen der Kohlendeckungsfrage Protest erhoben; alle Versuche, sie zur Nachgiebigkeit zu bewegen, scheiterten. Auch ein Vorschlag des Abgeordneten Dr. v. Grabmayr, den Lehrern Zulagen für das Jahr 1909 zu gewähren, wurde durch die Italiener abgewiesen. Am 18. Januar musste die bereits anberaumte Sitzung des Landtags abgesagt werden, da nach der Fruchtlosigkeit aller Kompromissverhandlungen und der Fortdauer der Obstruktion der Italiener, Statthalter Graf Spiegelfeld den Landeshauptmann schriftlich verständigte, dass der Landtag vertagt sei. Den ganzen Sommer über wurde mit den Italienern über die Lehrergehaltsfrage verhandelt, aber weder der Regierung, noch dem Landesausschuss gelang es, eine Verständigung zu erzielen. Im Monat August, knapp vor den Innsbrucker Festtagen, glaubte man,

dass infolge einer Verständigung über die Fleimstalbahn zwischen Deutschen und Italienern eine bessere Stimmung für die Lösung der Lehrergehaltsfrage geschaffen worden sei, und dass es infolgedessen möglich sein werde, den Landtag einzuberufen, ohne die Obstruktion der Italiener befürchten zu müssen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Der Landeshauptmann, Doktor Katherein, hat sich dahin geäußert, dass eine Einberufung des Landtages gegenwärtig zwecklos wäre. Es wäre vorher dafür zu sorgen, dass der Reichsrat die zur Sanierung der Landesfinanzen nötigen Finanzvorlagen schaffe, damit auch in Tirol die nötige Deckung der Landesnotwendigkeiten, und dazu gehöre auch die Lehrergehaltsreform, beschafft werden könne.

— Vor einiger Zeit gelangte an die Stadtgemeinde Wien von seiten des Professors an der Münchener Technischen Hochschule Dr. Heinrich Schmidt die Mitteilung, dass er den künstlerischen Nachlass seines Vaters, des Wiener Dombaumeisters und Erbauers des neuen Rathauses, Friedrich Schmidt, der Stadt Wien zum Geschenk überlassen habe. Die Gemeinde hat diese Schenkung angenommen. Vor Kurzem ist nun dieser für die Kunst- und Bauschichte Wiens und für die Kenntnis des künstlerischen Werdegangs von Friedrich Schmidt bedeutsame Nachlass im Rathause angelangt. Die Sendung besteht aus sieben grossen Kisten, die mit wertvollen Zeichnungen, Plänen und Entwürfen von Friedrich Schmidt gefüllt sind.

Vor dem in Simmering verhefteten Schleppschiff Nr. 1 ist der ein Jahr alte Franz Schieberl, unehelicher Sohn der Hilfsarbeiterin Johanna Schieberl, in den Donaukanal geschleudert worden und ertrunken. Der Vater des Kindes ist der Steuermann Johann Peschka, mit dem die Schieberl seit mehr als Jahresfrist in gemeinschaftlichem Haushalt lebte. Sie wird als Säuterin geschildert. Nach dem Streit mit Peschka lief die Frau mit dem Kind davon. Die Leiche des kleinen Franz ist aus dem Donaukanal gezogen worden.

— Der bei der Innsbrucker Bau-firma Norrer angestellte Architekt Johann Christoph Därr, einer der tüchtigsten und bekanntesten Touristen Innsbrucks, ist bei einer schwierigen Kletterpartie in den Mieminger Bergen nächst Telfs abgestürzt und tot geblieben. Wie das Unglück geschah, kann nur vermutet werden, da Därr die Tour ohne Begleitung machte. Der Absturz erfolgte an einer überaus gefährlichen Stelle über eine turmhohe, fast senkrecht abfallende Wand. Die Bergungsexpeditionen, die in der Nacht

von Innsbruck abgingen, konnten den zerschmetterten Leichnam des Verunglückten an einer beinahe unzugänglichen Stelle in den Felswänden mit dem Fernrohre sichten, waren jedoch nicht im stande, die Leiche zu bergen. Man wird nun versuchen, durch Absseilen von oben herab zu der Leiche zu gelangen, um diese in einen Sack einzunähen und dann über die Felsriffe hinabzuwerfen, in leichter zugängliches Terrain. Der Tod Därrs, der in der Blüte seiner Jahre stand und unverehelicht war, erregt allgemeine Teilnahme.

— Am 7. September nachmittags wurde in einem Walde bei Reichenberg die Leiche eines Mannes aufgefunden. Es war der Privatier Jakob Hahn, der in Reichenberg bei seiner Schwester, Frau Sedlatschek, wohnte. Er war ein hoher Sechziger und Wiener von Geburt. Bis vor etwa vier Jahren in einem grossen Wiener Konfektionsgeschäfte tätig, trat er nun um diese Zeit in den Ruhestand und übersiedelte zu seiner Schwester. Die Leiche wies eine grosse Zahl von Stichwunden auf. Der Tod ist infolge von Verblutung eingetreten. Nach der Ansicht der Gerichtsärzte liegt ein Meuchelmord vor, da eine grosse Zahl von Stichwunden im Rücken Hahns sich befindet. Als der Ueberfallene sich umwandte, mag der Täter ihm das Messer ins Herz gestossen haben. Zeichen eines Kampfes, einer geleisteten Gegenwehr sind an dem Ermordeten nicht festgestellt worden. Geld, Uhr und Wertsachen, die der Ermordete bei sich getragen hatte, wurden bei der Leiche noch vorgefunden, so dass die Annahme eines Raubmordes ausgeschlossen erscheint. Der Ueberfall erfolgte in der Nähe einiger Restaurants und dürfte bei hellichtem Tage geschehen sein. Das Mordinstrument war ein Messer, dessen Klinge zweieinhalb bis drei Zentimeter, also ausserordentlich breit war.

— In einem Prager Nachtcafé wurde der 21jährige Hausdiener und Tischlergehilfe Julius Ottokar Hammerschmid verhaftet, der in Plauen im Vogtlande die 65jährige Witwe Koebe auf bestialische Weise ermordet hat. Er raubte ihr einen Betrag von 20 Mark und entfloh nach Smichov bei Prag, wohin er zuständig ist.

— Der erst seit zwei Jahren bestehende Ischler Photoklub ist jetzt mit einer Ausstellung vor die Öffentlichkeit getreten, die in kleinem Rahmen das Beste vorführt, was in Oesterreich auf dem Gebiete der Amateurphotographie geleistet wird. In der Ausstellung, die in der neuen Bürgerschule untergebracht ist, fallen vornehmlich die Bilder des Wiener Meisters Kosel

auf. Der Genannte, der auf dem Gemälde der Porträts heute eine führende Rolle einnimmt, überrascht durch die lebenswahre Wiedergabe des Augenausdrucks, der durch eine ungemein geschickte Beleuchtung erreicht wird. Besonders zu erwähnen ist das einer Radierung ähnliche Bild «Klosterneuburg» sowie das Motiv aus St. Vigilis. Die Bilder Fritz Schiebls sind so komponiert, dass sie jedem Maler als Entwurf für ein Gemälde dienen könnten. Der farbige Gummidruck «Bisher» würde von keinem Laien für das Produkt photographischer Technik gehalten werden.

São Paulo.

13. Oktober 1909.

— Der Staatspräsident wird heute hier von der Teilnahme an der Einweihung der neuen Strecke Tibagy—Salto Grande do Paranapanema der Sorocabanabahn nebst Gefolge zurück erwartet, bis auf den Finanzsekretär, der bis zum nächsten Montag auf seiner Fazenda im Munizip São Manuel zu verbleiben gedenkt.

Die Einweihung der Strecke selbst, durch die unser Bahnnetz einen neuen wertvollen Zuwachs erhält, nahm ihren programmgemässen, festlichen Verlauf.

Für die lebenswürdige Einladung zur Teilnahme an der schönen Feier sagen wir unseren verbindlichsten Dank.

— Der gestrige der Entdeckung Amerikas gewidmete Foiertag wurde in üblicher Weise begangen. Nur nahmen die obersten Staatsbehörden, welche ihre Repräsentationspflichten im Inneren des Staates zu erfüllen hatten, diesmal an den Festlichkeiten nicht teil.

— Heute Abend 7 1/2 Uhr soll auf der Praça Antonio Prado eine Protestkundgebung gegen die Verurteilung des spanischen Revolutionärs Francisco Ferrer durch das Kriegsgericht in Barcelona, über die Näheres aus den Kabelnachrichten zu ersehen ist, stattfinden.

— Der Organisationsausschuss des Centro Industrial Paulista lud alle hiesigen Industriellen zu einer morgen nachmittags 3 Uhr stattfindenden grossen Versammlung ein, in der über die Statuten der Gesellschaft beraten und ein neues Direktorium gewählt werden soll.

— Die Waldverwüstungen im Inneren unseres Staates nehmen ungehindert ihren Fortgang. Allein im Munizip Atibaia wurden im Laufe dieses Jahres nach einer Schätzung nicht weniger als 300 Alqueiren Landes abgeholzt. Wenn das so weiter geht, wird es sich über kurz oder lang an unserer Landwirtschaft, zumal keine Nachforstungen stattfinden, bitter rächen.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee

erbrachte in Santos vom 1. ds. Mts. bis zum vergangenen Sonnabend 4.407.230 Franken.

— An der hiesigen Börse wurde eine zehnprozentige Anleihe des Munizips Pedreira von 50 Contos in Titeln von je 100\$ zur offiziellen Kursnotierung zugelassen.

— Am 9. ds. Mts. hat sich in Itatiba eine Gesellschaft konstituiert, die dort eine Webwarenfabrik errichten wird. — Auch in S. João da Boa Vista soll eine solche Fabrik gebaut werden.

— In der Handelsschule «Alvares Penteado» beginnt nächstens der spezielle Kursus für technische und merkantile Technologie. Die dazu nötigen Vorarbeiten und Einrichtungen sind beinahe beendet. Die Materialien dafür kamen aus Europa an. Der Professor für dieses Spezialfach ist Dr. Moyses Nogueira Marques.

— In Itapetininga will Herr Guilherme Tietsch Maschinen installieren, um die hydraulische Kraft für industrielle Zwecke zu gewinnen. — Die Studien für den Bau der Wasserleitung in Itapetininga sind beendet und werden, sobald die Pläne genehmigt sind, die Arbeiten sofort begonnen werden.

— Die in Rio Claro erscheinende Zeitung «Alfa» berichtet über folgende Blutszene: Der Bäckereibesitzer Francisco Bartels hatte an Domingos Bueno da Costa, der Munizipalfiskal ist, eine Forderung von ca. 90\$000 für geliefertes Brod, um deren Bezahlung er schon oft vergeblich gebeten hatte. Vor einigen Tagen traf Bartels seinen Schuldner früh vor 7 Uhr, während er Brot ausfuhr, auf der Strasse und mahnte ihn hier. Domingos versicherte, wie immer, dass er kein Geld habe, und Bartels dadurch ärgerlich gemacht, weil er das Geld brauchte, kam mit dem Fiskal in Streit. Ein Wort gab das andere und schliesslich nannte Bartels den Domingo Betrüger etc. Jetzt rief dieser: «Warte, ich werde dich schon bezahlen!» und ging nach seinem Hause, während Bartels weiter sein Geschäft besorgte. Bald darauf kam Domingos wieder zu Bartels, der Brod verteilte, und griff ihn brutal mit einem Stock an, mit dem er nach dessen Kopf schlug, ihn im Gesicht verwundete und ihm mehrere Zähne ausschlug. Bartels revanchierte sich einigermaßen, indem er seinen Gegner ohrfeigte, so dass dieser zu Boden fiel. Inzwischen kam der spanische Kutscher João Guilherme dazu, der intervenierte und die beiden Kämpfenden trennte. Jetzt erhob sich Domingos, zog aus der Tasche einen Revolver mit Centralfeuer und schoss eine Schrotladung auf Francisco Bartels ab, der, an der linken Brust und im Gesicht erheblich verwundet, hinstürzte. Der Verbrecher hatte

noch Zeit, sein Haus zu erreichen, bestieg dort ein Pferd und entfloh. Der Verwundete wurde nach der Santa Casa gebracht, wo er ärztlich behandelt wird. Der Arzt Dr. Coriolano Ladislão entfernte ihm 60 Schrotkörner aus den verwundeten Teilen. Die Polizei hat über diesen Fall die Untersuchung eröffnet.

— Der Direktor des Sanitätsdienstes, Dr. Emilio Ribas reiste nach Campos do Jordão, um das Torrain zu besichtigen, auf dem das grosse Muster-Sanatorium für Schwindsüchtige errichtet werden soll.

— Ueber Dr. Rioldando de Almeida Prado, der vor ca. einem Jahre vor dem versammelten Gerichtstribunal seinen Schwager André de Toledo Lara niederschoss, deswegen angeklagt und schon zweimal freigesprochen wurde, wird in den nächsten Tagen wieder verhandelt werden. Diesmal wird er sich vor einer neuen Jury zu verantworten haben.

— Die Mordo und Selbstmorde füllen in den Tageszeitungen unserer Stadt einen grossen Raum. Kein Tag vergeht, ohne dass ein oder mehrere Fälle, die unter diese Rubrik gehören, zu verzeichnen sind. Am Montag dieser Woche sind nur aus unserer Stadt drei derartige traurige Vorkommnisse zu melden. Schon morgens vor 7 Uhr, als die Geschäftsleute und Angestellten nach dem Inneren der Stadt fuhren, hörten die mit dem Tramway die Alameda Barão de Limeira Passierenden aus dem Hause Nr. 18 Hülferufe. Ein blutüberströmter Mann erschien am Fenster und rief: «Hülfe, Hülfe! Man will mich morden!» Mehrere Passagiere sprangen vom Bond und eilten nach dem Hause, aus dem die Rufe kamen. Der in der Strasse postierte Polizist piff und rief Unterstützung herbei. Im Hause Nr. 18 der Alameda Barão de Limeira wohnt der Ingenieur Dr. João Thomas Nogueira und vor diesem Hause sammelte sich eine grosse Masse Volkes. Einige Polizisten drangen hinein, fanden aber das Zimmer, in dem der Verwundete war, verschlossen. Auch sonst zeigte sich Niemand im Hause. Der Verwundete erklärte den Soldaten, dass sein eigener Diener einen Mordversuch auf ihn gemacht habe. Angesichts dieser ernsten Situation, benutzten die Polizisten ein im Nebenhause befindliches Telephon und verständigten die Centralpolizei, von der bald darauf ein Hilfsdelegado, ein Arzt und ein Schreiber eintrafen. Das Zimmer konnte inzwischen geöffnet werden. In dem Saale fand man in seinem Bette den Ingenieur Dr. Thomas Nogueira, dessen Körper sechs von Revolverkugeln herrührende Wunden aufwies. Da sein Zustand bedenklich war, musste er sofort zur ärztlichen Behandlung nach der Santa Casa gebracht werden, wo er in einem Privatzimmer untergebracht wurde. Aus den

Erklärungen, die der Verwundete gab, ist zu entnehmen, dass derselbe früh 6 $\frac{1}{2}$ Uhr aufgestanden war und gegen 7 Uhr am Fenster stand und seine Nägel putzte. Er rief seinen Diener, der den leeren Krug nahm und Wasser holte. Als derselbe zurückkam, hatte er einen Revolver in der Hand, schoss drei oder viermal auf seinen am Fenster stehenden Herrn und verwundete ihn schwer. Diesen Angriffen gegenüber ohne Verteidigungsmittel wusste der Angegriffene sich nicht anders zu helfen, als nach Hilfe zu rufen. Der Diener, Belmiro Lusti, schloss, nach diesem verbrecherischen Akt, die Tür des Zimmers, in dem sich sein verwundeter Herr befand ab, begab sich in sein Zimmer und verübte dort Selbstmord, nachdem er auch diesen Raum verschlossen hatte. Er schoss sich mit dem gleichen Revolver, mit dem er seinen Herrn verwundet hatte, ins rechte Ohr und war jedenfalls augenblicklich tot. Die Polizei durchsuchte das ganze Haus, nach dem Verbleib des Dieners, als sie aber an ein verschlossenes Zimmer kam, wusste sie, dass sie am rechten Ort war, denn unter der Tür drang eine Blutlache hervor, die von dem Selbstmörder herrührte. Belmiro Lusti ist 22 Jahre alt, ein Mann von regulärer Statur und hatte ein nicht unsympathisches Aussehen. Seine Leiche wurde nach dem Necroterium im Araçafriedhof gebracht. Was ihn zu diesem Doppelverbrechen veranlasst hat, ist noch unklar. Sein Herr war am Abend vor der grauenhaften Tat von einer Reise zurückgekehrt und hatte seinen Revolver, der immer im Nachttisch untergebracht war, vermisst. Als er darnach fragte, erklärte Belmiro, er habe damit experimentiert, ihn beschädigt und zu einem Mechaniker in Reparatur gebracht. Am andern Morgen kam er dann mit dem Revolver und schoss auf seinen Herrn, hatte also die Tat vorbereitet. Der Zustand Dr. Nogueiras, der auch staatlicher Fiskal bei der Light and Power ist, soll nicht ganz hoffnungslos sein, so dass er mit dem Leben davon kommen wird.

Mittags 12 Uhr am gleichen Tage trug sich ein Selbstmord im Café America, am Largo Thezouro, zu. Die zahlreiche dort anwesenden Gäste hörten plötzlich Schüsse in der Gegend des Hauses, wo sich das «Water Closet» befindet. Miguel Romano, der Eigentümer des Cafés, und seine Angestellten, sowie verschiedene Gäste gingen dorthin und fanden da den Sohn des Besitzers des Cafés, Joaquim Romano, in seinem Blute liegen. Neben ihm lag ein Smith and Wesson-Revolver, mit dem er sich geschossen und am Kopf verwundet hatte. Er wurde sofort nach der Polizeizentrale gebracht, wo ihm der Polizeiarzt die erste Hilfe angedeihen liess. Später wurde er

ins Hospital der Beneficencia Portugueza gebracht, wo er am Dienstag Morgens starb. Unglückliche Liebe soll die Ursache zu dem Selbstmord sein. Das Café blieb in Folge dieses schmerzlichen Vorfalles den übrigen Teil des Montags und am Dienstag geschlossen. Es ist sehr bedauerlich, dass so Viele ihr eigenes Leben und das Leben ihrer Mitmenschen so gering einschätzen und in so frivoler Weise Hand an dasselbe legen. Der Dichter sagt zwar: «Das Leben ist der Güter höchstes nicht», aber es ist doch unser kostbarstes Gut, das wir besitzen und das wir in jeder Beziehung schätzen und schützen sollten. Nur für höhere ideale Ziele und für die Zwecke, die das Gemeinwohl fördern, darf man es in die Schanze schlagen.

Friedrich Schiller. Von verschiedenen Seiten werden wir angefragt, ob in den hiesigen deutschen Vereinen und Gesellschaften keine Vorbereitungen getroffen werden, den 150. Geburtstag Friedrich Schillers, der auf den 9. November fällt, zu feiern. Oder ob wieder, wie am 100. Todestage, ein Komitee der Deutschen Schule die Sache in die Hand nimmt, um eine würdige Feier zu arrangieren. Der 9. November fällt auf einen Dienstag und könnte eventuell auch der vorhergehende oder nachfolgende Sonabend oder Sonntag benützt werden, um diesen Tag festlich zu begehen und die Erinnerung an unseren beliebtesten deutschen Nationaldichter auch bei unseren Kindern wach zu erhalten.

Personalnachrichten. Mit ihrem Besuch beehrten uns Herr Kapitän Belting und der erste Offizier Herr Adolf Heinrich von der grossen deutschen Bark «Thalassa», die demnächst von Santos nach Australien in See geht. Letzterer ist ein Bruder des Herrn João Heinrich, Inhabers der bekannten Pension Suisse. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit und glückliche Fahrt!

Fussballsport. Im Velodrom standen sich gestern die ersten Mannschaften des Paulistano und des Internacional in interessantem Spiele gegenüber. Letztere siegten mit 3 zu 1 Goal.

Polizeinachrichten. — Der 14-jährige Carmino Sanacone, Rua Saldanha Marinho 65 wohnend, fuhr gestern Nachmittag 3 Uhr auf einem Ziegelwagen, den der Karossenführer «Mussolino» leitete, nach der Penha zu. Gegenüber dem «Instituto Disciplinar» empfahl ihm Mussolino einen anderen Wagen zu besteigen, der ihn wieder mit zurücknehmen werde. Diesen Rat befolgend, sprang er vom Wagen und kam dadurch zu Falle, dass ihm ein Karorad einen derben Schubs gab. Er fiel auf eines der Karossenräder und zog sich schwere Verwundungen zu, so dass er

ärztlich behandelt werden muss. Sein Zustand ist besorgniserregend.

Zärtliche Verwandte sind jedenfalls Joaquim Ferraz Monteiro und sein Vetter Gonçalves Monteiro in Rua Müller N. 155 in der Braz. Ersterer kam am Sonabend aus seiner Heimat Portugal hier an und suchte seinen Verwandten hier auf. Dieser war hochentzückt, so lieben Besuch zu bekommen, und stellte ihm sein ganzes Haus zur Verfügung. Aber diese Freude dauerte ganz kurze Zeit. Denn später benahm er sich seinem Vetter gegenüber sehr fremd und abweisend und am Montag nachmittags beim Essen kam es sogar zu offenem Zank, wobei Joaquim den Kopf seines lebenswürdigen Vetters mit einem Stock bearbeitete und diesen verwundete. Der Angreifer wurde darauf verhaftet und der Angegriffene in der Polizeizentrale verbunden. Die Polizei wird über das Benehmen dieser zärtlichen Verwandten eine Untersuchung einleiten.

Diese Nacht 1 Uhr kam der frühere Soldat José Joaquim de Sant' Anna in einem Café der Rua Capitão Salomão Nr. 1 mit zwei Unbekannten in Streit, die ihn, als er das Café verliess, auf der Strasse überfielen und mit dem Messer verwundeten. Dann verursachten die Angreifer noch allerlei Unordnung im genannten Café, konnten sich aber entfernen, ehe die Polizei ankam. Der Verwundete wurde nach der Polizeizentrale gebracht, sein Körper wies eine 20 Centimeter tiefe Wunde auf, und wurde er deshalb nach der Santa Casa überführt, wo er jetzt behandelt wird.

— Weil am Montag die gesetzliche Zahl der Geschworenen nicht erschienen war, konnte keine Schwurgerichtssitzung stattfinden.

— In Villa de Ribeirão Branco ist man im Begriff, eine telephonische Verbindung mit Faxina herzustellen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Vor gut besuchtem Hause ging gestern die Oper «La Gioconda» von Amilcare Ponchielli über die Bühne und fand eine beifällige Aufnahme. Heute die beliebte Oper «Guarany» von Carlos Gomes.

Bijou-Theatre. Die gestrige Matinée war gut besucht. Abends war der Zulauf ausserordentlich zu den cinematographischen Vorstellungen in beiden Abteilungen. Die Vorführungen gefielen ungemein. Heute grandiose nordamerikanische Films mit wunderbaren Ansichten.

Theatro Casino. Das glänzende Programm zur gestrigen Matinée hatte sich eines zahlreichen Zuspruches zu erfreuen. Alle Vorführungen gefielen sehr gut und zeichneten sich durch ausserordentliche Gefälligkeit aus. Heute neue zugkräftige Stücke u. A.: «Der letzte der Stuarts».

Munizipien.

Santos. Bundessenator Dr. Campos Salles traf am Montag Nachmittag hier ein und wurde von der lokalen Leitung der republikanischen Partei sowie zahlreichen Freunden und soostigen Anhängern lebhaft begrüsst. Der frühere Präsident der Republik begab sich zu längerem Aufenthalt nach Guarujá.

— Die Arbeiter der Moinho Santista, die in den Ausstand traten, beschlossen zur Arbeit zurückzukehren.

— Hier wird, wie verlautet, ein Asyl für ausgesetzte Kinder gegründet werden.

— Mit dem holländischen Dampfer «Amstelland» trafen am Montag 50 italienische Immigranten ein. Sie kamen mit Regierungssubvention und sind für die Landwirtschaft im Inneren des Staates bestimmt.

Campinas. — Das Schulfest des «Deutschen Schul- und Lesevereins.» Dieser Verein hat in den letzten Jahren schon oft seine Schulfeste ausserhalb Campinas gefeiert, um den Schulkindern Gelegenheit zu geben, durch eigene Anschauung einen weiteren Teil ihrer schönen Heimat kennen zu lernen. Auch auf die Erwachsenen übt so eine fröhliche Fahrt eine grosse Anziehungskraft aus; das sah man auch diesmal an der gewaltigen Beteiligung, die nicht nur vonseiten der hiesigen deutschen Kolonie, sondern auch der Brasilianer, Italiener, Portugiesen etc. zu verzeichnen war. So war schon lange vor Abfahrt der Extrazug bis zum letzten Platz gefüllt und in Villa Americana selbst fanden sich noch Landsleute von Rio Claro, Limeira etc. ein, die eigens gekommen waren, unser Festchen mit zu feiern. Der «Parque Ideal» in Villa Americana ist eine neue Anlage; deswegen fehlt es noch an grösseren schattigen Plätzen; immerhin konnten sich die Familien in verschiedenen Pavillons häuslich niederlassen. Gross und Klein hatte Gelegenheit in einem grossen Tanzpavillon nach Herzenslust das Tanzbein zu schwingen. Es entwickelte sich bald ein fröhliches Festleben und die Kinder amüsierten sich bei einem «Cavallinho de pau» und andern Spielgelegenheiten so vorzüglich, dass sie für anderes fast gar nicht zu haben waren. Bei einem Gang durch die Anlagen traf man überall auf fidele Gruppen, die fleissige Kneipstudien machten; auch dem Wassersport wurde gehuldigt; kurz das Schulfest wurde wieder ein echtes, gemütliches deutsches Volksfest, das durch keinen Misston gestört wurde. Bei Spiel, Gesang und Tanz verging der Nachmittag nur zu schnell und schwer konnten sich namentlich die Kinder von dem so anziehenden Ausflugsort trennen. Der «Freie Deutsche Männerchor», der seit seiner Gründung den «Deutschen Schul- und Lese-Verein» bei dessen fest-

lichen Veranstaltungen immer aufs liebenswürdigste unterstützte, erschien auch bei unserm diesjährigen Fest in Villa Americana fast vollzählig und erfreute durch seine rein intonierten Liedervorträge die Festteilnehmer, die dafür verdienten Beifall spendeten. Dem «Freien Deutschen Männerchor» sei hiermit der aufrichtigste Dank der «Alten Deutschen Schule» dargebracht. — Der Festkommission verdanken wir den vorzüglichen Verlauf des Festes; sie kann mit Betriedigung darauf zurückblicken, denn sie hat einen vollständigen Erfolg zu verzeichnen. Vivat Sequens! — In Villa Americana war es die Familie Rheder, die sich für unser Fest interessierte und uns bei den Vorarbeiten kräftig unterstützte, ihr und allen, die zum Gelingen des Festes beitrugen, sprechen wir hiermit unsern verbindlichen Dank aus.

B. C. H.

— Am Sonnabend verunglückte auf dem Paulistabahnhof der beim Rangieren der Waggonen tätige Portugiese Manoel Alves, der unter die Räder eines Wagens kam, wobei ihm das rechte Bein zerquetscht wurde. Arbeitsgenossen eilten ihm zu Hilfe und brachten ihn ins Hospital der Sociedade Portuguesa de Beneficencia.

Bundeshauptstadt.

— Wer heutzutage in Rio de Janeiro etwas zu tun hat, sei es, um sich selbst einige Zeit aufzuhalten, sei es nur als Durchreisender, wird sich nicht gezwungen sehen, von Freunden oder bekannten Reisenden Informationen zu erbitten, da er Jemanden vorfindet, der ihn am Bahnhof oder an der Dampferanlegestelle empfängt, sein Gepäck besorgt, in einem guten Hotel oder einer Pension unterbringt, ihm als Führer durch die Bundeshauptstadt dient, ihm alle notwendigen Informationen liefert und schliesslich seine postalische und telegraphische Korrespondenz in Empfang nimmt, sowie dafür sorgt, dass sie mit grösster Eile in seine Hände gelangt, sei es im Stadtzentrum oder in den Vorstädten oder Vororten.

Es ist die Brasil Express & Messenger Company, welche ihm Zeit, unnötige Ausgaben und Unbequemlichkeiten erspart und welche seit Mitte des vergangenen Juli in der Bundeshauptstadt etabliert ist, nachdem sie schon seit Jahren zufriedenstellende Proben ihrer grossen Nützlichkeit für das Publikum im allgemeinen und für den Fremden in den Städten S. Paulo und Santos im besonderen abgelegt hat.

Es wurde dadurch eine Lücke in den zahlreichen öffentlichen Instituten ausgefüllt, die dazu bestimmt sind, dem reisenden Publikum den Aufenthalt oder die Durchreise in der grossen und neu-

gestalteten brasilianischen Metropole zu erleichtern. Dies ist lediglich den unermüdlichen Anstrengungen des Gerenten dieser Gesellschaft, des Herrn Paulo Engelnmann, zu verdanken, der übrigens auch in den Handelskreisen Porto Alegres, wo er zahlreiche freundschaftliche Beziehungen hinterliess, aufs beste bekannt ist.

Obleich die Gesellschaft erst verhältnismässig kurze Zeit tätig ist, verstand die rührige Leitung doch bereits, sich die Unterstützung und das Vertrauen des hiesigen Publikums zu erwerben und *last but not least*, der fremden Reisenden aller Nationalitäten, welche hier landen, um die grossartigen Naturschönheiten dieser grossen Pulsader des öffentlichen, kommerziellen und parlamentarischen Lebens unserer Republik kennen zu lernen.

Es giebt keine Streitigkeiten und Auseinandersetzungen mehr mit Schiffern, Gepäckträgern, Kutschern und Chauffeuren, welche den unkundigen Fremden zum besten ihrer eigenen Tasche auszubuten pflegen. Die Brasil Express vermeidet alle diese Unzuträglichkeiten, da sie zu diesem Zwecke über ein geeignetes und tüchtiges Personal verfügt.

Wer also der Bundeshauptstadt einen Besuch machen will, der schreibe oder telegraphiere an die Brasil Express & Messenger Company, gebe seine Wünsche an und er wird das Resultat sehen.

Das Wohlwollen und die Unterstützung, welche der Gesellschaft von Seiten der in ihren Ansprüchen nicht immer leicht zu befriedigenden hiesigen Bevölkerung entgegengebracht werden, sind eine sichere Gewähr für die guten Dienste, welche die Brasil Express & Messenger Company dem Publikum leistet.

— Die bekannte Firma Borlido Moniz & Comp., Avenida Central 65-67 und Rua General Camara 89-91, hat ihrem grossen Geschäft eine technische Abteilung für landwirtschaftliche Geräte und Maschinen zur Benefizierung von Landesprodukten, wie Kaffee, Reis, Cacao, Gummi, Zucker etc. etc., angegliedert und der technischen Leitung des Ingenieurs Herrn Ernesto E. von Runge unterstellt, der viele Jahre hindurch als Repräsentant der The Blymyer Iron Works in New York, deren Specialität landwirtschaftliche Maschinen sind, in Brasilien mit Erfolg thätig war. Herr Ernesto E. von Runge hat die denkbar umfassendsten Fach- und Sachkenntnisse und verfügt über eine gründliche praktische Erfahrung. Wir können deshalb allen Interessenten empfehlen, sich im Bedarfsfalle an die obengenannte Firma zu wenden, deren Name allein schon für eine gewissenhafte Ausführung des erteilten Auftrages hinreichende Gewähr bietet.

— In Rua da Carioca installierte sich gestern die Associação Anti-Alcoolica Brasileira.

— Baron Rio Branco ist erkrankt und muss seit vorgestern das Bett hüten.

— Dr. Ruy Barbosa erklärte, dass er bereit sei, von seiner Bundespräsidentschaftskandidatur zurückzutreten, wenn dadurch eine politische Versöhnung herbeigeführt würde.

— Der ausserordentliche chinesische Gesandte Liou She Shun machte gestern in Begleitung seines Sekretärs Onke Tsao unter den üblichen Formalitäten dem Bundespräsidenten im Cattete-Palast seinen Besuch. Die chinesischen Diplomaten zeigten sich hochbefriedigt vom dem Empfange, der ihnen hier zu teil wurde. Heute begeben sie sich nach Petropolis.

— Die Bundesdeputiertenkammer war am Montag abermals nicht beschlussfähig.

— Die chinesische Sondergesandtschaft machte am Montag dem Minister des Aeusseren, Baron Rio Branco, ihre Aufwartung.

— Am Montag begannen die einleitenden Manöver der hiesigen Garnison.

— In der Montagssitzung des Bundes senats brachte João Luis Alves einen sicherlich gut gemeinten Wahlrechtsreform-Antrag ein, dem nur der kleine Fehler anhafte, dass er bei der Zusammensetzung des Bundesparlamentes auch nicht die geringste Aussicht hat, angenommen zu werden, wenigstens nicht in der vorliegenden Fassung, weshalb wir auf eine Wiedergabe derselben verzichten wollen.

— Der deutsche Generalkonsul ersuchte in einer Eingabe an den Ackerbauminister diesen um Informationen über die in Brasilien vorhandenen Versuchs- und Demonstrationsfelder und zwar über die vom Bunde wie von den Einzelstaaten angelegten, für welche sich in Deutschland ein lebhaftes Interesse zeige.

— Die Stationen für drahtlose Telegraphie, welche kürzlich längs unserer Küste zwischen den Staaten São Paulo und Espirito Santo errichtet worden sind, wurden nunmehr der Superintendencia de Navegação übergeben.

— Dr. Hector Raquet machte dem Ackerbauminister amtlich Mitteilung von den vorzüglichen Resultaten, welche der Agronom Talhowsky mit seiner Behandlung der Maul- und Klauenseuche im Posto Zootechnico Central erzielte. Von 18 erkrankten Tieren wurden 9 in zehn und der Rest in vierzehn Tagen kuriert.

— In zwei an Rua da Saude gelegenen Lagerhäusern des Lloyd Brasileiro, in denen Baumwoll-Ballen und andere Waren untergebracht waren, brach gestern nachmittags aus noch nicht aufklärter Ursache Feuer aus, das dieselben

völlig zerstörte. Der angerichtete Brandschaden wird auf 100 Contos geschätzt.

— Auch hier soll eine Kundgebung zugunsten des vom Kriegsgericht in Barcelona wegen politischer Umtriebe zum Tode verurteilten Journalisten Francisco Ferrer stattfinden.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. Die Angestellten der Companhia de Viação Geral drohen wegen Arbeitsüberbürdung bei fortwährenden Lohnabzügen in den Ausstand zu treten.

— Bei der Einfahrt in den Hafen von Bahia lief der Dampfer «Hamilton» des Lloyd Brasileiro, der von den Vereinigten Staaten von Nordamerika kam, auf, wurde aber aus eigener Kraft wieder flott.

Pernambuco. Die in Moxotó stationierte Zollwache beschlagnahmte eine aus Petroleum bestehende Kontrebande, die von Alagoas kam und Herrn Delmira de Gouvêa gehörte.

Rio Grande do Sul. In Porto Alegre machte der 21-jährige Aprigio Baptista, Neffe des früheren Finanzsekretärs Dr. Alvaro Baptista, seinem Leben durch Erschiessen ein Ende. Der junge Mann, der sich zur Reifeprüfung vorbereitete, war seinen Freunden als unruhiger Geist bekannt, seiner sonstigen Charaktereigenschaften wegen aber sehr geschätzt. Gestern gegen 2 Uhr nachmittags nahm er an der Praça da Alfandoga einen Wagen und befahl dem Kutscher, Felisberto Brochado, durch die Rua General Bento Martins zu fahren. An der Ecke der Rua Dupre de Caxias setzte er seinen Revolver an das rechte Ohr und schoss sich eine Kugel durch den Kopf. Der Kutscher hatte nichts gemerkt und fuhr weiter, bis der Leichnam aus dem Wagen fiel. Die Polizeibehörde, welche durch den Kutscher sofort benachrichtigt wurde, ordnete die Ueberführung der Leiche nach der Chefatura an, von wo einige Freunde sie nach der Wohnung des Selbstmörders bei der Familie Cinco Paus in der Rua Senhor dos Passos brachten. Die Bestattung fand heute morgen auf Kosten des Dr. Alvaro Baptista statt. Der Selbstmörder hinterliess in der Tasche des Rockes, den er bei Begohou der Tat trug, drei Briefe, an seine Braut, seinen Vater und seine Froudo. In letzterem bedauert er nur, nicht ein hier wohnhaftes Mädchen, das er mit Namen nennt, heiraten zu können. Ueber die Motive seiner Tat hat er näheres nicht angegeben.

(N. D. Z.)

— In der Santa Casa von Porto Alegre fand am 24. d. Mts. der 114-jährige Mulatte Antonio Lopes Pereira Aufnahme. Der langlebige Greis ist nahezu erblindet, aber im Vollbesitz seiner Geisteskräfte.

— Eine neue Fahrstrasse wird von Privatleuten von der Kolonio Alto Jaculy

nach Soledade gebaut. Dieselbe durchschneidet schöne Pinionwäldungen und zum Ackerbau trefflich geeignete Ländereien.

Pará. Personen, die aus Porto Velho, in der Höhe von Madeira kommen, teilen den Zeitungen in Belem mit, dass ein portugiesischer junger Mensch, Arbeiter an der Madeira—Mamoré-Bahn, sich, am gelben Fieber erkrankt, im Hospital dieser Gesellschaft befand. Eines Nachts erhob er sich im Fieberdelirium, verliess das Krankenhaus ganz nackt und postierte sich gegenüber der Wohnung des amerikanischen Ingenieurs. Von da vertrieben, ging der arme Bursche nach dem Fluss, wo er sich in Wasser tauchte und kehrte dann neuerdings nach seinem früheren Standort, gegenüber der Wohnung des amerikanischen Ingenieurs, zurück. Dieser, darüber erbittert, vertrieb ihn abermals, und als er in seinem Fieberwahn nochmals dahinkam, gab der Ingenieur neun Revolverschüsse auf den armen Kranken ab, die denselben tot niederstreckten.

Rio Grande do Norte. Die Nachricht, dass die Regierung in Kürze in Garayalhiva mit dem Bau eines Stauwerks beginnen werde, hat ganze Schaa ren Notleidender dort zusammenströmen lassen, die jetzt auf Arbeit warten. Viele von ihnen erliegen dem Hunger.

Wie ich ihn fliegen sah.

Von Oskar Blumenthal.

Von allen Wundern, die wir heutzutage in so betäubend raschem Nacheinander erleben, ist es mir immer als das Wunderbarste erschienen, wie schnell wir uns mit dem Ungewöhnlichen abfinden und vertraut machen. Was uns gestern noch als ein Märchen erschienen ist, wird morgen schon gleichmütig dem Gemeinbesitz der Menschheit eingereiht, als wenn wir einen verbrieften Anspruch darauf gehabt hätten. Das schnelle Abflauen des Erstaunens auch den merkwürdigsten Eroberungen des Scharfsinns gegenüber, ist das einzige, was mein eigenes Erstaunen noch immer neu entflammt.

Wer uns in jungen Jahren verkündet hätte, dass wir einstmals von unserm Schreibtisch aus über Städte und Länder hinweg einem andern etwas ins Ohr flüstern würden . . . wir hätten ihn als einen dreisten Lügenpropheten verlacht und verlästert. Heute sind wir ungehalten, wenn die telephonische Verbindung zwischen Berlin und Paris nicht rasch genug hergestellt oder wenn ein Gespräch, das nahezu tausend Kilometer überfliegt, durch irgend eine kleine Undeutlichkeit der Tonüber-

tragung getrübt wird. Dass es jemals gelingen könnte, die menschliche Stimme zwischen die schmalen Flächen einer Hartgummiplatte für die Ewigkeit einzukerkern und hier ihre feinsten Schwingungen festzuhalten, wäre uns noch vor wenigen Jahren als eine Gasognade erschienen. Heute gehört ein Grammophon zu jeder Wohnungsausstattung — und in derselben Stunde, in welcher Caruso sich einer Operation seiner Stimmbänder in Mailand unterzogen hat, konnte er gleichzeitig mit ungebrochenem Wohlklang uns seine schönsten Lieder singen. Als die Nachricht von der Entdeckung des Nordpols durch Cook zu uns gedrungen ist, fühlten wir alle, wie ein Schauer der Ueberraschung uns über die Haut gekrochen ist. Als wenige Tage später Peary uns die gleiche Entdeckung meldete, war für viele Zeitungsleser der ganze Nordpol bereits zu einem Bonmot von vorgestern geworden. . . .

Das Wunder von heute ist die Banalität von morgen. Und wer's nicht glauben will, begleite mich auf das Tempelhofer Feld bei Berlin, wo gegenwärtig Orville Wright auf Veranlassung des «Berliner Lokal-Anzeigers» seine Zauberflüge vorführt.

Man sollte meinen, dass vor einem solchen Schauspiel das Leben einer Grossstadt den Athem anhalten müsste. In Wahrheit ist man auch diesem Wunder gegenüber bereits kühl und stumpf geworden. Es ist die Lebensgeschichte aller grossen Erfindungen. In der Zeit des Suchens und Ringens werden sie vom Hohn und der Zweifelsucht belächelt. Im Augenblick des ersten Gelingens rufen sie einen kurzen Aufschrei des Erstaunens auf alle Lippen. In den Tagen ruhiger Beständigkeit und gesicherten Sieges werden sie wie ein Selbstverständliches hingenommen und in das Inventar des Alltags eingegliedert. Ohne erhöhtes Lebensgefühl, ohne heissere Blutströmung fährt man jetzt in Berlin nachmittags auf das Tempelhofer Feld hinaus, wie man an anderen Tagen zu einem Wettrennen oder einem Blumenkorso fährt. Die Zeitungen stellen neben dem Sportberichterstatte und dem Gerichtsreporter einen ständigen Flugreferenten in den Redaktionsstab ein — und die Tatsache, dass Orville Wright sich mit seinem Drachenflieler fast eine ganze Stunde lang in der Luft gehalten hat, wird von einzelnen Blättern zwischen zwei Notizen über die Alltäglichkeiten des Grossstadtlebens in kargen und nüchternen Worten zu Protokoll genommen. Und dennoch muss ich bekennen, dass mir meine Augen nie einen grösseren Eindruck vermittelt haben. Meine Erinnerung wird sich noch lange

Zeit von diesem Wunderbild nicht losreissen. Ich sehe noch immer die Leinenfittiche des Luftschiffes, die von den Strahlen der untergehenden Sonne durchschimmert wurden, wie Libellenflügel in zarter Durchsichtigkeit an mir vorüberschweben. Ich höre noch immer das geheimnisvolle Schwirren des Luftschiffs und das Knattern des Motors, der den Kampf mit Wind und Gegenwind unter der sicheren Führung seines Meisters bestanden hat — und in ein Merkbuch schrieb ich es als ein grosses Erlebnis:

«Ich habe Orville Wright fliegen gesehen. Das Wunder aller Wunder ist vor meinen Augen lebendig geworden.»

* * *

Ich habe viele anschaulich malende Berichte über die Flüge des Aeroplans gelesen. Maurice Maeterlinck, den die sinnreiche Mechanik des Automobils zu einem Prosagedicht von seltener Schönheit begeistert hat, wird in der Schilderung des Höhenflugs eine noch dankbarere Aufgabe erblicken. «Man empfindet beim ersten Augenblick des neuen Vehikels ungefähr dasselbe, wie ein junger Tierbändiger, der sich unter dem Schutz seines Vaters in den Löwenkäfig begibt, wo die gezähmten Bestien sich demütig unter dem Blick und der Peitsche des Herrn ducken. Man brennt auf die Stunde, wo man sich mit dem unbekannten, seit gestern erschaffenen Tier allein im weiten Raum befinden wird. Man brennt darauf, zu wissen, was es an sich ist? was es verlangt und verweigert? wie es seinem unerwarteten Herrn gehorcht? und welche neue Lehren uns die neuen Horizonte geben werden, die unsrer Seele plötzlich eine Vorstellung von einer Kraft, die zum erstenmal aus dem unerschöpflichen Behälter der unzähmten Naturgewalten hervorgeht» . . . Um wie viel besser passen diese Worte, die Maurice Maeterlinck der inzwischen längst ausbewundertn Erfindung des Kraftwagens entgegensaug, auf die Flugmaschinen, die uns in das Uferlose Reich der Lüfte entführen wollen! Doch was sind Worte — und wenn es auch die beseeltesten sind — gegen die niederwerfende Gewalt des Augenscheins?

Ich hab's gestern erfahren.

Mein Standplatz war ein sehr günstiger in dem für die Journalisten umhegten Raum neben der Flughalle, in welcher noch, hinter den linnenen Vorhängen geheimnisvoll verborgen, Orville Wright seine Maschine sorgsam prüfte. Meine Blicke schweiften weitbin über das Tempelhofer Feld, das sonst nur eine Schaubühne für militärische Spektakelstücke ist. Eine unheimlich kahle

und öde Sandwüste, die heute von einem lebendigen Saum harrender Menschen umbortet war. Endlich hört man aus der Flughalle das Surren der Propeller und das Klirren des Motors, das bald wieder verstummt. Das Gefühl, dass wir unmittelbar vor dem Beginn des wunderbaren Schauspiels, stehen, legt sich sorgenvoll und beklemmend wie ein eiserner Reif um die Brust. Noch eine Viertelstunde banger Erwartung vergeht. Sie erscheint uns so lang, als sähen wir aus einer Sanduhr Korn für Korn die Sekunden rinne. Was ist die Ursache des Aufschubs? Eine Nachfrage ergibt, dass am Motor eine Zündkerze versagt hat und gegen eine neue ausgewechselt werden muss. . .

Endlich teilen sich die grossen Vorhänge des Schuppens, und das Flugschiff wird auf seinen Schlittenkufen in das Tempelhofer Feld zum Stadtplatz hinausgeschoben. Wir blicken unmittelbar in das Geheimnis der Konstruktion hinein. Wir sehen das Gestänge aus Fichtenholz, das mit Stahldrähten verspannt ist. Wir sehen die zwei langen, etwas gekrümmten Tragflächen. Wir mustern das Horizontal- und das Höhensteuer. Wir betrachten die Schraubenflügel zu beiden Seiten, die später wie Falterschwinge sich im Wind bewegen — und für unsern Laienblick ist es unfassbar, dass ein so locker leichtes Bauwerk die Gewalt des Winddrucks siegreich bemeistern soll. Nun haben wir auch Gelegenheit, Orville Wright von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Eine schlaue, sehnige Gestalt. Das Gesicht von zwei klugen Augen wie illuminiert. Von heiterer Sicherheit in Gang und Miene. . . .

Ein Trompetensignal. Das Flugschiff ist zur Fahrt bereit. Wie ein Pfeil, der vom Bogen abgeschossen wird, so blitzgeschwind gleitet es über die Anlaufschienen und schwebt nun frei über dem Sandboden des Feldes. Zunächst nur wenige Meter hoch. Man muss an den Tiefflug der Schwalben denken. Mühevoll und langsam schwebt es im Kampf mit einem rauhen und böigen Wind allmählich höher. Wie zur Erprobung seiner Kraft macht es einige Windungen und Schleifen, bis es endlich in ruhiger Sicherheit das Feld umkreist und überquert. Mit einem scharfen Glas beobachtet man den kühnen Piloten, der auf seinen Lenkersitz in der Mitte seines Flugschiffs, mit den Händen an Steuerhebeln, die wachsamen Augen auf den Motor geheftet, mit der ganzen ruhigen Ueberlegenheit des Meisters immer weitere und höhere Flüge wagt. Plötzlich spannt sich ein Regenbogen quer über das Feld, als wollte er dem verwegenen Flieger eine Brücke durch den Aether spannen.

Elektrizität!

Behrend, Schmidt & Co.

Rio de Janeiro

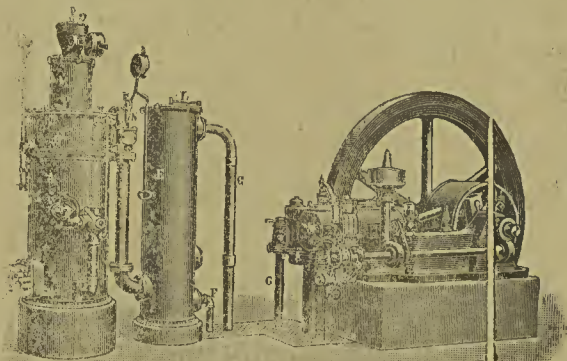


Behrend & Schmidt

Berlin

Vertreter der **A. E. G.** (Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft) Berlin, der grössten gegenwärtig existierenden Fabrik für Elektrizität, welche mehr als 30.000 Arbeiter beschäftigt, liefern **gratis Vorausschlüsse** für elektrische Installationen irgendwelcher Art.

senden Techniker nach dem Innern, um Installationen von einiger Bedeutung und Ernsthaftigkeit studieren zu lassen.



Beantworten unverzüglich Anfragen, um Aufklärungen über elektrische Anlagen.

Empfehlen als **Triebwerke für Dynamos: Hydraulische Turbinen, Lokomobilen, Dampfmaschinen**, System Allen, zu konkurrenzlosen Preisen; **Sauggasmaschinen**, System Körting Verbrauch per Pferdekraftstunde nur 0,3—0,5 kg. Anthracit oder 0,45—0,75 kg. Cokes.

Montieren Pumpenwerke, Ventilatoren, Kälte-Installationen etc. mit elektrischem Antrieb. **Material: Garantiert erster Qualität.** Komptoir und Lager:

Rua da Alfandega 46 ★ **Rio de Janeiro**

Vertreter der **Standard Oil Company of New York.**

Sehmier-Oele stets auf Lager.

Telegramm-Adresse: **BEHREND**

Kurze Zeit darauf streut die untergehende Sonne ihre huschenden Lichter über die Wolken. Bald sehen wir ein zackiges, glutrotes Band den Horizont umflammen. Gegen den abendlichen Himmel hebt sich wunderbar das weiss-graue Luftschiff ab, das schneller und immer schneller das weite Feld umkreist, als wollte es Furchen in die Luft graben. Auf dem Bahndamm gegenüber erscheint jetzt ein Stadtbahnzug. Orville Wright lenkt sein Fahrzeug in die Nähe der Eisenbahn und gefällt sich eine Minute lang in einem fröhlichen Geschwindigkeitskampf mit der Lokomotive. Ein wunderliches Wettrennen zwischen Stahlross und Flugmaschine beginnt, in welchem Orville Wright siegt, wie er will. Man erkennt an der kleinen Episode, dass der Mann auch Humor hat.

Noch ist er uns aber die letzte seiner Kraftproben schuldig geblieben. Noch hatte ihm der Kampf gegen den Winddruck nicht gestattet, das Höhensteuer voll auszunutzen. Endlich aber durfte er es wagen, und nun flog er kerzengerade wie eine Lerche höher und

immer höher. Es war wie ein Emporklettern an unsichtbaren Seilen — ein Anblick von gespenstischer Unwahrscheinlichkeit. Doch ehe man noch mit der Frage fertig wurde, wo Orville Wright landen wolle, hatte er mit einem raschen Schrägflug jäh und plötzlich die Feldsohle berührt, und eine Luftfahrt, die fast eine ganze Stunde gedauert hat, mit einer betäubenden Ueberraschung beendet. Das Märchen von Ikarus war widerlegt worden. Diese Flügel schmelzen auch in der Sonne nicht.

So habe ich ihn fliegen gesehen. Aus tausend und abertausend Kehlen schwoll ungestüm der Jubel empor. Vielen andern aber hat die Bewunderung den Atem geraubt und die Kehle zusammengeschnürt. Zu den Schweigsamen habe auch ich gehört. Stumm und dankbar habe ich diese Stunde des Staunens in meine Erinnerung eingebettet und eine tiefeste Mahnung mit mir nach Hause genommen. So lasst es uns doch endlich verlernen, gar so überklug zu zweifeln und so lächeln, wenn uns Dinge verkündet werden, die wir mit der Spann-

weite unsrer Erkenntnis noch nicht umfassen können! Ihr müsstet unheilbar verschlossene Ohren haben, wenn Ihr nicht aus den Wundern dieser Tage die Gewissheit heraushorchtet, dass es für die Flugkraft des Menschenwillens kein Unerreichbares gibt.

Die Deutsche Briefgesellschaft

vermittelt in Deutschland, in den Kolonien und im Ausland Verbindungen zu jedem erdenklichen Zweck (internationaler Verkehr, anregender Briefwechsel, Anschluss auf Reisen, Geschäftsinteressen, Studienmaterial, Sammlerverkehr, Auskünfte und Gefälligkeiten, aktuelle Zeitungsberichterstattung, Zusammenschluss zu Reformbewegungen etc.) Mitglieder in allen fünf Erdteilen. Eigene fast ausschliesslich von Mitgliedern geschriebene Monatsschrift, deren Beiträge honoriert werden. Halbjährl. Steuer M. 2.—. Prosp. durch Rösch & Co., Naunhof bei Leipzig.

Die „Deutsche Zeitung“ wird in Santos und Rio in den Lesesälen der ein- und auslaufenden Dampfer stets ausgelegt, so dass selbst die kleinsten Inserate Aussicht auf eingehende Beachtung haben

Bundesstaatliche Kolonien.

Itatiaya.

Die Ländereien dieser Kolonie beginnen drei Kilometer von der Ortschaft Campo Bello, einer Station der Zentralbahn im Munizip Rezende des Staates Rio de Janeiro und erstrecken sich bis zu den Abhängen der Agulhas Negras, der bedeutendsten Erhebung Brasiliens mit einer Höhe von 2995 Metern. Die Temperatur schwankt zwischen 7 Grad Kälte und 32 Grad Wärme (Celsius). In strengen Wintern frieren die Wasserläufe zu.

Zahllose mit kräftigem Urwald bestandene Täler, die von wasserreichen Bächen durchschnitten werden, Camp und Capoeiras decken in der Hauptsache diese Flächen, die dazu bestimmt zu sein scheinen, ein Paradies für europäisches Obst und für feines Gemüse zu werden. In einer Höhenlage von 1900 Metern gedeihen rund 4000 Obstbäume, in der Mehrzahl Äpfel- und Birnbäume, Pflaumen, Pfirsiche u. Nüsse, die nur einer besseren Pflege, einer vernünftigen Abarbeitung und der Einführung neuer Pflanzfreier bedürfen, um Früchte hervorzubringen, die mit den besten importierten Sorten rivalisieren können.

Die Umwandlung des nach jenen Ländereien führenden Weges erwies sich als eine unumgängliche Notwendigkeit zur Erschliessung dieser Zone. Die mit der Gründung der Kolonie betraute Kommission begann mit ihren Arbeiten am 3. Juli 1908. Verschiedenes wurde gleichzeitig in Angriff genommen, weil man von der Regenperiode eine Verzögerung der Ausführung befürchten musste.

Die Gebäude der früheren Fazendas Bemfica, Mont-Serrat und Itatiaya befanden sich in einem so miserablen Zustande, dass sie einer vollständigen Reparatur unterzogen werden mussten, was mit einer Aufwendung von 4:886\$650 geschah.

Für topographische Aufnahmen und sonstige Vermessungen, Piktographen und Wegebauten in der Kolonie wurden bis zum Schluss des vergangenen Jahres 12:794\$018 verausgabt. Die Verbindungsstrasse von der Station Campo Bello nach Mont-Serrat befindet sich jetzt in gutem Zustande, ein neuer Abschnitt wurde gebaut, ein anderer vorhandener ausgebessert. Diese Arbeiten erforderten, die Kosten

für eine grosse und zwei kleine Brücken, sowie einen Wasserdurchlass eingerechnet, 10:561\$110, die Wiederherstellung des von Monte Serrat nach Alto Itatiaya führenden Weges 3:419\$900. An der letzteren Stelle soll später eine gute Fahrstrasse angelegt werden.

Bis zum Jahreschluss wurden 34 Lose mit einer Total-Flächen-Ausdehnung von 822,2 Hektaren vermessen. Auf reserviertem Terrain wurde ein mit allem wünschenswerten Zubehör ausgestatteter Schuppen zur Aufnahme neuzugezogener Immigranten und daneben ein Warendepot errichtet. Kostenpreis 10:748\$500. Der Bau zweier Ställe für Rassevieh, eines meteorologischen Observatoriums und von fünf Ranchos für Arbeiter stellte sich auf 1:945\$.

Für Zuchtzwecke wurden ein Devon-Stier reinen Blutes und ein Stier und eine Kuh echter holländischer Rasse, zum Weiterverkauf an die Kolonisten 34 gute inländische Milchkühe für 5:330\$ erworben.

Eine Baumschule wurde vorbereitet, die vorhandenen Obstbäume gereinigt und verschnitten und ein Teil der Weiden, die sich in schlechtem Zustande befanden, gesäubert. Dies wie einige andere Vorbereitungsarbeiten erforderten die Summe von 8:274\$050.

Am 31. Dezember 1908 waren auf Kolonielosen acht Wohnhäuser fertiggestellt und befanden sich deren vier im Bau (Kosten . . . 16:090\$045); ausserdem befand sich im Depot Baumaterial im Wert von 11:832\$.

Am 5. Januar 1909 trafen elf aus 60 Köpfen bestehende und für Itatiaya bestimmte französische Immigrantenfamilien in Rio ein, welche sich seit dem 11. Januar ds. J. zufrieden und in guter Verfassung an Ort und Stelle befinden.

Vorstehende Zeilen sind ein Auszug aus dem betreffenden Abschnitt des Relatoriums des Bundesiedlungsamtes über das Jahr 1908. Eine ihm angeschlossene kartographische Skizze, zwölf wohlgelegene Illustrationen nach photographischen Aufnahmen bilden eine dankenswerte Erläuterung und Ergänzung des Berichtes. Man sieht hier einen Teil der im Bau begriffenen Hauptstrasse, den Einwandererschuppen, Kolonistenhäuser, Immigranten bei der Arbeit, das zu Zuchtzwecken angekaufte Rassevieh, das meteorologische Observatorium und vieles andere,

was für Freunde ernstgemeinter kolonialisatorischer Bestrebungen in unserem Lande von Interesse ist.

Herrenloses Land am Nord- und Südpol.

Wenn im Zeitalter der Entdeckungen jemand ein neues Land aufgefunden hatte, war es seine erste Sorge, es für seinen König feierlichst in Besitz zu nehmen. Waren Eingeborene da, so war deren Bekehrung zum Christentum die zweite, kaum minder wichtige Sorge. Der erste Brauch ist in späteren Zeiten, als bei der Entdeckerarbeit wissenschaftliche Gründe immer mehr mitsprachen, weniger regelmässig befolgt worden, ganz verschwunden aber ist er bis auf den heutigen Tag nicht. Soviel wir wissen, hat weder Erich v. Drygalski das von ihm entdeckte Kaiser Wilhelm-Land in der Antarktis für das Deutsche Reich annektiert — Dernburgs Dankbarkeit ist ihm dafür gewiss —, noch haben De Gerlache, Nordenskjöld und Charcot auf dem Graham-Land die Grundlage für künftige belgische, schwedische oder französische Südpolkolonien geschaffen. Andererseits weiss man z. B. von Sverdrup, dass er sein «Neues Land» im polaren Amerika in aller Form für Schweden-Norwegen in Besitz genommen hat. Vermutlich peinigen ihn nun schon längst Gewissensbisse. Denn die Union von Schweden mit Norwegen ist dahin und zwischen beiden könnte ein mörderischer Krieg um den Besitz jener sicherlich höchst wertvollen Gegenden entstehen. Ob Cook und Peary irgendwo ein neues Kolonialland für die Vereinigten Staaten erworben haben, ist uns noch nicht bekannt; ihre bisherigen Berichte bieten da eine bedauerliche Lücke. Aber es ist bereits aus Washington gemeldet worden, Generalstaatsanwalt Wackerham habe erklärt, die Regierung werde das von Cook entdeckte Land beanspruchen, wenn es genügend wertvoll sei, und aus London wird berichtet, Sir Gilbert Parker werde den Premierminister darüber interpellieren, ob «das Land am Nordpol» zu Kanada gehöre oder ob die Hissung der amerikanischen Flagge der Union dort Besitzrechte gewähre. Herrn Wackerham und Sir Gilbert dürfte die Unsterblichkeit sicher sein.

Diese Sorgen der Amerikaner und Engländer sind unsagbar komisch. Was zunächst den Nordpol angeht, so ist dort nach Cook überhaupt kein Land vorhanden; er sagt ja selber, er habe seine Flagge auf dem Eise des Meeres aufgepflanzt. Dasselbe hat Peary, über dessen Erfolg Zweifel nicht bestehen

ein Jahr später getan. Die von Cook «entdeckten» 20,000 oder 30,000 qkm Land, von dem in seinen wirren Berichten die Rede ist, sind nicht etwa bisher unbekanntes Land zwischen dem Sverdrupschen Reisegebiet und dem Pol, sondern sie gehören zum Ellesmereland und den westlich davon liegenden Inseln, die Cook auf dem Hin- und Rückweg berührt hat, und über die er möglicherweise einige der bisherigen Karten ergänzende Aufnahmen mitbringt. Wie schon erwähnt, hat Sverdrup alles Land das er entdeckt, für Schweden-Norwegen in Besitz genommen. Aber auch Kanada hat vor ein paar Jahren alles Land westlich von Grönland für sein Eigentum erklärt und das aus verständlichen und durchaus zu billigen Gründen. In den dortigen Gewässern wird ein lebhafter Walfischfang durch Schiffe verschiedener Nationen betrieben, und daraus sind nicht selten Reibungen und andere Unzuträglichkeiten entstanden. Um diese nach Möglichkeit zu verhindern, übt Kanada nun dort Polizeigewalt aus durch gelegentliches Entsenden eines Regierungsdampfers, in die allsommerlich zugänglich werden den Meeresteile. Damit aber das Aufsichtsrecht auch respektiert werde, musste eben das ganze Gebiet von Kanada annektiert werden.

Oestlich von der sogenannten Smithsundroute liegt Grönland, das heute in seiner ganzen Ausdehnung von Dänemark beansprucht und ihm auch wohl von niemand streitig gemacht werden wird, da es sowohl an der Westküste wie an der Ostküste, soweit sie bewohnt sind, tatsächlich Hoheitsrechte ausübt. Als der Herzog Philipp von Orleans 1905 an der Ostküste über Kap Bismarck hinaus nordwärts vorgezogen war, nannte er den neu entdeckten Strich in der ersten Eile «Terre de France.» Nach seiner Rückkehr wurde er darauf aufmerksam, dass Dänemark an dieser Benennung Anstoss nehmen könnte, und er trug den Umständen Rechnung, merzte von seiner Karte das «Terre de France» aus und taufte es nach sich selber — womit einer Trübung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Dänemark wohl für immer vorgebeugt sein wird. Herrenlos ist nach wie vor Spitzbergen; denn die internationale Spitzbergen-Konferenz, die dem ein Ende machen soll, will noch immer nicht tagen. Dieser Herrenlosigkeit müsste aus demselben Grunde abgeholfen werden, aus dem Kanada sich das arktische Amerika angegliedert hat. Franz Josef Land erfreut sich gleichfalls noch völliger «Unabhängigkeit.»

Am Südpol sind die Besitzverhält-

nisse grösstenteils noch ungeklärt; aber es scheint, dass England und der australische Staatenbund sich für die Nächstberechtigten halten. So würde die australische Regierung es kaum ruhig mitansehen, wenn eine fremde Nation Victorialand und Umgebung, den Schauplatz zweier erfolgreicher englischer Südpolarexpeditionen mit Beschlag belegen sollte. Man hat da auch Kohle gefunden, und Gegenden, wo das der Fall ist, gehören von rechts wegen den Briten, damit sie da eine Kohlenstation für ihre Flotte anlegen können. Nun hat im vorigen Jahre die Londoner Regierung das Graham-Land auf der amerikanischen Seite der Antarktis offiziell für annektiert erklärt, sodass bereits ein Stück des Südpolar-kontinents englisch ist. Gleichzeitig sind damals einige subantarktische Inseln an der Südspitze Südamerikas von England in Besitz genommen und dem Gouverneur der Falkland-Inseln unterstellt worden: Süd-Georgien, die Süd-Orkneys, die Süd-Shetland- und die Süd-Sandwichgruppe.

Von diesen Inseln galt Süd-Georgien allerdings schon lange für britisch. Dagegen wurde die Süd-Shetlandgruppe zeitweise von Argentinien beansprucht, und auf die Süd-Orkneys hatte diese Republik wohl auch gewisse Rechte, da sie dort seit einigen Jahren eine magnetisch-meteorologische Station unterhielt, die auch jetzt wohl noch in Tätigkeit ist. Ueber die Süd-Sandwich Inseln weiss man wenig; gelegentlich werden sie von Segelschiffen angelaufen. Der Grund für diese Annexionen liegt offenbar darin, dass jene eigentlich erst durch die neuern Südpolarexpeditionen der Belgier, Franzosen, Schweden und Schotten genauer erschlossene Meere heute zahlreiche Walfänger anlocken, so dass ein lebhafter Schiffsverkehr entstanden ist. Eine vielbesuchte Station ist namentlich die Deceptioninsel in der Süd-Shetlandgruppe geworden; Charcot traf dort im vorigen Dezember mehrere grosse Dampfer und einige hundert Matrosen, auch eine Kohlenniederlage. Eine andere Station besteht auf Süd-Georgien, und eine dritte wird auf New-Island in der Falklandgruppe errichtet werden. Jedes Schiff, das in den subantarktischen Gewässern Amerikas auf den Fang gehen und die Häfen benutzen will, hat dafür eine Steuer zu entrichten. Wenig bekannt wird es schliesslich sein, dass die gleichfalls an der Schwelle der Antarktis liegende Kerguelengruppe, wo eine Abteilung der deutschen Südpolexpedition gearbeitet hat, seit 1893 bereits eine französische «Kolonie» ist. Ernstliche Bestrebungen, sie nutzbar zu machen,

haben erst seit zwei Jahren begonnen; private Unternehmer versuchen sich da mit Viehzucht und Hebung der Jagd auf Seetiere. (Frkf. Ztg.)

São Paulo.

14. Oktober 1909.

— Der Londoner «Economist» vom 18. September beschäftigt sich des längeren in einem Artikel mit dem Verlängerungsbau der Mogyanbahn nach Santos und kommt dabei zu dem Schluss, dass der genannten Bahn, trotz des Einspruches der São Paulo Railway, das unbestreitbare Recht hierzu zustehe. Letztere werde nach Fertigstellung der neuen Linie allerdings an ihren Einnahmen voraussichtlich eine Einbusse von 35 bis 40 Prozent erleiden. Daran aber trage sie selbst die Schuld, weil sie verschiedene günstige Gelegenheiten, die Mogyana anzukufen, ungenützt verstrichen liess und weil sie ihre Sonderstellung, die einzige zur Küste führende Bahn zu sein, in unerhört gewinnsüchtiger Weise und ohne Berücksichtigung berechtigter anderer Interessen ausnutzte.

— Auf der Durchreise nach Buenos Aires, wo er wohnt, begriffen, hält sich zur Zeit Herr Weil, Repräsentant des mächtigen Pariser Bankhauses Louis Dreyfuss hier auf. Das genannte französische Kreditinstitut verfügt über 250 Agenturen in verschiedenen Teilen der Welt. Vor Jahren richtete es über 20 Agenturen in Argentinien ein u. vermittelte u. a. die Unterbringung der 100 Millionen Franken-Anleihe der Provinz Tucuman im Ausland. — Herr Weil hat sicherlich keine blosse Vergnügungsreise nach Rio und S. Paulo unternommen, sondern wird als gewiegter Finanzmann die Gelegenheit zu ökonomischen Studien wahrgenommen haben. Hoffentlich gibt sein Besuch nicht Anlass zu neuen Anlehegelüsten in unseren führenden Kreisen.

— Der Polizeisekretär liess bekannt geben, dass von gestern ab auf der Praça Antonio Prado keine Meetings und sonstigen Versammlungen mehr stattfinden dürfen. Das Verbot wird damit begründet, dass der gerade auf dem genannten Platze stets sehr lebhafter Fuhrwerk- und Personenverkehr dadurch in unzulässiger Weise gehemmt würde. Damit hat Dr. Washington Luis zweifellos recht und wir hätten an dem Verbot nicht das geringste auszusetzen, wenn es nicht gerade gestern erschienen wäre, wo auf diesem Platze eine öffentliche Protestkundgebung gegen die Verurteilung des spanischen Journalisten Ferrer wegen revolutionärer Umtriebe durch das Kriegsgericht in Barcelona stattfinden sollte. Das giebt der Sache einen unangenehmen Beigeschmack.

— Seit einiger Zeit ist die Aufsicht über die Wagen und anderen Fahrzeuge in den Strassen unserer Stadt direkt der Polizei unterstellt und es wird konstatiert, dass dadurch eine Verbesserung eingetreten ist, weil die Polizeiorgane überall postiert sind und infolgedessen bei Uebergriffen und Verletzungen der Verordnungen seitens der Karossenführer gleich eingegriffen werden kann. Die Behandlung der Tiere durch die Fuhrleute war wirklich oft eine recht grausame. Anstatt die Tiere, die ihnen helfen, ihren Unterhalt zu verdienen, gut zu behandeln, werden diese oft durch Lasten überbürdet und durch rohes Draufschlagen angespornt. Wenn in dieser Beziehung durch die neue Verteilung der Inspektion eine Besserung eingetreten ist, so ist das nur zu begrüßen. In der Behandlung der Tiere zeigt sich der Mensch, wie er ist. Die Tiere sind unserer Obhut anvertraut und dürfen ebensowenig malträtirt werden, wie der Mensch. Wenn die Polizeiorgane nun auch scharfe Aufsicht über die Automobile führen, dass die Fussgänger von diesen nicht angefahren und überfahren werden, so kann man jetzt etwas weniger gefahrlos unsere stark frequentierten Strassen passieren.

— Die Finanzkommission der Deputiertenkammer präsentierte gestern ein Projekt, nach dem für die zu errichtende staatliche landwirtschaftliche Hypothekenbank 5% Zinsen als Base der Verzinsung der Darlehen an Landwirte festgesetzt werden.

— Dr. Rodolpho Miranda, der in Piracicaba bereits die bedeutende Weberei «Arethuzina» besitzt, hat die Absicht, daselbst noch eine grosse Hutfabrik zu errichten, und bat die dortige Municipalität um gewisse Vergünstigungen dafür.

— Unter dem Namen «Casa Ernesto» etablierte die neugegründete Firma Ernesto Lehmann & Comp., deren Socio Solidario Herr Ernesto Lehmann und Socio Commanditario Herr Angelo Ferro ist, in Avenida Rangel Pestana No. 122 (Braz) ein reichhaltiges Lager an Ledern und allen Bedarfsartikeln für Schuhmacherei und Sattlerei. Da die Herren Chefs in ihrer Branche ausserordentlich bewandert sind u. über die besten hiesigen wie auswärtigen Beziehungen verfügen, dürfte ihnen der Erfolg sicher sein. Wir wünschen der jungen Firma viel Glück zu ihrem Unternehmen.

— In einem Spezialzug von fünf Waggons gingen vorgestern 300 spanische landwirtschaftliche Einwanderer in die Zonen, die von der Mogyana und Paulista bedient werden.

— Ein schreckliches Unglück ereignete sich am vergangenen Montag auf der Fazenda des Majors Antonio Fontoura

Ribeiro, nahe der Station Conquista. Dort befindet sich eine durch Wasserkraft getriebene Sägerei, die der verheiratete Mechaniker Antonio Bota leitet. Ein Kind desselben kam während der Abwesenheit seines Vaters der im Gang befindlichen Säge zu nahe und wurde von ihr erfasst. Die Mutter wurde durch das Geschrei des Kindes herbeigerufen und versuchte alles Mögliche, das Kind zu retten. Leider vergeblich. Es wurde in Stücke geschnitten und die Mutter tiefe Wunden am Kopf davon.

— Die für gestern angesetzte Schwurgerichtsverhandlung gegen Dr. Rioldo de Almeida wurde auf Antrag seines Verteidigers vertagt und darauf der wegen leichter Körperverletzung angeklagte Ecssi Amancio mit zehn Stimmen freigesprochen.

— Der Justiz- und Polizeisekretär Dr. Washington Luiz, erhielt aus Pitangueiras gestern Abend die telegraphische Mitteilung, dass der Tenente João Antonio de Oliveira die Verfolgung einer Zigeunerbande aufgenommen hat, die nach dem Sitio von Antonio Aparecido aufgebrochen ist, wo die Spitzbuben Vieh gestohlen und getötet haben. Die Polizei wurde von den Zigeunern mit Schüssen empfangen und es kam zum einem gegenseitigen Kampf, bei dem der Tenente João Antonio de Oliveira verwundet, ein Soldat getötet und andere verletzt wurden. Auch Zigeuner wurden verwundet. Der Justizsekretär telegraphierte an den Polizeidelegado in Bebedouro sofort eine Untersuchung darüber einzuleiten.

— Heute Nachmittags 3 Uhr findet im Heim der Sociedade de Agricultura die angekündigte Versammlung hiesiger Industrieller statt, in der über die Gründung eines Centro Industrial Beschluss gefasst werden soll.

— Unter dem Namen «A Propaganda» erschien gestern unter Leitung des Akademikers Floriano de Moraes zum ersten Male das angekündigte «zivillistische Organ» der Studierenden der hiesigen Rechtsfakultät. Wir wünschen der jüngsten Kollegin, die auf der ersten Seite, gewissermassen als ihr Programm, die Bildnisse Dr. Ruy Barbosas und Dr. Albuquerque Lins' bringt, ein recht langes Leben.

— Nachrichten aus dem Norden des Staates Goyaz teilen mit, dass dort eine Bande Bewaffneter, angeführt von den Verbrechern Martinho Alves dos Santos und Abilio Rodrigues de Araujo, nachdem sie verschiedene Fazenden in Bahia angegriffen hatten, jetzt die Stadt Duro bedrohen. Coronel Woluey, der politische Chef von Duro, hat 200 Männer zur Verteidigung der Stadt bewaffnet. In ihren Wohnungen werden verpflegt, der Coronel José Fernandes de Oliveira und die beiden Majore João Chrisostomo

und Lindolpho de Oliveira, die nach dem Aufriff der Bande verwundet von Bahia kamen. Bei dem Kampfe wurden fünf Personen getötet und viele verwundet.

— Gestern Abend 7 Uhr sollte auf dem Largo Dr. Antonio Prado eine Manifestation stattfinden. In derselben wollte man gegen die Vollstreckung des Todesurteils protestieren, das in Spanien gegen den dortigen Revolutionär Francisco Ferrer gefällt worden ist. Die Polizei verbot die Abhaltung der Versammlung auf diesem Platze, weil dort dadurch aller Verkehr gehemmt wird. Infolgedessen fand die Manifestation auf dem Largo S. Francisco statt. Verschiedene Redner hielten Ansprachen und die Versammlung verlief in friedlicher Weise. Schliesslich wurde der Vorschlag gemacht, vor das Haus des spanischen Konsulats zu ziehen, der auch ausgeführt wurde. Doch wurde das Konsulat von einer zahlreichen militärischen Macht beschützt, so dass die Manifestanten sich in respektvoller Entfernung hielten. Der Student Atusgamini Medici hielt eine Ansprache an das Volk, aber es wurde ihm hier die Fortsetzung seiner Rede polizeilich verboten. Eine Gruppe Manifestanten wollte sich in der Rua 15 de Novembro versammeln und versuchte vor der Redaktion der «Tribuna Italiana» eine Manifestation. Hier wurden die jungen Herren eingeladen, nach der Polizeizentrale zu kommen, wo mehrere derselben eine Zeitlang festgehalten wurden. Der Largo Dr. Antonio Prado war von Infanterie besetzt, die jede Ansammlung verhinderte und in der Centralpolizei war eine Abteilung Kavallerie in Bereitschaft, um nötigenfalls mit Gewalt den Anordnungen der Polizei Anerkennung zu verschaffen.

Nachmittags 1 Uhr findet in der Sala «Onze de Agosto» heute eine Versammlung von Studenten statt, einberufen vom «Gremio Academico», um die gestrigen Proteste gegen die Vollstreckung des Urteils gegen Francisco Ferrer fortzusetzen.

Büchertisch. Von New York gingen uns die beiden ersten Nummern der «New Brazilian Review», einer neuen von dem Journalisten Paschoal de Biasi geschickt geleiteten Propagandaschrift für Brasilien, zu. Die beiden uns vorliegenden Nummern bringen neben zahlreichen anderen Illustrationen Photographien von Dr. Nilo Peçanha, Dr. Albuquerque Lins und Dr. Candido Rodrigues. Der englische Text ist interessant geschrieben und bringt ausser wertvollen Informationen u. a. zwei sehr beachtenswerte Artikel von Dr. Everardo de Sousa. Für die Zusendung besten Dank.

Wir empfangen die Oktober-Nummer des von Herrn A. Otto Uhle herausge-

gebenen «Vademecum Paulista», die sich wiederum von selbst empfiehlt. Verbindlichsten Dank für die Aufmerksamkeit.

Ferner empfangen wir unter vielen anderen literarischen Neuheiten das 51. Heft des 18. Jahrgangs von «Oesterreichs Illustrierte Zeitung» und No. 27 des 3. Jahrganges der «Liga Maritima Brasileira». Beide Blätter sind buchhändlerische Glanzleistungen und empfehlen sich dem lesenden Publikum durch Inhalt und Ausstattung von selbst.

Theater u. Konzerte. Polythea m. a. Gestern Abend ging in wohlgelungener Aufführung «Guarany» über die Bühne, vor einem sehr gut besuchten Haus. Das Stück des Meisters aus Campinas zieht stets eine reichliche Hörschaft ins Theater und gestern Abend wurde diese nicht enttäuscht, denn die Besetzung war eine recht gute.

Mme. Malvina Pereira als Cecy hatte Gelegenheit, ihre schöne Coloratur zu entfalten und sang, wie stets, zur grossen Befriedigung ihrer Hörer.

Herr Zunino als Pery gefiel ebenfalls sehr und teilte sich mit Mme. Pereira in den reichlich gespendeten Applaus.

Hervorheben möchten wir die gesangliche Leistung des Biase (Cacique), dessen prächtige wohlgeformte und mit Geschmack und musikalischem Verständnis behandelte Bassstimme zur vollen, schönen Geltung kam. Auch sein Spiel war wohl abgewogen und nach keiner Seite übertrieben. Herr Biase hat grossen Anteil an dem Erfolg des gestrigen Abends.

Auch die kleineren Partien gelangten entsprechend gut zur Darstellung und Chor und Orchester standen diesmal durchaus auf der Höhe. — Heute «Iris» von Mascagni.

— Das Konzert des gefeierten Pianisten Mieczysław Horzowski ist auf Freitag, den 15. ds. verschoben worden.

Munizipien.

Campinas. Ende dieses Monats wird im hiesigen Rink die Zirkusgesellschaft Keller, die zur Zeit in der Bundeshauptstadt mit sehr grossem Beifall aufgenommene Vorstellungen gibt, debütieren.

Bundeshauptstadt.

— Die Konfusion die in unserem Transporttarifen herrscht, als wahre Verkehrsanarchie bezeichnet werden kann und Handel, Landwirtschaft wie Industrie auf das schwerste schädigt, ganz unsinnige Frachtspeisen, welche weiten Zonen im Inneren jede Exportmöglichkeit nehmen, und zahllose andere Unzuträglichkeiten haben die Bundesregierung veranlasst, für den 6. bis 12. Dezember einen Kongress von Fachleuten (Direktoren der Eisenbahngesellschaften, der Schiffabtriebslinien etc.) nach Rio einzuberufen, in

dem über die Abstellung der unleugbar vorhandenen und das ganze Volk wirtschaftlich schwer schädigenden Uebelstände heraten und womöglich beschlossenen werden soll. Eine vorbereitende Kommission, die unter dem Vorsitz von Dr. Aaron Reis, dem Direktor der Centralbahn, tagte, hat nun ein umfangreiches Programm für diesen Kongress ausgearbeitet und auch bereits die Referenten für die einzelnen Nummern desselben — es sind deren elf — ernannt, unter denen sich unsere ersten Autoritäten auf dem Gebiete des Verkehrs und der Volkswirtschaft befinden, sodass zu hoffen ist, dass dieser Kongress annehmbare Resultate zeitigen wird.

— Gerüchtweise verlautet, dass die unter Direktion von Alcinda Guanabara erscheinende Zeitung «A Imprensa» ihr Erscheinen einstellen werde. — Grosse Wahrscheinlichkeit wohnt nach unserem Dafürhalten diesem Gerücht nicht inne.

— Nach «Correio da Manhã» geht das Gerücht, der Municipalpräfekt Dr. Serzedello Correia werde auf seinem Posten durch Dr. Rodolpho de Ahreu ersetzt werden. Im Cattete-Palast widerspricht man dieser Meldung.

— Herr George Schleiffer wurde zum Mechaniker des elektro-technischen Institutes ernannt.

— Dr. Nilo Peçanha unterzeichnete, wie verlautet, gestern Nachmittag das Dekret, welches die langersehnte Reform unseres Postdienstes anordnet.

— Auf dem Largo de São Francisco fand gestern Nachmittag ein Protestmeeting gegen die standrechtliche Erschiessung des vom Kriegsgericht in Barcelona zum Tode verurteilten Prof. Francisco Ferrer und gegen die spanische Reaktion statt.

— Die hiesige Gesandtschaft der Schweiz erhielt aus Bern den Auftrag, von der brasilianischen Regierung jede mögliche Auskunft über einen jungen Mann brasilianischer Nationalität, der in der Schweiz unter der Anklage des Diebstahls verhaftet wurde, zu erbitten. Allem Anschein nach handelt es sich um einen jungen Paulistaner, der seit Monaten in Europa weilt.

— Das Oberlandesgericht beschloss, dass Saturnino de Mattos und seine Gemahlin, die in den 805 Contos-Fall verwickelt waren, sich erneut vor dem zuständigen Richter zu verantworten haben. — Ja, wenn der Vogel nur nicht schon längst ausgeflogen wäre! Er befindet sich in Europa und lässt sich die Früchte seiner «Arbeit» gut schmecken.

— Die Firma Fortunato de Menezes & Comp., die sich in grossen pekuniären Schwierigkeiten befindet, suchte um ein Konkordat nach. Anscheinend wird aber die Bank von Brasilien dieses Angebot

ablehnen und die richterliche Fallenz-erklärung beantragen. In diesem Falle würden verschiedene bedeutende Häuser, welche an den Transaktionen des Zuckersyndikates beteiligt sind, schwer in Mitleidenschaft gezogen werden.

— Im ersten Trimester dieses Jahres betrug die Ausfuhr von Früchten im Hafen von Rio ca. 172 Contos de Reis. Darunter waren Abacaxis 13:575\$ — Bananen 131:493\$. — Cocos 5:053\$. — Coquilhos 16:089\$. — Orangen 70\$. — Tangerinen 2:820\$. — Verschiedene 2:600\$. Die Einfuhr an frischen und getrockneten Früchten im gleichen Zeitraum bezifferte sich auf 663 Contos de Reis. Die Ausfuhr von Früchten im Jahre 1908 über den Hafen von Rio betrug 1.566:328\$, davon entfielen 1.315:017\$ allein auf Bananen.

— Der chinesische Spezialgesandte Prinz Lieu-Che-Chun besichtigte gestern in Begleitung seines Sekretärs U-ko-Tsao, des Attachés Lieu-Nai-Fang und des ihm beigegebenen Korvetten-Kapitäns Heraclito da Graça Aranha die Stadt, darauf den S. João Baptista-Friedhof, wo er auf dem Grabbügel des verstorbenen Bundespräsidenten Dr. Affonso Penna einen reichen Kranz niederlegte und schliesslich den Botanischen Garten. Da die Chinesen Nationaltracht trugen erregten sie die Aufmerksamkeit der Bevölkerung in hohem Grade, was den Sekretär U-ko-Tsao zu der Bemerkung veranlasste, die Brasilianer seien viel neugieriger als die Pariser.

— Zum brasilianischen Konsul in Mexiko wurde Herr Otto Theil ernannt.

— Das in der Konversionskasse deponierte Gold erreichte den Wert von .. 114.871:637\$286.

— Wie aus Recife telegraphiert wird, hatte daselbst der französische Dampfer «Provence» wegen des mangelhaften Sanitätsdienstes einen derart langen Aufenthalt, dass sich sein Kapitän veranlasst sah, dagegen in einer Eingabe, die dem Finanzminister durch Vermittlung des französischen Konsuls in Recife zugehen wird, zu protestieren.

— «A Noticia» schreibt: Der Bundespräsident studiert zur Zeit mit seinen Ministern ein hochinteressantes Thema. Es handelt sich um das nationale Grundeigentum; es gibt solches über das ganze Land verstreut und allen Ministerien unterstellt; es scheint jedoch, dass das Ministerium des Inneren über diesen Fall an erster Stelle wird zu beschliessen haben.

Der Wert der Immobilien der Union erreicht viele Tausende, ja, es wird nicht übertrieben sein, zu sagen, Zehntausende von Contos, und enorm ist die Zahl derjenigen Liegenschaften, aus denen sie keinen Nutzen zieht, weil die einen völlig verlassen sind, die anderen Privatpersonen zum Niessbrauch überlassen wur-

den, entweder ganz umsonst oder gegen eine nur nominelle Gebühr, die selten bezahlt wird, und zwar letzteres häufig weil der Bewohner häufig nicht weiss, wie er, noch an wen er zu bezahlen hat.

Alle diese Liegenschaften sollen registriert werden in der Art, dass ein gesondertes Verzeichnis derjenigen angelegt wird, welche für öffentliche Zwecke Verwendung finden können. Aber auch der Rest soll einer nützlichen Bestimmung zugeführt werden, und sei dies selbst auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung.

Das ist sehr vernünftig gedacht, denn mit dem Erlös aus diesem jetzt toten Gut könnte unsere Schuldentilgung ein schnelleres Tempo annehmen, oder man könnte ihn für Verkehrszwecke, für Notstandsarbeiten und vieles andere, was von öffentlichem Nutzen ist, verwenden, aber die Durchführung der Idee wird eine so enorme Arbeit verursachen, dass man wird zufrieden sein müssen, wenn sie, zunächst wenigstens, nur ihre teilweise Erledigung findet.

Aus den Bundesstaaten.

Bahia. In der Stadt finden immer noch Erkrankungen an Bubonenpest statt. Gestern wurde ein Fall mit tödlichem Ausgang konstatiert.

Pernambuco. Da sich bereits die Folgen der Trockenheit bemerkbar machen, ordnete der Gouverneur an, die artesischen Brunnen in Limoeiro, Nazaré und Alagôa in Betrieb zu nehmen.

Rio Grande do Sul. In Ibirapuitan, Munizip Qaraby, wurde ein 4-jähriger Junge, Mündel von Geraldo Pinto, von einem Schweine angefallen, bei dem sich Symptome der Wasserscheu gezeigt hatten. Das Schwein warf den Jungen zu Boden und richtete ihn mit Bissen schrecklich zu; einige Jungen aus der Nachbarschaft, die das wütende Tier von seinem Opfer vertreiben wollten, wurden von demselben in die Flucht getrieben. Als der Vormund des Knaben herbeikam, wurde auch er von dem Schweine angefallen, es gelang ihm aber, das tolle Tier mit einem Pistolenschuss nieder zu strecken. Der unglückliche Junge ist so furchtbar zerfleischt, das an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

— «N. D. Ztg.» von Porto Alegre schreibt in ihrer Nummer vom 24. v. Mts.: «In der Avenida Miralino wohnt die 44-jährige Schwarze Angelina Torres. Vor ca. drei Monaten nun hatte Angelina einen merkwürdigen Traum. Ihr träumte nämlich, auf der Strasse bei ihrem Hause liege ein Schatz vergraben, ein Topf, gefüllt bis an den Rand mit glänzendem Gold. Da Angelina nicht der Ansicht ist, dass Träume Schäume sind, machte sie sich unverzüglich ans Schatzgraben, und zwar, um nicht gestört zu werden,

in tiefer Nacht, wenn alles ringsum schlief. Allnächtlich ging sie so ihrer Maulwurfsarbeit nach, die ausgegrabene Erde brachte sie nach ihrer Wohnung, wo sie nach und nach ganz ansehnliche Hügel in den Zimmern aufschüttete. Gestern morgen erfuhr jedoch der Eigentümer der Wohnung Angelinas von der Sache und zeigte die Schatzgräberin bei der Polizei an. Dieselbe wird ihre Arbeit jetzt wohl einstellen müssen, nachdem sie bereits einen Schacht von 5½ Meter Tiefe ausgegraben hat und trotzdem sie überzeugt ist, dass der Schatz sich vorfinden muss. Die Romantik verdrehter Köpfe ist eben nicht zu kurieren.»

— In Porto Alegre ermordete auf offener Strasse der Polizeisoldat Irineu Marques seine frühere Geliebte Eva Moraes de Souza aus Eifersucht mit einem sicheren Schuss ins Herz. Der Mörder stellte sich dann dem wachhabenden Offizier und wurde in Haft genommen.

— In Bagé steckte Alberto Loureiro, nachdem er seine Mutter durchgeprügelt hatte, deren Hütte in Brand. Die arme Frau konnte gerettet werden; der liebevolle Sohn wurde in Polizeigewahrsam genommen.

— Goldene Hochzeit feierten am 2. Oktober Herr August Pfaffendorf und Gemahlin in Dona Josefa. Der Jubelbräutigam zählt 83 Jahre, seine Frau 70, und beide erfreuen sich noch körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Herr Pfaffendorf ist einer der ältesten Urwaldspioniere des Munizips Santa Cruz.

— «Kolonie» berichtet, dass in der Kochlöfpikade der Blitz in den nur einige Schritte vom Wohnhaus entfernten Viehshuppen des Kolonisten Josef Müller schlug und 2 Kälber tötete. Im Shuppen befanden sich 3 Kühe, 4 Rinder, 4 Kälber und 2 Schafe.

— Der Staatskongress sandte eine Zustimmungsmotion an den Präsidentschaftskandidaten Marschall Hermes da Fonseca und den Vizepräsidentschaftskandidaten Dr. Wenceslau Braz.

— Aus Deutschland hat Herr Luiz Köhler in Porto Alegre ein Paar der berühmten Dobermann-Polizeihunde eingeführt, die sowohl der deutschen als auch der Polizei anderer Länder beim Aufspüren von Verbrechern, Auffinden von Verirrten u. dgl. grosse Dienste geleistet haben. Vielleicht entschliesst sich die Portoalegreenser Polizei diese schätzbaren Mitarbeiter in ihren Dienst zu nehmen.

— Vor einiger Zeit hatte Tenente Coronel Manoel Polmeiro de Foutoura in Porto Alegre gegen die Gasgesellschaft eine Besitzstörungsklage erhoben, weil selbe ohne seine Einwilligung vor seinem Hause eine Strassenlaterne aufgestellt hatte. Der Comarc Richter Dr. Escobar Jr. hat jetzt die Gasgesellschaft zur Entfernung der

Laterne und Tragung der Kosten verurteilt. — Der Herr Tenent Coronel scheint kein Freund «öffentlicher Beleuchtung» zu sein, andere Sterbliche pflegen sich zu freuen, wenn vor ihrem Hause eine Laterne angebracht wird.

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Die Berliner und die Wiener Presse feierten heute in schwungvollen Leitartikeln das dreissigjährige Bestehen der Allianz zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich-Ungarn.

— Die Reichsregierung beabsichtigt, wie verlautet, eine Anleihe von 500 Millionen Mark aufzunehmen.

— Der Metallbestand der Reichsbank nahm nach der letzten Wochenbilanz um zwei Millionen Mark zu.

— Bei der Flugkonkurrenz in Frankfurt a/M. gewann Bleriot die ersten Preise für Distanz und Fahrgeschwindigkeit.

— Der deutsche Luftschiffer Grade legte mit einem von ihm ertundenen Aeroplan eine Entfernung von 13 Kilometern in 11 Minuten und 12 Sekunden zurück.

— Der russische Zar wird bei seinem geplanten Besuche Italiens über Süddeutschland und die Schweiz, nicht über Oesterreich, wie man in letzter Zeit allgemein annahm, reisen. Man bringt dies mit der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich in Zusammenhang.

— Die Reichsbank setzte den Diskontsatz von vier auf fünf Prozent herauf.

— Die Zeitungsmeldung, Prinz Heinrich von Preussen werde demnächst den russischen Zaren in Petersburg besuchen, wird dementiert; dagegen wird er sich, einer Einladung des ungarischen Automobilklubs folgend, in Kürze nach Budapest begeben.

— In Frankfurt a/M. unternahmen die vier brasilianische Offiziere Major Barrouin, Capitão Leite de Castro und die Tenentes Mario Hermes da Fonseca und Cruz einen Aufstieg mit dem lenkbaren «Parseval»-Luftschiff. Es sind dies die ersten ausländischen Armee-Offiziere, denen diese Vergünstigung zu teil wurde. Nach der Fahrt vereinigte ein Bankett die brasilianischen Offiziere mit ihren deutschen Kameraden, in dessen Verlauf sehr herzliche Trinksprüche gewechselt wurden.

— Nach dem «Hannoversch. Courier» wird Exkanzler Fürst Bülow am 22. d. Mts. Berlin besuchen, um der Kaiserin persönlich seine Geburtstagsglückwünsche darzubringen.

— Professor Hergesell erklärte es für sehr wahrscheinlich, dass der bekannte Polarforscher Amundsen an der Nordpolfahrt des «Zeppelin III» teilnimmt.

— Alle grossen deutschen Blätter ohne Rücksicht auf ihre Parteischattierung verteilen den Blutakt der spanischen Regierung in Barcelona.

— Das Arbeitskomitee für die deutsche Polarexpedition per Luftschiff hat sich definitiv unter dem Protektorat des deutschen Kaisers organisiert. Den Vorsitz führt Prinz Heinrich von Preussen, als hervorragendste Mitglieder gehören ihm Graf

Zeppelin, Professor Hergesell, Geheimrat Lewald und Kommerzienrat Friedländer an.

— Laut «National Zeitg.» werden in Kürze deutsche und österreichische Delegierte zusammentreten, um über verschiedene Handels- und Finanz-Fragen zu beraten.

— Der verantwortliche Redakteur der Berliner Zeitschrift «Die Zeit» wurde zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt.

— Kolonialminister Derenburg beauftragte ein Antwerpener Syndikat mit dem Verkauf der in Deutsch-Südwest-Afrika gefundenen Diamanten.

Oesterreich Ungarn.

— Die Aerzte verschiedener öffentlicher Krankenhäuser Wiens erklärten, dass sie am 15. November ihre Thätigkeit einstellen würden, wenn bis dahin nicht eine bessere Honorierung ihrer ärztlichen Dienste eingetreten sei.

— Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Austro-Americana wird mit dem Oesterreichischen Lloyd eine gemeinsame Postdampferverbindung zwischen Oesterreich einerseits und den Häfen Brasiliens und Argentinien andererseits einrichten. Die Folge dieses Beschlusses war, dass Generaldirektor Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie und Direktor Heincken vom Norddeutschen Lloyd aus den Aufsichtsrat der Austro-Americana ausschieden.

— In Agram und Triest landeten Erdbeben statt.

Schweiz.

— In Zürich griff, als die Nachricht von der Hinrichtung Ferrers eintraf, eine gewaltige Volksmenge das spanische Konsulat mit Steinwürfen an und konnte nur mit Mühe von der Polizei vor ernstern Gewaltakten zurückgehalten werden.

Italien.

— Peinliches Ansehen erregt in kirchlichen Kreisen die Flucht des Generalprokurators des Kapuzinerordens Monsenhor Arracher. Die Angelegenheit ist noch in mysteriöses Dunkel gehüllt.

— In Verolanuova erschoss sich der an Neurasthenie leidende Hauptmann Cezar Cardone, ein Sohn des General Cradone.

— Im hohen Alter von 107 Jahren starb in Caltanisetta auf Sizilien der Landwirt Giuseppe Spezia. Er hinterlässt 94 lebende Nachkommen.

— Der verantwortliche Redakteur des in Rom erscheinenden klerikalen Blattes «Il Bastone» wurde wegen Verläumdung zu zehn Monaten Gefängnis und 833 Liras Geldstrafe verurteilt.

— In Mailand traten die Gasarbeiter in den Ausstand.

— Nach dem Genuss von Pilzen starben in Vinereote, Provinz Mailand, zehn Personen unter Vergiftungsanzeichen.

— In Florenz wurde hinterrücks auf dem Heimwege vom Theater der Impresario Achilles Sechi erschossen.

— Der Papst empfing einen zahlreichen deutschen Pilgerzug aus Köln a/Rh.

— In Reggio, Calabrien, fand in der vergangenen Nacht wiederum eine heftige Erderschütterung statt, welche die Bevölkerung erneut in die grösste Aufregung versetzte.

— Auf der kleinen Insel Gaiola bei Neapel wurde ein reichhaltiges Waffenlager

der «Camorristen» entdeckt und polizeilich beschlagnahmt.

— In Neapel schädigte ein Nordamerikaner, der sich Mae Norres nannte, aber in Wirklichkeit wohl anders heissen dürfte, gutgläubige Exporteure um rund eine halbe Million Liras.

— 4000 Bergleute der Schwefelgruben von Caltanisetta traten in den Ausstand. Sie verlangen den achtstündigen Arbeitstag.

— Aus guter Quelle wird versichert, dass der Vatikan die geplanten Besuche des Königs von Italien durch die Könige von Spanien und von Portugal hintertrieben habe.

— Wie aus Brescia gemeldet wird, stürzte am Iseo-See der schweizerische Tourist Puchmann von einem Felsen ab und ertrank.

— Die Familie des Expräsidenten Roosevelt der Vereinigten Staaten ist in Portomaureice eingetroffen, wo sie die Rückkehr ihres Oberhauptes aus Afrika erwartet.

— In Brindisi richtete ein mit schwerem Hagelschlag verbundenes Unwetter grossen Schaden an. Zahlreiche Personen wurden dabei verletzt.

— In Rom traten die Strassenbahnangestellten und viele Tausende anderer Arbeiter heute in einen kurzen Streik zum Zeichen ihrer Sympathie mit dem in Barcelona zum Tode verurteilten Anarchisten Ferrer.

— Wie die «Agenzia Stefani» meldet, wird die Zusammenkunft des russischen Zaren mit dem italienischen Königspaar am 23. d. Mts. in Raccanigi stattfinden, woselbst der Zar sich zwei Tage aufhalten wird.

— Der Papst plant, wie verlautet, eine Reform des kirchlichen Ordenswesens.

— In Rom fand ein grosses Protestmeeting gegen die Verurteilung Ferrers in Barcelona statt. Die Manifestanten durchzogen darauf unter Hochrufen auf Ferrer und Schmährufen auf die Jesuiten und das reaktionäre Spanien das Stadtzentrum und zertrümmerten die Schaufenster der Geschäfte, welche nach Schluss der Versammlung wieder geöffnet hatten, durch Steinwürfe. Ein Angriff auf die spanische Botschaft wurde durch die Polizei vereitelt.

— Die antikerikale Presse Roms kündigt weitere grosse Skandalaffären im hohen Klerus der katholischen Kirche an. U. a. behauptet «La Vita», ein 50 Jahre alter adliger Jesuit habe sich mit einem Mädchen, das er verführte, zivilrechtlich trauen lassen.

— In San Salvo, Provinz Chieti, kollidierte infolge Unachtsamkeit des Bahnwärters ein Schnellzug mit einem Güterzuge. Beide wurden schwer beschädigt. Leider wurden dabei auch vierzehn Menschen verletzt.

— Die römische Polizei entfernte zahllose in heftigster Sprache gegen Spanien abgefasste Maueranschläge, die während der Nacht an den Häusern angeschlagen worden waren.

— Wie «Messagero» aus sicherer Quelle erfahren haben will, bat das italienische Königspaar telegraphisch König Alfons um die Begnadigung Ferrers. Nach «Tribuna» soll der Papst zu einem ähnlichen Schritte entschlossen sein.

— Als Protest gegen die Hinrichtung Ferrers erklärte die Arbeiterschaft Genuas

den Generalstreik. Der Verkehr ruht völlig. Abends waren verschiedene Stadtteile, weil die Gasarbeiter sich dem Ausstande anschlossen, in völliges Dunkel gehüllt. Die Zeitungen werden morgen, ebenfalls des Generalstreikes wegen, nichterscheinen.

— In Prati brannte eine Fabrik vollständig nieder. Der angerichtete Brandschaden wird auf 150.000 Liras geschätzt.

— Das Pro-Ferrer-Komitee in Rom, dem Repräsentanten aller liberalen Parteien und Arbeiterorganisationen angehören, billigte den vorgeschlagenen Boykott der spanischen Produkte und Schiffe als Repressalie gegen die Hinrichtung Ferrers.

Als nach dem gestrigen grossen Meeting in Transtevere zugunsten Ferrers die empörte Volksmenge die spanischen Botschaften beim Vatikan und beim Quirinal stürmen wollte, stiess sie daselbst auf ein starkes Truppen- und Polizeiaufgebot und es kam zu einem blutigen Konflikt, in dem es auf beiden Seiten zahlreiche Verwundete gab. Im Laufe des Tages wurden 236 Verhaftungen vorgenommen.

— Die liberale Presse Roms teilt mit, dass Monsenhor Adolpho Giobbio, päpstlicher Geheimkämmerer, Hausprälat etc., zum Schmerze des Papstes und trotz aller Bemühungen der vatikanischen Kreise, ihn von seinem Entschluss abzubringen, die Soutane ablegte, um sich mit einer jungen Dame der guten Gesellschaft verheiraten zu können.

— Die offiziöse Presse Italiens tritt warm für eine Erneuerung des Dreibund des ein.

— Reichskanzler von Bethmann-Hollweg wird bei seiner bevorstehenden Romreise zuerst König Viktor Emanuel und darauf dem Papst seinen Besuch machen.

Frankreich.

— In einem Juwelierladen zu Paris ist das prächtige Prunkgeschirr ausgestellt, welches der Staat São Paulo dem neuen brasilianischen Panzerschiffe gleichen Namens schenkt.

— In einer sozialistischen Versammlung wurde lebhaft gegen die Verurteilung des spanischen Anarchisten Francisco Ferrer durch das Kriegsgericht protestiert. Aehnliche Kundgebungen fanden auch anderwärts statt. Man glaubt allgemein, das König Alfons in diesem Falle von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen werde.

— In Donarmenez traten 5000 Fischer und Konservbüchsenlötter in den Ausstand. Die Streiker gerieten mit der Polizei in Konflikt, wobei 15 Fischer, mehrere Polizisten und ein Kommissar verwundet wurden.

— Bei einem Schachteinsturz in einer Grube zu Perigord wurden drei Bergleute verschüttet.

— Die Pariser Polizei bewacht das spanische Botschaftsgebäude, weil sie einen Angriff der über die Hinrichtung Ferrers empörten Bevölkerung befürchtet.

— Wie aus Cochinchina gemeldet wird, wurden bei einem Kampf zwischen französischen Marinesoldaten und Piraten sieben der ersteren und ein letzterer getötet.

— In den Weinbergen der Umgegend von Reims richtete ein Unwetter enormen Schaden an.

— Ungeheure Sensation erregt in Paris die Meldung der «Humanité», dass der frühere französische Marineminister Pelletan, weil er die spanische Regierung wegen ihres Vorgehens gegen die Revolutionäre in Barcelona kritisierte, aus Spanien ausgewiesen wurde.

— In Paris fanden Protestkundgebungen gegen die Verhaftung des spanischen Revolutionärs Ferrer in Barcelona durch die spanischen Behörden in so hohem Umfange statt, dass die Polizei sich zum Einschreiten sah.

Der Minister des Aeusseren konferierte darauf mit dem spanischen Botschafter.

Dänemark.

— Der protestantische Pfarrer Ludwig in Kopenhagen tadelte in einer Predigt scharf den Nordpolforscher Peary, weil dieser in der Polar-Region eine Eskimo-Familie hilflos zurückliess, der diese angeblich den Marsch seiner Expedition verzögerte.

England.

— Wie dem Londoner «Daily Telegraph» aus Tanger gemeldet wird, nahmen die Marokkaner im Distrikt Sas einen deutschen Reisenden gefangen und verlangen für seine Freigabe ein beträchtliches Lösegeld.

— Die Bank von England erhöhte ihren Diskontsatz von 2 auf 3 Prozent.

— Bei Doolough-Point lief ein Torpedobootjäger auf. Er befindet sich in gefährlicher Situation.

— Die Hinrichtung Ferrers hat in London den denkbar ungünstigsten Eindruck gemacht.

Schweden.

— In Stockholm erhielt der Direktor der schwedischen Exportgesellschaft als Postpaket eine Bombe zugesandt, die in seinen Händen explodierte. Er wurde mehrfach verwundet.

— In Stockholm hielt Leutnant Shackleton einen mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrag über seine jüngste erfolgreiche Forschungsreise mit dem Dampfer «Nemrod» in die Südpolregion.

Russland.

— Der berühmte russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoi ist schwer erkrankt.

— In Odessa traf der verbannte persische Ex-Schah Mohamed-Ali-Mirza ein.

— Nach einem in Petersburg eingelaufenen Telegramm fand der deutsch-russische Zwischenfall in Karbin bereits seine befriedigende Erledigung.

— Unter den kaiserlichen Palastbeamten in Petersburg soll eine Verschwörung gegen das Leben des Zaren entdeckt worden sein.

— In Petersburg begann der Prozess gegen fünf Armee-Offiziere, die angeklagt sind, öffentliche, für den Bahnbau nach Port Arthur bestimmte Gelder unterschlagen zu haben.

— Der Zar wird im November seine seit langem geplante Italienreise antreten.

Spanien.

— In Barcelona begann der Prozess gegen den bekannten Anarchisten Francisco Ferrer, der in Abrede stellte, die Revolte im vergangenen Juli angestiftet zu haben. Der Staatsanwalt beantragte die

Konfiskation des Vermögens des Angeklagten, den dauernden Verlust der Bürgerrechte und eine Entschädigung für alle durch jene Rebellion hervorgerufenen Verluste oder Todesstrafe.

— Das in Barcelona tagende Kriegsgericht verurteilte den Anarchisten Professor Francisco Ferrer zum Tode.

— In Montjuich, einem Fort von Barcelona, wurde hiet früh 9 Uhr der kriegsgerichtlich zum Tode verurteilte Professor Francisco Ferrer fusiliert. Er nahm die Nachricht von diesem bevorstehenden Schlussakt seines Lebens mit Ruhe auf und schrieb vor seinem letzten Gange noch zahlreiche Briefe. Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich in der Umgebung des Forts gesammelt.

— In der ganzen Welt hatte man immer noch auf eine Begnadigung Ferrers geholt und in allen Kulturländern haben Protestkundgebungen gegen die Ausführung des Todesurteils stattgefunden. Sie haben Ferrer nicht zu retten vermocht.

Aus Madrid wird gekabelt: Als um 10 Uhr 46 Minuten vormittags Ministerpräsident Maura den Regierungspalast verliess, sagte er: «Ich glaube, Ferrer wurde bereits fusiliert.» Um 11 Uhr 50 Minuten teilte eine amtliche Note der Bevölkerung mit, dass Ferrer um 9 Uhr fusiliert worden und die Exekution ohne Zwischenfall verlaufen sei.

Portugal.

— An der Küste von S. Jacintho erlitt eine Fischerbark Schiffbruch, wobei sieben Insassen ein Wellengrab fanden.

— Nach Zeitungsmeldungen ersuchte die Lissaboner Polizei die brasilianische um die Festnahme eines Portugiesen, der nach grossen Unterschlagungen in der dortigen Filiale der Singer-Kompagnie flüchtig wurde.

— Der frühere Diktator João Franco passierte Lissabon in ungedecktem Wagen.

— Der als Anarchist verdächtige und deshalb in Oporto verhaftete Spanier Escrivania wurde wieder auf freien Fuss gesetzt und reiste nach Argentinien weiter.

— Zwischen dem Bischof von Beja und dem Pater Anca kam es zu einem Konflikt, weil letzterer sich weigerte, den bischöflichen Ring zu küssen. Er soll deshalb seiner geistlichen Funktionen entzogen werden.

— Bei einer antikerikalen Volksversammlung in Thomar wurden die Einberufener derselben und der Hauptredner von einer Schaar Frauen mit Steinwürfen angegriffen. Die Angegriffenen setzten sich natürlich zur Wehr und es kam zu einem grossen Konflikt, in dem es auf beiden Seiten blutige Köpfe gab.

— Fast alle Lissaboner Zeitungen bringen die Mitteilung, dass die Vermählung des Königs D. Manuel mit einer englischen Prinzessin, einer Tochter des Herzogs von Fife, Mitte April 1910 stattfinden wird.

— In Lissabon starb Souza Monteiro, politischer und diplomatischer Direktor im Ministerium des Aeusseren, der sich als fruchtbarer Schriftsteller einen angesehenen Namen zu machen wusste. Er wurde 63 Jahre alt.

— Die Lissaboner Polizei lieferte vier spanische Emigranten, die heimlich nach

Brasilien auswandern wollten, den spanischen Behörden aus.

— In Oporto wurde, als er sich nach Argentinien einschiffen wollte der spanische Anarchist Escrivania, bisher Lehrer an einer Vorortsehule von Barcelona, verhaftet.

— In der Alfindega zu Oporto erregte eine Kiste, die gesalzenes Fleisch enthalten sollte, Verdacht. Nachdem sie geöffnet war, fand man in ihr die verstümmelte Leiche eines früheren Grundeigentümers in Pelotas, Namens Manoel Lourenço da Silva, der in Kürze sich in Leixões nach Brasilien einschiffen wollte. Die Witwe wird die Leiche einbalsamieren lassen und nach Brasilien bringen.

Serbien.

— Heut, am Jahrestage der Annexion Bosniens und der Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn kam es in Belgrad zu antioesterreichischen Kundgebungen. Die Studenten veranstalteten Umzüge, viele Häuser trugen Trauerschmuck, und der Handel schloss seine Pforten.

Montenegro.

— In Cetinje wurde eine Verschwörung entdeckt, welche die Absetzung des regierenden Fürsten zum Zwecke hatte. Die Folge waren zahlreiche Verhaftungen.

Marokko.

— Der Kabylenführer Beni-Ridel soll ein Heer von 100 000 Mauren gegen die Spanier auf die Beine gebracht haben.

— Spanische Streifkorps durchziehen die Zone von Tres Forcas und nehmen den Eingeborenen Waffen und Munition ab.

— In Casa Blanca wurde ein Fall von Bubonepest konstatiert.

— Die Mauren greifen das Lager der spanischen Truppen bei Alhucanas fortwährend an. Die Pioniere sind damit beschäftigt, die von Kabilen beschädigten Befestigungswerke wiederherzustellen.

Vereinigte Staaten.

— In New York wurde gestern das Denkmal des Venezianers Verazzano, des wirklichen Entdeckers des Flusses Hudson, enthüllt. An dem aus diesem Anlass veranstalteten Festzuge nahmen nicht weniger als 26 000 Italiener teil.

— Bei einer Zugkollision in New Orleans büsstun zwölf Menschen das Leben ein. Zahlreiche andere Personen wurde mehr oder minder schwer verletzt.

— An der Küste Floridas richtete ein Orkan enorme Verwüstungen an. Der Materialschaden übersteigt zwei Millionen Dollars.

— Nach der letzten Wochenstatistik der New Yorker Börse lagerten in den Häfen der Vereinigten Staaten 3 197 000 Sack Kaffee gegen 3 199 000 Sack in der Vorwoche.

— Die Stadt New York ernannte den Nordpolforscher Cook zu ihrem Ehrenbürger.

— Bei einer Zugkollision in Tapeka, Staat Kansas, wurden zehn Personen getötet und zwölf mehr oder weniger schwer verletzt.

— An der Küste von Süd-Florida lief der Passagierdampfer «Antilles» auf. Näheres ist bisher nicht bekannt.

Mexiko.

— Präsident Porfirio Díaz reiste nach

Ciudad Juarez ab, wo er mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Zusammenkunft haben wird.

Cuba.

— In Havana richtete ein heftiges Unwetter grossen Schaden an. Dabei fielen fünf Menschen dem Rasen der Elemente zum Opfer.

Nicaragua.

— Die Parteigänger des politischen Chets Juan Estrada, die sich gestern gegen die Regierung erhoben hatten, unterwarfen sich in Bluefields.

Uruguay.

— Die Beschlagnahme des deutschen Dampfers «Schlesien», der vor Montevideo den argentinischen Dampfer «Columbia» anrannte und zum Sinken brachte, wurde durch Gerichtsbeschluss aufgehoben. Das Schiff ging nach Bahia Blanca weiter.

Paraguay.

— Die hauptstädtische Presse beschuldigt Brasilien und Argentinien, die Revolutionäre zu unterstützen.

— Die Revolutionäre plünderten in Franca Vieja das Haus des angesehenen italienischen Geschäftsmannes Luiz Gandolfo.

— Zahlreiche Revolutionäre traten auf brasilianisches Gebiet über.

— Nach amtlichen Angaben kann die revolutionäre Bewegung als gescheitert betrachtet werden.

— Die Presse beschuldigt Brasilien weiterhin die paraguayischen Revolutionäre zu unterstützen.

— Die geschäftliche Lage in Assuncion ist trostlos. Der Regierung fehlt es an dem nötigen Geld zur Bezahlung ihrer Beamten und die Banken verweigern den Kredit.

Argentinien.

— In Buenos Aires brannte eine Stearin-Kerzen-Fabrik nieder. Der angerichtete Schaden beläuft sich auf 280 Contos.

— Nach in Buenos Aires eingelaufenen Meldungen macht die Revolution in Paraguay weitere Fortschritte.

— Im Oktober werden in Buenos Aires 30 000 Immigranten erwartet.

— Der Direktor der «Prensa» in Buenos Aires forderte den Direktor des Blattes «Argentina» wegen Beleidigung auf Pistolen.

— Von Lomeles in Formosa eingetroffene Reisende berichten, dass in Paraguay sowohl die Revolutionäre wie die Regierungstruppen allenthalben Grausamkeiten verübten.

— Nach Zeitungsmeldungen beabsichtigt die Regierung ein lenkbares Luftschiff für die Armee anzukaulen.

— In Gegenwart der Behörden, des deutschen Gesandten und zahlreicher Mitglieder der deutschen Kolonie wurden im deutschen Krankenhause zu Buenos Aires zwei neue Pavillons eingeweiht.

— Der Schachklub zu Buenos Aires verpflichtete den weltberühmten deutschen Meister des Schachspiels E. Lasker zum Spiele verschiedener Partien in der La Plata-Kapitale.

— Die hauptstädtische Presse greift einmütig den spanischen Ministerpräsidenten, zum Teil auch König Alfons, den sie als schlaff und kleinmütig bezeichnet, heftig wegen der Erschiessung Ferrers in Bar-

celona an. Für nächsten Sonntag ist eine grosse Protestmanifestation beabsichtigt, ausserdem plant man einen Boykott der spanischen Produkte und Schiffe.

Chile.

Präsident Monti wird demnächst die Befestigungen von Talcahuano besichtigen.

— In Valparaiso fand abermals ein Erdbeben statt, das erheblichen Schaden verursacht haben soll.

— In Santiago wurde der Plan entdeckt, dem zum Tode verurteilten ehemaligen Angestellten der dortigen deutschen Gesandtschaft, Beckert, durch Bestechung der Gefängniswärter zur Flucht zu verhelfen.

— Die Garnison von Tacna wird durch ein Bataillon Infanterie verstärkt und in den Gewässern von Arica ein Panzerschiff stationiert werden.

— Die Kriegsarsenale ergänzen mit anfallender Eile ihre Munitionsvorräte.

Haiti.

— In S. Domingos ist eine neue Revolution ausgebrochen.

Vermischtes.

Die neue Orthographie. Aus Berlin wird geschrieben: Hier im Osten der Hauptstadt wohnt ein ehrsamer Delikatesshändler, bei dem ich öfter mein Verlangen nach lukullischen Genüssen befriedige. Kürzlich sah ich in seinem Schaufenster eine appetitlich aussehende Wurst liegen, an der ein Zettel mit der Aufschrift prangt: „Thüringer Bratwurst Zum Roessen.“ Ich gehe hinein und kaufe mir ein Viertelfund davon, stelle aber, von Wissbegier getrieben, die Frage: „Was bedeutet eigentlich die Bemerkung: Zum Roessen? Das ist wohl ein Druckfehler und soll: Zum Rösten heissen?“ — „I bewahre“, wird mir zur Antwort, „das heisst ja: Zum Rohessen.“ — „Ach so!“ entgegnete ich, „aber dann fehlt doch ein h am Ende des roh.“ — „Keineswegs“, erwiderte überlegen der Delikatesshändler, „ich schreibe alles nach der neuen Orthographie, da wird kein h mehr gesetzt.“ Etwas verlegen bemerkte ich: „Aber es heisst doch: ro-hes Fleisch ro-he Eier usw., da darf in diesem Falle das h wohl nicht wegbleiben.“ — „Nach der neuen Orthographie doch.“ — „Aber Sie sehen, dass bei mir ein Irrtum entstanden ist.“ — „Nun, dann kann ich es ja ändern.“ — „O bitte“, werfe ich in schüchterner Bescheidenheit ein, „meinetwegen nicht! nun weiss ich ja, was es heisst.“ Nach einiger Zeit komme ich wieder an dem Laden vorbei und siehe da: ich habe mit meiner Ausstellung Erfolg gehabt! An der Thüringer Wurst ist die alte Angabe beseitigt und durch eine neue, nicht mehr misszuverstehende ersetzt: „Zum ro essen.“ Das nenne ich jedenfalls Konsequenz in der Einhaltung eines

sprachwissenschaftlichen Prinzips! Grösser aber noch wird meine Bewunderung für den, der sie übte, als ich auf einem anderen Zettel, der an einigen auf einem Teller ruhenden, lockend ausschauenden Fischen angebracht ist, die Worte lese: „Brateringe, 2 Stück 15 Pfennig.“

Enten als Strassenkehrer. Kleineren Städten, deren Mittel es nicht erlauben, grössere Summen für die Reinigung der Strassen auszugeben, kann ein neues Mittel zur Reinigung der Verkehrswege empfohlen werden, das ein kleines amerikanisches Dorf anwandte. Der Bürgermeister des Ortes schlug, wie der „Gaulois“ berichtet, eines Tages vor, auf Kosten der Stadt eine Anzahl Enten anzuschaffen und diese als Strassenreiniger anzustellen, da diese Tiere wahllos allen auf ihrem Wege liegenden Unrat auffressen. Der Vorschlag des Bürgermeisters wurde angenommen und schon nach wenigen Tagen konnte man eine Schar Enten durch die Strassen getrieben sehen, die den hier lagernden Unrat verzehrten und somit die Strasse reinigten. Die Bewohner des Ortes sollen nicht wenig stolz auf ihre neuen Strassenkehrer sein.

Ein Indianer als Leichenfischer. Aus Berlin wird berichtet: Ein Mitglied der in Schloss Weissensee auftretenden Indianertruppe erbot sich, die Leiche eines Ertrunkenen, nach der vergebens gesucht wurde, aus dem Weissen See aufzufischen. Nach Cowboysisse versah er lange Seile mit Haken und liess diese vom Wasserrande in den See herab. Endlich gelang es ihm, mit dem Haken die Kleidung des Verunglückten, eines Arbeiters Grossmann, zu erfassen und ans Land zu bringen.

BOOK-KEEPERS WANTED.

This is an age of business, and there is accordingly a great call for book-keepers thoroughly trained in modern methods. We can teach the most approved and up-to-date systems, at a low cost, by mail. This Course has been specially-prepared for home study, commencing from the first step in Commercial Arithmetic, and gradually proceeding through Advanced Bookkeeping, embracing the latest successful office methods. Our students are thus able to devise office systems to suit their own particular requirements. Our free Commercial Booklet gives full explanation. Send for it today. International Correspondence Schools of Scranton, Caixa Postal 187, Santos, J. P. Blendo, General Agent.

.. Bücher ..

Versand überall hin. Kataloge gratis. Höchste Leistungsfähigkeit. Sortiment, modernes und wissenschaftliches Antiquariat.
Hannemann's Buchhandlung Berlin 68

São Paulo.

(Original.)

Alle Tiere konnt' man seh'n
In der grossen Sündflut-Arche,
Ob sie kriechen, fliegen, geh'n,
All empfang der Patriarche.
Tiger, Lämmer, all' zusammen,
Katzen, Mäuse, Läuse, Flöhe,
Sicher da mit Noah schwammen
Auf der wilden Wasser-Höhe.

Echtes Bild ist es gewesen
Einer brasilian'schen Stadt,
Die von allen Schöpfungshöhen
Exemplar zu zeigen hat.
Sieht man doch hier Rote, Weiss
Auch Mongolen und viel Neger,
Jene gelb von all dem Reise,
Diese schwarz wie Schornsteinfeger.

Europäer, Afrikaner,
Söhne aus dem Reich der Mitte,
Süd- und Nord-Amerikaner,
Jeder lebt nach seiner Sitte:
Jeder spricht in eigner Sprache
Wie bei Babels stolzem Turme,
Wo Jehova's mächt'ge Rache
Wehte im Zerstörungstürme.

Italienisch und japanisch,
Englisch, polnisch und arabisch,
Portugiesisch, welsch und spanisch,
Deutsch, zuweilen auch wohl schwabisch
Auf der Strasse hier man spricht.
Jeder geht in seine Schenke,
Wo er speist sein Leibgericht,
Wo ihm schmeckt sein Leibgetränke.

Wenn die Menschen auch verschieden
Sind in Sprache, Sitte, Farbe,
Alle wahren doch den Frieden,
Jeder bindet seine Garbe
Auf dem grossen Arbeitsfeld.
Sei, dass er sich auserkoren
Dieses Land, zu bau'n sein Zelt,
Oder sei er hier geboren.

Vermischtes.

Die Leda Michelangelos. Als Michelangelo von der Florentiner Signoria nach Ferrara geschickt wurde, um die dortigen Festungswerke zu studieren, sagte zu ihm der Herzog Alfonso d'Este im Scherz: «Ihr seid mein Gefangener. Wenn Ihr frel werden wollt, müsst Ihr mir versprechen, mir etwas von Eurer Hand zu schaffen!» Michelangelo versprach es und malte Leda mit dem Schwan. Der Herzog schickte dann Oktober 1530 seinen Hofmann Jacopo Sacchetti nach Florenz, um das Bild in Empfang zu nehmen. Als dieser es sah, rief er aus: «Aber das ist nicht viel wert!» und darauf schenkte es der geärgerte Künstler samt der Kartonskizze seinem Diener Mimi, damit er durch den Verkauf die Mitgift für seine beiden Schwestern erhalte. Mimi ging mit dem Maler Benedetto da Bene, der eine Kopie anfertigte, nach Frankreich,

um das Bild am Hofe loszuwerden, aber der Hof war auf Reisen, und so deponierte es Mimi bei einem gewissen Buonacorsi in Paris, der später den Empfang abschwur. Mimi starb 1533, wie man sagt aus Kummer über den Verlust des Bildes. Die Kartonskizze wurde später aufgefunden und befindet sich jetzt im Florentiner Museum. Das Bild kam in das Schloss von Fontainebleau, wo es bis zu 10. April 1643 blieb, als es des Noyers, der Sekretär Ludwigs XIII., als zu lasciv, zum Feuertode verdammt. Im Jahre 1838 soll es aber vom Herzog von Northumberland der Londoner Nationalgalerie geschenkt worden sein. Jetzt aber weist ein Aufsatz im «Bollettino d'Arte del Ministero d'Istruzione» nach, dass das Werk in der Nationalgalerie nur die Kopie des Benedetto da Bene sei, während das Original tatsächlich verbrannt wurde.

Bismaroks Ehrengarten. In Laubegast bei Dresden soll am 1. September die Grundsteinlegung zu einem höchst eigenartigen Bismarck-Denkmal, einem «Ehrengarten Bismarcks», vor sich gehen. Die Bausteine dazu sind von Bismarcks Verehrern zusammengetragen. Der frühere Reichskanzler Fürst Bülow hat einen Baustein aus dem Berliner Reichskanzlerpalais mit entsprechender eingemeisselter Inschrift gestiftet. Vom Magistrat zu Frankfurt a. M. ist eine Türschwelle aus dem dortigen ehemaligen Bundespalais gestiftet. Graf Bismarck-Bohlen auf Karlsburg hat versprochen, einen Karlsburger Grautblock für den «Ehrengarten» zu stiften. Bekanntlich weilte der Altreichskanzler in seiner Greifswalder Studentenzeit häufig in Karlsburg. Drei gewaltige Steine und eine Eiche aus dem Sachsenlande, Stiftungen der Fürstin Herbert Bismarck, erzählen von den deutschen Huldigungsfahrten nach dem Sachsenlande. Ein anderer Stein aus dem Geburtsschloss Bismarcks, gewidmet von der Gemeinde Schönhäusen, weist auf die Wiege des neuen Fürstengeschlechts hin. Steine von Burg Stendal und der Stadt Bismarck berichten von seinen Abnen und ein Gedenkstein des Schlosses Kniephof zaubert uns die Jugendgestalt Bismarcks vor. Der Besitzer der Kruppschen Werke, Herr Krupp von Bohlen und Halbach, sandte zur Flankierung des Denkmals zwei gewaltige Belagerungsgeschosse von 1 1/3 Meter Höhe. Auch das Göttinger Korps Hannovera, die Burschenschaft in Eisenach fehlen ebenfalls nicht mit Inschrift und Steinen, und Offiziere und Kriegsveteranen holten von den Schlachtfeldern von Wörth, Spiechern und Metz ihren Denkmals-tribut herbei. Viele Stifter von Bau-

steinen haben diese selbst mit einer Inschrift, irgendeiner Aeusserung warmer Zuneigung und Dankbarkeit versehen. Die Steine zu schönen Gruppen unter Blumen und Blattgrün geordnet, reden eine lebendige Sprache.

Bureaukratismus unter dem Halbmond.

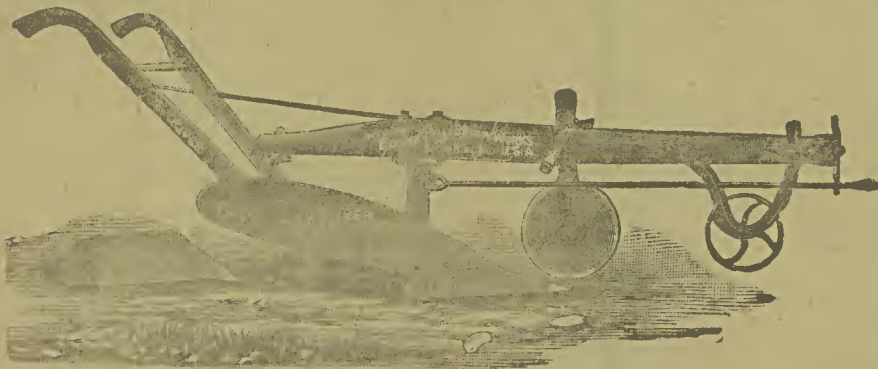
Ein hübsches Stückchen von St. Bureaukratismus, diesmal aber nicht aus Deutschland, sondern aus der Türkei, wird im folgenden mitgeteilt: Eine schlesische Waggonfabrik in Grünberg hatte vor einiger Zeit einen grösseren Auftrag von Eisenbahnwaggonen für eine türkische Bahnverwaltung auszuführen. Die Lieferung erfolgte und auf allen Waggonen war fein säuberlich in deutscher Sprache und in deutschen Ziffern, darunter aber auch in türkischen Schriftzeichen, jede gewünschte Angabe über Rauminhalt, Ladegewicht usw. aufgemalt. Unglücklicherweise war seitens der Fabrik, die natürlich mechanisch nach der Vorlage, ohne Verständnis der türkischen Schriftzeichen, hatte arbeiten müssen, bei einer Zahlenangabe ein winziges, etwa fünf Zentimeter hohes Zeichen statt nach links nach rechts umgebogen worden. Darauf setzte sich der die Wagen in Konstantinopel empfangende Beamte hin, schrieb eine euergeische Berichtigung und — schickte den ganzen Wagen die weite Strecke von Konstantinopel nach Grünberg wieder zurück, damit der gewichtige Fehler dort ausgebessert werde. Auf den Gedanken, dass dies einfacher und billiger mit etwas Farbe und einem Pinsel besorgt werden könne, war der Wackere anscheinend gar nicht gekommen...

Es geht also doch! Die Handelskammer von Carlisle versendet an deutsche Industrielle eine deutsch geschriebene Broschüre über die industriellen und sonstigen Vorzüge der Stadt Carlisle. Ihr liegt folgendes Begleitschreiben bei:

«Mein Herr! In einem anderen Umschlag, ich habe Ihnen ein halb-dutzend illustrierte Büchlein beschreibend die Vorteile der Stadt Carlisle in England als Industrie- und Handel-Mittelpunkt gesandt. Wenn Sie werden das Vermögen finden um diese Büchlein zu stellen in den Händen von Fabrikanten die Werkstätten für die Bearbeitung von Erfindungen in England patentierten suchen, oder in den Händen von Kaufleuten die ein schicklichstes Depot für die leichte Austeilung ihrer Waaren durch das Vereinigte Königreich zu erhalten wünschen, es wird allen vorteilhaft sein. Diese Fabrikanten die Britische Patente besitzen möchten vielleicht wünschen mit Fabrikanten in Carlisle, die würden einen Vertrag für die Handlung ihrer Waaren zu antre-

Oliver Flüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo
Caixa N. 79

912

ten wollen, zu teilen. Es wird mich sehr freuen einen Brief an diesen Geschäfte von Ihnen zu erhalten.

Ihr ergebenster,

X

Secretär zu die Handelskammer.
von Carlisle.

Ist das Deutsch auch noch mangelhaft, so verdient es doch alle Anerkennung, dass man endlich sich auch in England dazu aufzuschwingen beginnt, an deutsche Geschäftsleute, mit denen man Geschäfte machen will, deutsch zu schreiben. In der Broschüre selbst ist das Deutsch übrigens schon besser als in dem Brief.

Mottl und die Walküren. Als vor wenigen Tagen im Prinz-Regenten-Theater zu München die Walküren (vor dem dritten Akt) vollzählig versammelt waren und warteten, bis der Vorhang auseinander schlüge, und sie ihr Hojotohoh vom Felsen jubeln könnten, betrat plötzlich der Theatardiener die Bühne und drückte jeder Walküre ein zierliches Briefchen in die Hand, eine Mitteilung von Felix Mottl. Man las:

«Liebe Walküren!

Dankt Euch, Zeppelin ist im Hades dracsen! Ich habe ihm gesagt, dass sein neuestes Luftschiff gegen Eure Beweglichkeit nur ein schwerfälliger Kasten ist, und dass bei Euren Luftritten und Stürmen alles noch viel besser klappt als auf seinem Luftkreuzer. Und ich habe ihm versichert, dass Ihr deutlich aussprecht und jeden Einsatz bringt. Straft mich, bitte, nicht Lügen.

Mit herzlichem Hojotohoh

Euer Vater Felix Mottl.»

Die Sache mit Zeppelin war natürlich, wie die M. N. N. schreiben, ein Scherz Mottls. Zeppelin war nicht im Theater. Aber die Walküren schmeterten ihr Hojotohoh so frisch und frei hinaus, als gälte es, dem neuen Beherrscher der Lüfte einen besonderen Gruss zu bringen.

Der kleine Patriot. Man schreibt der «Erkf. Ztg.»: Vor kurzem hatte mich mein Weg nach Exmouth in England geführt und weil ich das Meer und vor allem das Leben und Treiben in einem Hafen sehr liebe, benutzte ich eine freie Stunde, um sie am Strande zu verleben. Ich hatte mich auf den Vorsprung eines kleinen Felsens niedergelassen, als ich in meiner Nähe ein allerliebstes Kerlchen von etwa sieben Jahren bemerkte, das sich kleine flache Steine suchte, um sie in Sprüngen über den glatten Spiegel des Wassers sausen zu lassen. «Du bist wohl sehr gern hier draussen im Hafen?» wandte ich mich an den Jungen. «Oh ja,» erwiderte er, «ich spiele hier alle Tage, und dabei sehe ich dann die Schiffe ein- und auslaufen. Das macht mir viel Vergnügen.»

«Weisst Du denn auch, woher sie kommen und wohin sie gehen?»

«Natürlich, ich kenne ja ihre Flaggen.»

«Und woher sind Dir denn diese bekannt?»

«Mein Vater ist doch Offizier in der Flotte. Jetzt ist er gerade auf See. Er erklärt mir alles ganz genau. Ja, ich kann selber schon ein kleines Schiffchen bauen. Auch das hat er mir gezeigt.»

Und nun begann das Kerlchen seine

ganze Wissenschaft vom Schiffsbau auszukramen, um darauf auf die Signale überzugehen, die sich die Schiffe geben, wenn sie sich begegnen, oder die sie erhalten und zu beantworten haben, wenn sie sich als Kriegsschiffe im Geschwaderdienst befinden. Als ihm endlich der Redestrom zu versiegen schien und er einen Augenblick schwieg, nannte ich ihn einen verteuft klugen Jungen und fügte hinzu:

«Bei uns wissen die Jungen in Deinem Alter von all' dem, was Du mir erzählt hast, fast gar nichts.»

«Bei Euch?» fragte er da erstaunt. «Bist Du denn kein Engländer?»

«Nein, ich bin ein Deutscher, und ich kehre schon morgen wieder nach Deutschland zurück.»

Diese Mitteilung machte den kleinen Schiffsbaumeister ganz betroffen. Erst nach einigem Besinnen fand er die Sprache wieder. Beinahe flüsternd und in fast ängstlichem Tone fuhr er mit den Worten fort:

«Was ich Dir gesagt habe, ist ja alles Geheimnis. Das darfst Du nicht dem deutschen Kaiser verraten.»

Hoch und teuer musste ich dem kleinen besorgten Patrioten versprechen, dass ich es nicht tun, die mir anvertrauten Geheimnisse vielmehr für mich behalten werde.

Zeppelin am Nordpol. Zur Ankunft des Grafen Zeppelin in Kiel stellte eine dortige Firma ein aus Seife modelliertes Relief aus, das den Grafen Zeppelin darstellt, wie er, vom deutschen Aar getragen, den Nordpol überfliegt. — Sehr schön; man darf sich nur nicht an dem Material des Reliefs

stossen, das dazu bestimmt ist, in Schaum überzugehen. Aber wenn der grosse Wurf gelungen ist, dann soll man ein Relief aus Erz herstellen!

Rostands Unterschrift. Jüngst besuchte der Verfasser des «Cyrano de Bergerac» einen Verwandten in einer kleinen Provinzstadt, bei dem gerade ein Kleines eingetroffen war. Rostand sollte Pate stehen und begleitete daher den Vater nach der Mairie. Der Registrator, ein gewissenhafter Mann trug das Kind ein und wandte sich dann an Rostand als ersten Taufzeugen.

«Ihr Name, mein Herr?»

«Edmond Rostand.»

«Ihr Beruf?»

«Schriftsteller und Mitglied der Akademie.»

«Gut,» antwortete der Beamte, «Sie haben Ihren Namen zu unterschreiben, können Sie schreiben? Wenn nicht, machen Sie ein Kreuz!»

Ein böses Beispiel. . . . Bei einem Schwurgerichte in Galizien sass ein Falschmünzer-Ehepaar auf der Anklagebank. Im Laufe der Gerichtsverhandlung mussten die Angeklagten den Geschworenen die Art und Weise der Herstellung der ziemlich gelungenen Falsifikate demonstrieren. Drei Monate später sassen vier der damaligen Geschworenen wegen Falschmünzerei hinter Schloss und Riegel

Zeppelin.

Du hast schon manches Stück verloren:
Propeller waren es zuletzt;
Defekt an Steuer und Motoren
Hat es in Fülle abgesetzt.

Jedoch mit jedem der Verluste
Gewannst Du einen Sieg, der blieb,
Weil jeder Unfall zeugen musste,
Wie unantastbar dein Prinzip.

Hinz Heinz.

Humoristisches.

Unangenehme Eröffnung. Dame (zur neuen Zofe: „Sind Sie neugierig?“
Zofe: „Nein, man hat mir schon alles erzählt von Ihnen, Madame!“

Im Kriege. Major: „Ich bin erstaunt über die Tapferkeit dieser Leute . . . fünfmal sind sie beim Ansturm geworfen worden und immer wieder vorgedrungen!“

Druckfehler aus einem Roman. Da sprach der Witwer: Noch ein Weibchen, und ihr werdet mich nicht mehr sehen.

Hauptmann: „Natürlich — die halbe Kompagnie besteht ja aus Geschäftsreisenden.“ (Mggd. Blt.)

Casa Allemã

Spezial-Abteilung für Waschestoffe.

Anerkannt
beste Ware

Allerbilligste Preise

Grösste Auswahl
am Platze

Waschechte Kleiderkattune, hell- und dunkelfarbig, m 700 rs, 800 rs, 900 rs, 1\$000 bis 1\$700.

Extrastarke, echtfarbige Zephyrs in neuen Mustern für Blusen, Kleider und Herrenhemden, m 800 rs, 900 rs, 1\$000, 1\$200 bis 1\$600.

Doppeltbreite Schürzenstoffe mit und ohne Kante, dauerhaft und waschecht, m 1\$600 1\$700 u. 2\$000.

Besonders
vorteilhaft

Baumwollene u. leinene

Anzugstoffe (Brims)

für Herren und Knaben, m 900 rs, 1\$000, 1\$200 bis 1\$600.

Besonders
vorteilhaft

Heydenreich Irmãos & Co.

Literarisches.

Ein niedliches Preisausschreiben für Knaben und Mädchen finden wir in der illustrierten Kinderzeitung «Für unsere Kleinen» der vierzehntägigen Beilage der illust. Familien- u. Modenzeitung «Hauslicher Ratgeber» (Verlag von Robert Schneckweiss Berlin W. 40, Eisenacher Strasse 5, vierteljährlich Mk. 1,95, Diesmal handelt es sich nicht um einen Handfertigkeitssbewerb, wie solche schon oft von der rührigen Redaktion dieser Zeitschrift für unsere Bubens und Mädels ausgeschrieben waren, sondern dieses Mal geht es, das Thema: «Wie ich die Ferien verbrachte» in einem kurzen Aufsatz zu behandeln. Für die zwölf besten Arbeiten sind schöne Bücherpreise ausgesetzt. Beteiligen dürfen sich die Kinder aller Abonnenten dieses bekannten Familienblattes, welche unter 15 Jahre alt sind. Doch auch den Erwachsenen bringt dieses Heft Anregung und Unterhaltung genug. Vor allem der fesselnde Artikel «Unebenbürtigkeit» von Bruno Oegg, ferner «Sollen kranke Menschen arbeiten?» von Hermann Vorkenhausen und «Ein altes Inventar» von Karstein. — Die illustrierte Beilage enthält eine durch interessante Bilder illustrierte Abhandlung über die älteste Residenz der englischen Könige, Schloss Windsor. — Der Unterhaltungsteil bringt die Fortsetzungen der beiden spannenden Romane «Nach zwanzig Jahren» von Franz Treller und «Rettende Hand» von Ida John, sowie die Humoreske «Der Teeabend» von Lydia Steinwaller und einen Prolog zum ersten Stiftungsfest eines Damenturnvereins. Der Kindermodenteil enthält 8 Modelle für Mädchen- und Knabenkleidung; der Handarbeitsteil bringt 10 Abbildungen, die genügend Anleitung zur Anfertigung praktischer Gegenstände geben. Die Rubrik «Praktische Hausnäherei»

zeigt mit Detailabbildungen die Herstellung des für Mädchen- und Knabenblusen so beliebten Schifferknotens, die kunstgewerbliche Beilage bringt einen illustrierten Artikel «Korbflechterei als Handarbeit». Der hauswirtschaftliche Teil bringt neben einem abwechslungsreichen Küchenzettel eine reiche Anzahl praktischer Rezepte für Küche und Keller, ferner die Rubriken: Tiere, Gesundheitspflege, Allerlei Ratsschläge, Echo, Antworten auf die Fragen, Graphologische Briefkasten, Rätselcke, Briefkasten und Vermischtes vervollständigen den Inhalt des uns vorliegenden Heftes, durch die sich diese beliebte Familienzeitschrift bestens empfiehlt.

— «Mutterschaft» und «Herrenmoral» von Olga Waldow. Verlag von Franz Ohme Leipzig.

«Mutterschaft». Die Verfasserin versteht es vorzüglich den Charakter einer Studentin zu schildern, deren Studium und recht weibliche Gemüthsie zum erstrebten Ziele, aber auch zur frühzeitigen «Mutterschaft» führen. Aus eigener Kraft schafft sie eine Lebensstellung, in der sie nur in Gedanken an die Erziehung ihres Kindes aufgeht.

«Herrenmoral». Dies ist ebenfalls sehr fesselnd geschrieben. Die Gruppierung der vorkommenden Charaktere um die Hauptperson ist wohl gelungen. Durch das Einflechten einer anmutigen Liebesgeschichte gewinnt das Buch noch an Interesse.

Musik der Lebensfreude. (4 Bde.) Gesammelt von P. J. Tonger. Verlag P. J. Tonger, Köln a/Rh. Ein wohlgeordnetes Werk, in dem Ansprüche bedeutender Männer über: «Wesen der Musik, Elemente des Gesangs, Instrumentalmusik, Verhältnis der Musik zu anderen Künsten, der schaffenden Künstler, Wirkung der Musik, Publikum und Kritik» vorzüglich zusammengestellt sind.

Sie liebten sich beide.

Roman aus der Gegenwart von
Georg Okonkowki.

3)

9. Kapitel.

Der festliche Tag war für das freiherrliche Haus angebrochen. In den ersten Stunden des Nachmittags waren die Vorbereitungen beendet. Sämtliche Räume prangten im Blütenschmuck und waren bereit, den stimmungsvollen Rahmen für das glänzende Verlobungsfest zu bilden.

Um zwei Uhr fuhr in seinem Wagen der Bräutigam, Graf Nikolaus von Leiningen, vor; er kam in der Parade-Uniform seines Regiments, die seine schlanke, elegante Gestalt aufs vorteilhafteste hervorhob. Sein Diener trug ein erlesenes Blumen-Arrangement hinter ihm her, das im Salon einen Ehrenplatz erhielt.

Thea empfing ihn. Sie hatte eine Spitzentoilette angelegt; das blonde, schimmernde Haar war in eine moderne, hochstehende Frisur gezwängt und umgab sie wie ein Heiligenschein. Sie war bleich und ihre Augen blickten müde.

Der Graf küsste ihr zeremoniell die Hand und sah sie dann forschend an; sie wich seinem Blick aus.

«Liebe Thea,» sagte er und versuchte eine warme Färbung in den Ton seiner Stimme zu legen, «ich hoffe, wir werden glücklich sein!»

«Gewiss,» erwiderte sie abgewandt, «wir tun ja diesen Schritt freiwillig und —»

Sie stockte.

«Aus Liebe!» ergänzte Leiningen und drückte ihr leise die Hand.

Jetzt blickte sie ihm prüfend ins Auge und er hielt diesen Blick ruhig und gefasst aus.

«Er versteht die Kunst der Verstellung besser als du!» dachte sie unwillkürlich. Dann bewunderte sie sein Blumen-Arrangement und lenkte das Gespräch auf andere gleichgültige Dinge.

Das schien auch dem Grafen zu behagen; sie plauderten lebhaft über Sport und Theater wie zwei fremde Menschen, die sich zufällig in einem Salon treffen und sich verpflichtet fühlen, eine Konversation miteinander zu führen.

Einigemal wandelte Thea die Lust an, das Gespräch in irgend einer Weise auf jenes Theater zu lenken, in welchem die Sängerin auftrat, die sie gestern auf so eigentümliche Weise kennen gelernt hatte, aber sie unterdrückte immer wieder das Verlangen. Was hätte das für einen Zweck gehabt? Sie wollte ja die Verlobung deswegen nicht rückgängig machen, und wenn sie doch einmal stattfinden sollte, so war es besser, sie

wusste von nichts und wollte von nichts wissen.

Nach kurzer Zeit kam die Freiin hereingerauscht, in kostbarer, dekolletierter Toilette, in dem schwarzen Haar ein Brillantendiadem von unschätzbarem Werte. Leiningen war ganz Lebenswürdigkeit und Aufmerksamkeit gegen sie und sie selbst war von bester Laune, so dass man die beiden, als sie so lebhaft lachten und plauderten, viel eher für das eigentliche Brautpaar hätte halten können.

Der Freiherr war nicht zu Hause, er war bereits wieder in Geschäften nach Berlin gefahren, und Anatol von Lettau wurde erst mit dem Abendzuge erwartet, da er sich seit einigen Tagen in Hannover aufhielt, zu sportlichen Zwecken, wie er vorgegeben hatte. Man kümmerte sich nicht viel um den Sohn und Bruder, der in Berlin seine eigene Wohnung hatte und sich auch seinerseits wenig um die Familie kümmerte.

Nach einer knappen halben Stunde brach Graf von Leiningen wieder auf; seine Schwiegermama hatte mit ihm einige Einzelheiten des bevorstehenden Festes besprochen, und er nahm die Ueberzeugung mit sich, dass dasselbe würdig sei des grossen Opfers, das er brachte, indem er seine persönliche Freiheit aufgab, — soweit man sie eben anstandshalber aufgeben musste, setzte er im Geiste unwillkürlich hinzu.

Thea begab sich sofort wieder auf ihr Zimmer, streifte zornig das Spitzenkleid ab und kümmerte sich nicht darum, dass hier und da die duftigen Besätze zerrissen; sie hüllte sich in einen bequemen Schlafrock und ohne im geringsten die Frisur zu beachten, wartete sie sich auf die Chaiselongue.

Sie wollte nichts sehen und hören und der stete Refrain ihrer Gedanken war der Wunsch: «Wäre der heutige Abend nur erst vorüber!»

Lange lag sie wie abgestorben da. Sie mochte auch nicht mehr denken; sie zählte die Rosetten an der Decke und die langstieligen Mohnblumen am Fries der seidenen Tapete und wünschte den Stunden Flügel, damit das Unabwendbare bald geschehen sei, und dann schlief sie ein. Der Körper forderte Ersatz für die durchwachte Nacht.

Wie lange sie geschlafen, wusste sie nicht. Als sie erwachte, herrschte graue Dämmerung im Zimmer, es musste bald Abend sein. Sie hatte geträumt, der halbentlaubte Baum, der ihr Zimmer beschattete, habe mit seinen dünnen Ästen ans Fenster geklopft, aber da lag nicht der herbstliche Garten ihrer Villa vor ihr, sondern die Tannenlichtung ihrer Sommerwohnung auf Rügen und hinter den dunklen Bäumen jenseits der Lichtung sah sie eben noch Doktor

Hochfeld verschwinden, nachdem er ihr seinen letzten Gruss zugewinkt hatte.

Einen Augenblick überliess Thea sich still und traumerisch der Nachwirkung dieses holden Traumgesichts.

Da ertönte abermals, wie es schon vorher geschehen, ein Klopfen an der Tür. Sie fuhr empor.

«Wer ist da?» rief sie durch die verschlossene Tür.

Die Stimme des Dieners antwortete:

«Verzeihung, gnädiges Fräulein, ich komme im Auftrage des gnädigen Herrn!»

Thea drehte das elektrische Licht auf und öffnete ein wenig die Tür.

Und der Diener meldete respektvoll:

«Es ist ein Herr da, der den gnädigen Herrn zu sprechen wünscht. Der gnädige Herr aber befindet sich eben bei der Toilette und lässt das gnädige Fräulein bitten, den Besucher einstweilen zu empfangen. Hier ist seine Karte.»

Der Diener reichte ihr das weisse Blättchen durch den Spalt.

«Da Papa es wünscht, werde ich gleich kommen!»

Damit schloss sie die Tür. Der Diener entfernte sich lautlos.

Halb unwillig warf Thea einen Blick auf die Karte, — im nächsten Augenblick jedoch stieg ein jähes Rot in ihre Wangen; sie zitterte und musste sich unwillkürlich an einem hochlehniigen Stuhl festhalten.

«Doktor Hochfeld,» stand auf dem Stück weissen Kartons.

Eine Flut von Gedanken stürmte auf sie ein, eine Flut von Fragen, Hoffnungen, Zweifeln. Was bedeutete sein Kommen? War es der pflichtschuldige Besuch, zu dem er sich endlich bequeme? Aber nein, das wäre ein zu eigentümliches Zusammentreffen gewesen, Gerade heute! Hatte er von ihrer bevorstehenden Verlobung gehört? Wollte er kommen, um ihr seine Glückwünsche darzubringen, oder hatte ihn ein anderer Grund hergetrieben? Sie gab sich für einen Augenblick den seligsten Hoffnungen hin, um gleich wieder ins Zweifeln und Grübeln zu verfallen.

Endlich raffte sie sich gewaltsam auf. Was auch immer der Zweck seines Kommens sein mochte, sie wollte ihn sehen, ihn sprechen.

Sie klingelte ihrer Kammerzofe und liess sich die in Unordnung geratene Frisur aufs neue arrangieren. Dabei schaute sie interessiert in den Spiegel, um sich zu überzeugen, ob die Frisur sie auch kleide. Sie hatte daran trotz der Eile plötzlich viel mehr auszusetzen als heute mittag, wo sie das Arrangement ganz und gar der Zofe überlassen hatte. Dann kleidete sie sich an. Sie wählte indes zum Erstaunen des Mädchens nicht die festliche Robe, welche für den heutigen

Abend bestimmt war, sondern ein einfaches weisses Kleid, das sie in weichen Linien umfloss. Ihr letzter Blick in den Spiegel begegnete zwei strahlenden Augen, die so ganz anders dreinschauten als heute mittag, da man die Ankunft des Herrn Bräutigams gemeldet hatte.

Mit leichten Schritten verliess sie das Zimmer, um sich nach den eine Treppe tiefer gelegenen Empfangsräumen zu begeben.

In einem kleinen Ecksalon, der das Vorzimmer zu den Privaträumlichkeiten des Freiherrn bildete, stand Doktor Hochfeld und musterte mechanisch die seltsam bizarre Einrichtung des Gemachs.

Magisches blaues Licht durchflutete den Raum und starke Wohlgerüche verbreitete eine mit Blumen angefüllte künstliche Grotte, deren Eingang eine breitästige Palme überragte. Auf Treppen und Korridoren hatte er bereits dieselbe Verschwendung an blühenden Topfpflanzen wahrgenommen, hatte ihn derselbe berauschende Duft umgeben.

Es war keine Frage, man feierte heute ein Fest in diesen Räumen, und er — hatte dieselben als Unglücksbote betreten!

Er hatte es für seine Pflicht gehalten, sich als Testamentsvollstrecker des verstorbenen Freiherrn in Güte mit dem Bruder desselben auseinanderzusetzen, da er sich ja der persönlichen Bekanntschaft mit diesem erfreute. Er würde, soweit es in den Grenzen des Anstandes lag, Rücksicht walten lassen und dem Freiherrn alle äusseren Unannehmlichkeiten, die die Abtretung eines so grossen Vermögens selbstverständlich mit sich bringen mussten, nach Kräften ersparen. Im übrigen würde er getreu seinem Versprechen handeln, das er dem sterbenden Freiherrn abgelegt hatte.

Vor einer Stunde hatte er den Leib desselben der Erde übergeben und direkt von der Stätte des Todes, vom Grabe des einsam Verstorbenen, war er hier in das festlich erleuchtete Haus gekommen, wo alles Lebensfreude und lachende Luft atmete.

Fast bereute er seinen Schritt; er würde gerade heute ein sehr unwillkommener Gast hier sein, und als der Freiherr ihm auf seine Meldung sagen liess, dass er einen Augenblick warten möchte, wäre er am liebsten umgekehrt. Aber während er noch zögerte, erschien der Diener wieder und meldete ihm, dass das gnädige Fräulein ihn sogleich empfangen würde.

Da war er geblieben. Die Versuchung, Thea wiederzusehen, war zu stark für ihn. Nur ein paar Zimmer trennten ihn von ihr und sie wollte ihn empfangen! Warum sollte er da nicht bleiben?

Ungeduldig durchmass er den Raum;

das magische Licht, die sinnverwirrende Dekoration des Zimmers, der schwüle Blumenduft machten ihn nervös; er suchte ans Fenster zu gelangen, um in das Dunkel hinauszusehen. Da hörte er ein Geräusch hinter sich und er drehte sich um.

In dem hellen Rahmen, den die geöffnete Portiere bildete, stand eine schlanke Mädchengestalt im weissen Kleide. Er sah ihr Gesicht nicht, er sah nur eine Krone goldig flimmernden Haars.

«Thea!»

Unwillkürlich war es seinen Lippen entfahren.

Sie reichte ihm lächelnd die Hand. «Verzeihung!» stotterte er verwirrt, indem er die Hand ergriff und andächtig küsste, dann fügte er in leichterem Ton hinzu: «Das ist ja hier die reine Märchendekoration, und als Sie in die Tür traten. — das war genau, als wenn die gute Fee zur Schlussapotheose auftritt!»

«Weshalb entschuldigen Sie sich? Weil Sie mich, Thea, genannt?» erwiderte sie und ihre Augen sahen blitzend zu den seinigen empor. «Ich fand das sehr nett! Es war der unbewusste Ausdruck der Wiedersehensfreude!»

«Allerdings, gnädiges Fräulein!» gab er zu. «Als ich Sie verliess, waren Sie eine bleiche Rekonvaleszentin und jetzt — so lebenslustig und frisch! Da muss ein Arzt sich doch freuen!»

Er hatte Angst vor sich selber und holte schnell seinen Beruf hervor, um sich mit demselben gegen sein stürmisches Herz zu wappnen.

«Also nur der Arzt hat sich getreut?» fragte Thea langsam.

«Natürlich auch der Freund!» erwiderte Hochfeld hastig. «Aber, gnädiges Fräulein, wenn Sie mir die Ehre Ihrer Unterhaltung auf ein paar Augenblicke schenken wollen, dann lassen Sie uns bitte in ein anderes Zimmer gehen. Ich weiss nicht, weshalb man mich gerade hier hineingewiesen hat. Das blaue Licht und der Blüenduft fallen mir auf die Nerven. Ich liebe die Helle. Der Mystizismus passt so gar nicht zu meinem Charakter!»

Thea lachte auf.

«Kommen Sie, Sie prosaischer Herr Doktor! Dieses Zimmer hat Mama extra als Schlupfwinkel für verliebte oder poetische Gemüter herrichten lassen!»

«Nun, da wir beides nicht sind —» Sie traten über die Schwelle des hell erleuchteten Nebenzimmers.

«Wer sagt Ihnen das?» Thea wandte sich um. «Sie wissen also gar nicht, was hier im Hause vorgeht?»

Ihr eigentümlich ernster Ton machte

Hochfeld stutzig; er sah sie fragend und erstaunt an.

Sie nickte nur und schlug die Augen nieder.

«Ihr Verlobungsfest?» kam es ohne sein rechtes Wissen über seine Lippen. «Da bin ich ja so ungelegen wie nur möglich gekommen!»

Er dachte an seine Mission, die ihn den Freiherrn aufsuchen liess, als er dies sagte.

Thea deutete seine Worte jedoch anders und ihn zum Sitzen nütigend, fragte sie mit leisem Vorwurf:

«Warum sind Sie denn nicht früher gekommen?»

«Ach, gnädiges Fräulein!»

In den zwei Worten zitterte unwillkürlich seine ganze schmerzliche Resignation, seine Hoffnungslosigkeit, das Lächerliche seiner Lage, wenn er irgendwelche Ansprüche erheben hätte.

Es war Thea plötzlich, als könnte sie in sein verschlossenes Herz sehen, und eine heisse Blutwelle strömte nach ihrem Kopfe empor, als wollte sie ihr die Besinnung rauben. Er liebte sie, — daran war kein Zweifel, und er war nicht gekommen, weil er zu stolz war, weil er das Hindernis fürchtete, das ihre Lebensstellung zwischen ihnen bildete! Nun, war er feige genug gewesen, vor diesem Phantom die Waffen zu strecken, so sollte er doch wenigstens wissen, was er dadurch verloren hatte.

Und ihm voll ins Auge schäuernd, sagte sie ernst und ruhig:

«Es wäre vielleicht manches anders gekommen!»

«Thea!»

Zum zweitenmal kam ihr Name über seine Lippen, — ein unterdrückter Jubelruf, und doch ängstlich, abwehrend. Im nächsten Augenblick stand er entschlossen auf; er war wieder Herr seiner selbst.

«Welch eine grausame Laune, gnädiges Fräulein,» sagte er, «dass ich gerade am Tage ihrer Verlobung zum erstenmal hierher kommen musste. Denn — ich will doch hoffen, dass Sie glücklich sind?»

«Ich muss es ja sein!» antwortete sie mit zuckenden Lippen und wandte sich ab.

Auch Hochfeld schwieg; auch er musste gewaltsam sein stürmisch-klopfendes Herz bemeistern, denn auch er hatte einen Blick in das ihre getan. Sie liebte ihn, das war klar. Denn dass sie jetzt ein laumisches Spiel mit ihm triebe, um ihn zu quälen, für so raffiniert grausam hielt er sie nicht. Und wenn sie ihn liebte, so hatte er sein Glück versäumt, so hatte er es sich aus den Händen gleiten lassen, ohne auch nur einen Versuch zu machen, es zu halten.

Und nicht nur sein Glück war für ewig verloren, — auch das ihre hatte er zerstört; sie würde einem andern

Manne angehören — ohne Liebe — und würde seiner, der sie hätte glücklich machen können und auf den sie vergeblich gehofft, gewartet hatte, mit Hass und Bitterkeit gedenken!

So war denn alles verloren — durch seine Feigheit, seine Schuld, — denn heute abend —

Er sah sich in dem festlich geschmückten Raume um, und da erinnerte er sich plötzlich, aus welchem Grunde er hierhergekommen war, — dass er mit rauher Hand in den Glanz dieses Hauses greifen, den Luxus daraus verjagen und die Familie darin in Armut stürzen sollte. Würde unter dieser Voraussetzung die Verlobung noch stattfinden? Würde der Bräutigam sich nicht lieber zurückziehen und die arm gewordene Thea freigeben? Winkte hier nicht ein Hoffnungsstrahl? Aber unter welchen Schrecknissen!

Nein, nein, nur fort, — so schnell wie möglich aus diesem Hause!

Er hatte sich seine Mission kühl, ruhig und geschäftsmässig gedacht, er hatte ja gar nicht beabsichtigt, Thea wiederzusehen, und wenn er sie sehen sollte, so hatte er gehofft, sie wie früher zu finden: — mit dem hochmütigen Zug um die Mundwinkel und den kühlen Worten auf den Lippen, aber nicht so — nicht so!

Thea wandte ihm noch immer den Rücken; sie kämpfte tapfer gegen ihre Tränen und starrte ins Leere.

Er räusperte sich; — er wollte gerade einige Worte des Abschieds finden. Da öffneten sich die Türen des anstossenden Gemachs und — in schier massloser Erregung trat Freiherr von Lettau über die Schwelle.

10. Kapitel.

Freiherr Joachim befand sich in einem tadellosen schwarzen Frackanzug, aber er hatte die Krawatte vergessen und die Weste nur zur Hälfte zugeknöpft. In der Hand hielt er eine auseinander gefaltete Zeitung.

Mit hastigen Schritten kam er auf den Doktor zu.

«Verzeihen Sie, lieber Herr Doktor,» sagte er mit ungewohnter Hast, «wenn ich Sie noch einen Augenblick meiner Tochter überlasse. Ich muss dringend mit meiner Frau sprechen. Thea,» wandte er sich an seine Tochter, «deine Verlobung kann heute abend nicht stattfinden! Wir haben einen Todesfall in der Familie!»

Und ohne sich weiter um das Erstaunen seiner Tochter zu kümmern, eilte er zur andern Tür wieder hinaus.

Hochfeld's und Thea's Blicke trafen sich plötzlich wie in einem Gedanken: «Die Verlobung soll nicht stattfinden, — das ist ein Fingerzeig!»

Doch im nächsten Augenblick ward Thea sich der Aufsehen erregenden Lage bewusst.

«Die Verlobung soll nicht stattfinden und in der nächsten halben Stunde werden die Gäste kommen!» entbehte es ihr halb unbewusst. «Ein Todesfall in der Familie? Und Papa sagt mir nicht einmal, wer? Sollte Anatol? — Verzeihen Sie, Herr Doktor, aber die Sache erscheint mir doch wichtig genug, dass ich sie mit Papa und Mama besprechen muss!»

«Aber selbstverständlich, — ich bitte sehr!»

Thea war bereits an der Tür; sie nickte ihm noch einmal zu und verschwand.

Unwillkürlich setzte Hochfeld sich wieder. Nun, da die Verlobung doch nicht stattfinden sollte, konnte er ja auch hier bleiben und seine Mission bei dem Freiherrn erfüllen.

Er brauchte nicht lange zu warten. Nach wenigen Minuten kam der Freiherr wieder und ergriff, scheinbar sehr lustig, Hochfeld's Hand.

«Wissen Sie, Herr Doktor, es ist grossartig, dass Sie heute Abend hergekommen sind, und noch grossartiger, dass diese Verlobung heute nicht stattfindet. Meine Frau ist in Krämpfe gefallen, Thea musste bei ihr bleiben, um sie wieder ins Leben zurückzurufen, aber ich bin vergnügt, ganz namenlos vergnügt! Ich bin in einer Stimmung, wissen Sie, — in der man sich am liebsten mit einem guten Freunde in einen stillen Winkel setzt und sich festkneipt. Kennen Sie diese Stimmungen?»

«Ich glaube, Herr Baron,» erwiderte Hochfeld.

«Na, also, wenn Sie sie kennen, was hindert uns, dieser Stimmung Folge zu leisten? Kommen Sie in mein Arbeitszimmer, dort sind wir ganz ungestört. Wir lassen uns eine Batterie Flaschen von dem Verlobungssekt hineinbringen, ziehen die Vorhänge fest zu und amüsieren uns darüber, wie nach und nach die Wagen mit meinen Gästen vorgefahren kommen und mein Haushofmeister sie wieder nach Hause schickt mit seiner Leichenbittermiene: „Ein plötzlicher Todesfall in der Familie!“ Und wir sitzen ruhig da und stossen an und brauchen keine Redensarten zu dreheln vom grossen Glück und hoher Ehre!»

Ganz verwirrt sah Hochfeld den Freiherrn an.

«Na, na, was sehen Sie mich denn so an?» fuhr dieser fort. «Noch habe ich keinen Spitz, aber ich werde heute einen haben. Kommen Sie nur! Ich habe viel mit Ihnen zu sprechen!»

Und hastig zog der Freiherr den

Doktor in sein Arbeitszimmer und drückte ihn in einen tiefen englischen Ledersessel nieder.

«So, wenn man einmal da drin sitzt, kommt man so leicht nicht wieder raus!»

Dann rief er den Diener, gab diesem Auftrag, die Portieren an den Fenstern fest zu schliessen, mehrere Flaschen Sekt in Eiskübeln hereinzubringen und niemand zu sagen, dass er zu Hause sei, auch seiner Gemahlin und Tochter nicht, sondern alle abzuweisen mit dem Bedeuten, dass er nach Berlin gefahren sei.

Mit grosser Eilfertigkeit brachte der Diener den Sekt; der Freiherr schloss sofort hinter ihm die Tür.

«Gott sei Dank, jetzt sind wir allein!» sagte er, wie befreit aufatmend.

Er ging mit grossen, hastigen Schritten, die auf dem weichen Teppich bis zur Unhörbarkeit gedämpft wurden, auf und ab, brachte Zigarren und Zigaretten in mehreren Sorten herbei und offerierte sie dem Doktor.

«Haha,» lachte er dazwischen, «meine Frau Gemahlin mag jetzt sehen, wie sie mit den Gästen fertig wird, wenn einer oder der andere meinem Haushofmeister nicht glauben sollte! Und das Souper kann jetzt der Küchenchef aus Paris selber verzehren! Gott sei Dank, dass sie mir wenigstens mein Zimmer mit dem schrecklichen Blumenverschönten haben! Wissen Sie, — ein paar Blumen im Zimmer lass ich mir gefallen, aber in einem veritablen Treibhause zu wohnen, ist mehr, als man von einem Menschen verlangen soll!» Und plötzlich lachte er wieder auf. «Hahaha, Herr Doktor, wollen wir uns um Mitternacht eine Separatvorstellung von einem Ballett-Ensemble geben lassen? Bezahlte müssen die Ballettratten ja doch werden, — also — was meinen Sie dazu?»

Hochfeld hatte sich eine lange Regalia angezündet und lachte mit; er verstand zwar nicht die Schadenfreude des Freiherrn über das gestörte Verlobungsfest, aber er lachte unwillkürlich, denn er hatte ja mehr Grund, sich darüber zu freuen als der Freiherr.

Dieser öffnete eine Flasche des erlesenen französischen Schaumweins und schenkte zwei hohe Spitzkelche voll.

«Prosit, Herr Doktor!»

Er leerte sein Glas mit einem Zuge, um sich aufs neue einzuschenken. Doktor Hochfeld trank langsam und vorsichtig.

«Warum sind Sie eigentlich nicht früher gekommen, Herr Doktor?» begann der Freiherr, in der linken Hand das Glas, in der rechten die Flasche und fast ununterbrochen sich einschenkend, wieder.

«Ich habe in der kurzen Zeit unseres Verkehrs sehr viel Sympathie für Sie

gefasst,» sprudelte es weiter aus seinem Munde. «Das ist ganz erklärlich; ich will Ihnen durchaus nicht schmeicheln; es liegt in der Vereinsamung, in der unsereins lebt und in der ein Mensch mit einfachen, natürlichen Empfindungen eine Seltenheit ist. — Freunde hat man doch eigentlich nur in der Jugend, wo einem das Leben noch rosenartig erscheint; später werden wir alle so egoistisch, so der Knecht unseres Milieus, dass man sich absolut keinem Menschen mehr anvertrauen kann. Man hat nur noch Bekannte, Kameraden, Kollegen, aber keine Freunde mehr. Ein jeder hat soviel auf dem Gewissen, dass er sich gar nicht mehr getraut, ein freies Wort zu einem andern zu sprechen. Natürlich hört da die Freundschaft von selber auf. Und doch hat man oft das Bedürfnis, einmal zu sprechen, nicht bloss zu heucheln, Phrasen zu drechseln, sondern richtig zu sprechen, wie's einem zu Mute ist. — Na, ja, Sie verstehen mich schon!» — «Aber Sie trinken ja gar nicht, Herr Doktor!»

Der Freiherr öffnete bereits die zweite Flasche.

«Ich bin kein Trinker,» sagte der Freiherr, wie sich entschuldigend, «aber wenn Sie das durchgemacht hätten, was ich in den letzten Tagen durchgemacht habe — —»

Er trank mit langen Zügen sein Glas aus.

«Sie haben doch jedenfalls schon einmal geträumt, dass ein Alp Sie drückt, und haben im Schlafe gefühlt, wie Sie langsam unter diesem Druck ersticken sollen, ohne sich wehren, ohne schreien zu können, so dass Ihnen schon nichts übrig bleibt, als sich qualvoll zu ergeben, und dann sind Sie aufgewacht und nichts ist der belebenden Gewissheit gleichgekommen, dass der Alp nur ein Traum war, dass er von Ihnen genommen ist. Und nun stellen Sie sich vor, solch ein Alp legte sich nicht im Traume, sondern in Wirklichkeit auf Ihren Hals und Sie fühlten zwei lange Tage, wie das greuliche Ungetüm Sie langsam erwürgt, und Sie können nichts dagegen tun, Sie müssen lächelnd Vorbereitungen zum Verlobungsfeste Ihrer Tochter treffen, müssen Gratulationen in Empfang nehmen, müssen — immer mit dem Ungetüm am Halse, welches Sie würgt, dass Ihnen die Augen zum Kopfe herausquellen, — sich zu dem grossen Abend ankleiden — und dann wird Ihnen auf einmal das Ding vom Halse gerissen — und Sie sind frei — und können wieder atmen und reden und Sekt trinken — und brauchen zum Ueberfluss kein Verlobungsfest mehr zu feiern! Ich glaube, das ist so ungefähr, als wenn einer vom Galgen abgeschnit-

ten wird, um begnadigt zu werden! Wer sich da nicht betrinkt — —»

Andächtig und langsam schlürfte der Freiherr aufs neue sein Glas hinunter.

Hochfeld tat ihm Bescheid und nippte an seinem Glas. Ihm ging langsam das Verständnis für die wirren Reden des Freiherrn auf. Er wurde sehr unruhig und überlegte, wie er am besten den Freiherrn zu einer zusammenhängenden Aussprache bringen könne. Aber der liess sich in seinen Reden nicht stören. Sich von neuem einschenkend, fuhr er fort:

«Gott sei Dank, kann ich mich ruhig betrinken und brauche nicht zu fürchten, dass ich mich durch meine in der Trunkenheit gesprochenen Worte compromittiere. Ich habe es ja mit einem Gentleman zu tun, der kein Interesse daran hat, mir zu schaden, wie vielleicht ein Standesgenosse oder sonst ein Neider. Ich will Ihnen darum sagen, was mich in diese trunkselige Stimmung versetzt hat. Ich muss es jemand sagen, sonst werde ich krank. — Sie sind ein Ehrenmann, Sie werden keinen Gebrauch davon machen!»

Die Wirkung des hastig genossenen Sekts zeigte sich bereits: der Freiherr fing an zu lallen.

In grossem Unbehagen wollte Hochfeld sich erheben, aber der Freiherr drückte ihn in den Stuhl zurück:

«Sie müssen mich anhören! Ich habe einen Prozess geführt um mein Vermögen, um alles, was ich habe und noch um etwas mehr, und den Prozess habe ich verloren. Vor zwei Tagen ist die Sache entschieden und seit jener Zeit habe ich dagesessen mit dem Alp auf der Brust, mit dem Strick um den Hals. Da — der Spiegel hat mich gesehen mit dem Revolver an der Schläfe! Und als ich heute abend die Abendzeitung aufschlage, da lese ich die Todesanzeige meines Prozessgegners und da er ohne Nachkommen gestorben ist, bin ich sein Erbe, denn es war mein Bruder, — das Vermögen kann mir also niemand mehr nehmen! Diese Todesanzeige hat mir den Alp von der Brust gewälzt, dass ich wieder leben kann! So, nun wissen Sie's! Sie werden ja nicht davon sprechen! — Prosit, Herr Doktor!»

Hochfeld sprang auf; er stiess sein Glas zurück und ging mit erregten Schritten durchs Zimmer. Die rohen, selbstsüchtigen Worte des Freiherrn hatten ihm wieder ganz und voll den eigentlichen Zweck seines Besuchs ins Gedächtnis zurückgerufen. Die Begegnung mit Thea, des Freiherrn hilfloses, rätselhaftes Benehmen hatte ihn für kurze Zeit vergessen lassen, welchen Auftrag er von dem sterbenden Bruder dieses Egoisten da übernommen hatte, der nur an sich dachte und seinen

Bruder auf der Strasse verhungern liess.

Alle erlebten Szenen mit dem alten Freiherrn traten ihm wieder lebendig ins Gedächtnis und jegliches Mitleid mit dem mitleidslosen Bruder war aus seinem Herzen gewichen.

Der Freiherr sah mit blödem, vom Weingenuß geröteten Gesicht Doktor Hochfeld nach, als dieser mit hastigen Schritten das Zimmer durchmass.

«Was haben Sie denn nur? Warum trinken Sie denn nicht mehr? Ich werde Ihnen einschenken!» sagte er.

«Ich danke,» erwiderte Hochfeld, denn an mir ist es jetzt, Ihnen reinen Wein einzuschenken!»

«Ha?»

Der Freiherr versuchte aufzustehen, taumelte aber in seinen Sessel zurück.

«Sie haben gar nicht danach gefragt, von wem denn eigentlich die Todesanzeige Ihres Bruders, der, wie Sie wussten, ganz allein stand, in die Zeitungen gesetzt wurde. Ich will es Ihnen sagen: — von mir! — Sie haben auch gar nicht danach gefragt, aus welchem Grunde ich Sie heute aufgesucht habe: Um Ihnen anzuzeigen, dass Ihr Bruder mich zum Testamentsvollstrecker ernannt hat und dass er nicht ohne Erben gestorben ist, wie Sie glauben, sondern sein durch den Prozess gewonnenes Vermögen seiner Tochter vermacht hat!»

Der Freiherr, der anfänglich nicht begriff, was die Worte des jungen Arztes bedeuteten, verstand nach und nach doch ihren Sinn.

Mit weit aufgerissenen Augen starrte er den Sprecher an; seine Hände zitterten, das Glas fiel klirrend zur Erde, der Champagner netzte den Teppich. Er erhob sich halb, die Lehne des Sessels krampfhaft festhaltend.

«Also Sie, den ich mit meinem Vertrauen beehrt, Sie, dem ich mein Herz ausschüttete, — Sie sind gekommen als Abgesandter meines Bruders und seiner dammlen Brut, um mir mein Vermögen zu entreissen?»

«Nein,» erwiderte Hochfeld unwillkürlich laut und mit starker Betonung, «nicht zu entreissen, sondern um das Vermögen, das Sie sich unrechtmässig angeeignet haben, seinem rechtmässigen Besitzer wiederzugeben!»

Der Freiherr sank in den Sessel zurück; der Genuß des Weines und das Entsetzliche, was er da hörte, machten ihn vollständig kraftlos. Er fuhr sich mit der Hand über die Stirn und zerwühlte sich das gescheitelte Haar, als wollte er mit Gewalt das entschwindende Bewusstsein zurückhalten.

«Aber dann bin ich ja ein ruinierter Mann! lallte er mühsam und weinerlich. «Herr Doktor, Sie sind mein Freund, Sie werden Erbarmen mit mir haben!»

«Haben Sie es denn mit Ihrem Bruder

gehabt, der, von Hunger entkräftet, auf der Strasse zusammengebrochen ist, weil Sie ihm sein Erbe genommen hatten?» fragte Hochfeld zurück.

«Wäre er zu mir gekommen, wir würden uns sicherlich geeinigt haben!» entgegnete der Freiherr. «Das ist eine so verwickelte Geschichte, ich erzähle Ihnen das alles ein andermal. Ich habe es ja auch nicht gewusst, wie es um ihn stand; er wollte ja persönlich nie etwas mit mir zu tun haben. — Und er hat eine Tochter, sagen Sie, der er das Vermögen hinterlassen hat?»

Flehend und hilflos richteten die Augen des gebrochenen Mannes sich auf Hochfeld.

Hochfeld nickte stumm.

«Und Ihnen soll ich jetzt das Vermögen übergeben? Aber wenn ich es nicht mehr kann? Wenn ich mich meines ganzen Besitztums entäussere und es dennoch nicht zur Deckung der Forderung ausreicht?»

Der Freiherr sagte es mit unendlich kläglichem Tone.

Hochfeld wandte sich achselzuckend ab.

«Warum haben Sie mir denn nicht gleich gesagt, in welcher Absicht Sie hergekommen sind?» Der Freiherr raffte sich aus seiner Schwäche und Zusammengeunkenheit empor. «Warum weideten Sie sich erst an meiner Freude über die günstige Wendung, welche mein Schicksal scheinbar genommen hatte, um mir hinterher den Todesstoss zu versetzen?»

«Erinnern Sie sich bitte, dass Sie mich gar nicht zu Worte kommen liessen!» erwiderte Hochfeld kühl. «Erst brutale Freude über den Tod Ihres Bruders zwang mir das Geständnis ab.»

«Sie haben mich erst aushorchen wollen!» versetzte der Freiherr.

«Herr Baron, ich glaube, das beste ist —»

Hochfeld wandte sich der Tür zu.

«O, nein, mein Herr, so entkommen Sie mir nicht!» Der Freiherr versuchte taumelnd zwischen die Tür und Hochfeld zu treten. «Erst werden Sie mir sagen, wie Sie zu der Verbindung mit meinem Bruder kommen, — erst werden Sie mir beweisen, dass er eine Tochter hat, dass ein Testament existiert!»

Der Freiherr stand vor ihm in grosser Erregung und mit blutunterlaufenen Augen.

«Das wird das Gericht Ihnen beweisen, Herr Baron. — Aber geben Sie mir bitte die Tür frei!»

Doktor Hochfeld fürchtete bei dem Zustande des Freiherrn das Schlimmste.

«Ich bin verloren, ich bin verloren!» stöhnte dieser.

Er wollte Hochfeld aus dem Wege treten, aber die Kraft hatte ihn verlassen; seine Züge nahmen plötzlich den Ausdruck einer vollständigen Starrheit



STANDARD

1944)

Clubs Cooperativos.

Die berühmten **Gewehre Standard**, als die besten in der ganzen Welt bekannt und durch Zeugnisse der Regierung garantiert. Die vorzüglichsten Jagdgewehre. In wöchentlichen Abzahlungen von **6\$000**. Verlangen Sie Kataloge und Informationen von den Agenten in ganz Brasilien

Armbrust & Filho

Caixa 782 — Largo S. Bento 811 8 A — São Paulo.

— Die grösste brasilianische Importfirma für Waffen und Munition. —

an, die Augen verdrehten sich, dass man nur das weisse derselben sah, und mit einem stöhnenden Laut drohte er umzusinken.

Doktor Hochfeld fing ihn in seinen Armen auf. Mit Mühe bettete er den schweren, fast leblosen Körper auf eine Chaiselongue und stellte sofort fest, dass ein Schlaganfall den Freiherrn getroffen hatte. Die andauernden seelischen Erregungen der letzten Tage, der übermässig genossene Champagner, der heftige, erschütternde Wechsel von höchster Freude bis zur tiefsten Hoffnungslosigkeit hatten den Anfall hervorgerufen.

Vollständig ratlos sah Doktor Hochfeld sich einen Augenblick um. Diese Lage war wohl die peinlichste, in die er je geraten konnte, denn er selbst mass sich die Schuld an dem Ausbruch der Krankheit zu. Was sollte er der Familie sagen? Daneben zwang ihn seine Pflicht als Arzt, sofort einzugreifen und die nötigen Anordnungen für den Kranken zu treffen.

Er klingelte daher laut und durchdringend nach dem Diener, und als dieser eilfertig herbeikam, befahl er ihm, sofort die Familie zu benachrichtigen, dass den Freiherrn ein Unfall betroffen habe.

Während der verblüffte Diener hinausstürzte, tauchte Doktor Hochfeld eine Serviette in das Eiswasser des einen Sektkühlers und legte diese dem Freiherrn über die Stirn; dann löste er ihm die Kleider über Hals und Brust.

Nach Verlauf einer Minute wurde die Tür aufgerissen — und Thea erschien auf der Schwelle, hinter ihr die Freiin und ein junger bartloser Mensch mit kurzgeschuittenen schwarzen Haaren in höchst modernem schwarzem Frackanzug.

«Was ist mit Papa?» fragte dieser in näselndem Tone.

«Ein Schlaganfall,» erwiderte Doktor Hochfeld.

»Papa! Mein Papa!»

Thea warf sich über den Körper ihres Vaters.

Im Rahmen der Tür wurden noch mehrere Köpfe sichtbar, — Leinigen und die Angehörigen der Familie, die sich über die Aufschiebung der Verlobung noch nicht beruhigt hatten und jetzt Zeugen eines neuen, erschütternden Ereignisses wurden.

II. Kapitel.

Es war ein aufgeregter Abend für das freiherrliche Haus.

In ununterbrochener Reihenfolge rollten die Equipagen heran und hielten vor der Freitreppe. In seidenen Gewändern, blitzenden Uniformen stiegen die vornehmen Gäste zum Vestibül empor, wo sie von dem Sohne des Hauses, Anatol von Lettau, in Empfang genommen wurden, der ihnen immer in demselben monotonen Tonfall die Mitteilung machte, dass das Verlobungsfest leider nicht stattfinden könne, da sein Vater plötzlich schwer erkrankt sei und zwar aus Schmerz über die Todesnachricht seines Bruders. Das klang so glaubwürdig und pietätvoll, und Anatol verstand es mit einem gewissen diskreten Schmerz vorzutragen, dass die Gäste allgemein die traurige Schicksalsfügung unendlich bedauerten, unter Ausdrücken der herzlichsten Teilnahme wieder die Treppe hinunterstiegen, nach ihren Kutschen riefen und dann langsam wieder aus dem erleuchteten Vorgarten der Villa hinausfuhren, um unterwegs noch lange und eindringlich das seltsame Ereignis zu besprechen. Und es gab insofern einen ganz besonders interessanten Gesprächsstoff ab, da mau bisher nie etwas von einem Bruder des Freiherrn gehört und gesehen hatte; es musste da also irgend ein Geheimnis

vorliegen, irgend eine kleine Skandalgeschichte, der man in der nächsten Zeit hoffentlich auf die Spur kommen würde.

In seinem Arbeitszimmer auf der Chaiselongue lag der Freiherr; er konnte sich nicht heimlich darüber freuen, wie die Gäste sein Haus wieder verliessen und die Wagen davonrollten, denn er war noch immer von tiefer Bewusstlosigkeit umfungen. Doktor Hochfeld und der eiligst hinzugezogene Hausarzt, Sanitätsrat Breitenfeld, waren eifrig um den Kranken bemüht; Thea hielt getreulich an seinem Lager aus, während die Freiin einen Nervenanstoss erlitten hatte und sich auf ihr Zimmer zurückziehen musste.

Noch bevor der Freiherr zum Bewusstsein zurückkehrte, hielt Hochfeld es für angemessen, sich zu entfernen. Er fürchtete mit Recht, dass bei seinem Anblick der Kranke aufs neue in Aufregung geraten und der Anfall sich wiederholen könnte. Er schützte dringende, unaufschiebbare Pflichten vor und erbot sich zur Unterstützung des Sanitätsrats einen Kollegen zu senden, was akzeptiert wurde. Dann verabschiedete er sich von Thea, die ganz und gar von der Fürsorge um ihren Vater in Anspruch genommen war.

«Wir werden Sie doch wiedersehen?» fragte sie zerstreut.

Hochfeld nickte nur und ging.

Im Vestibül entfernten sich eben einige Gruppen der Gäste. Anatol gab ihnen bis zur Treppe das Geleit. Als er sich umwandte, stand er Hochfeld gegenüber.

«Sie wollen gehen, Herr Doktor?» fragte er. Und auf dessen bejahende Bewegung fuhr er fort: «Verzeihen Sie, aber Sie können sich denken, dass mir als Sohn des Hauses sehr viel daran liegt, über die Ursache der plötzlichen Erkrankung meines Vaters Näheres zu erfahren. Da mein Vater nun in absehbarer Zeit die gewünschten Erklärungen kaum geben können wird, Sie aber den Ursachen zweifellos nahe zu stehen scheinen, so haben Sie gewiss die Güte, mir Ihre Wohnung anzugeben, damit ich mir die Aufklärungen morgen von Ihnen holen kann.»

«Gewiss, Sie sollen alles erfahren, hier — bitte!»

Hochfeld reichte dem jungen Freiherrn seine Visitenkarte, grüsste kühl und schritt die Treppe hinab.

Stumm und schweigend lag die Allee da, die nach der belebteren Hauptstrasse des Vorortes führt. Die halbentlaubten Bäume streckten ihre Aeste schwarz in den Nachthimmel hinein. Jenseits der Brücke auf einer Anhöhe blitzten die Lichter des Bahnhofs.

Als er diesen erreicht hatte, empfand er einen Widerwillen dagegen, sich jetzt

unter fremde Menschen zu mischen; er wollte mit seinen Gedanken allein sein und beschloss, den langen, einsamen Weg nach dem Westen Berlins zu Fuss zurückzulegen.

Was er zu tun hatte, war ihm klar vorgezeichnet. Er musste vor allem darauf dringen, dass das Vermögen, welches dem Freiherrn Eberhard von Lettau im Prozess zugesprochen war, dem Besitz seines Bruders entzogen und unbedingt sichergestellt wurde, damit es nicht auf irgend eine Weise beiseite geschafft werden konnte. Er vertrat ja die Rechte der Tochter des Erblassers und durfte keine Rücksicht walten lassen.

Dass diese Massnahmen den vollständigen Ruin des freiherrlich Joachim'schen Hauses mit sich bringen mussten, war ihm klar und doppelt schwer empfand er die Bürde, die ihm das Vertrauen des alten Freiherrn auferlegt hatte, zumal die plötzliche schwere Erkrankung des betrügerischen Bruders unwillkürlich das Mitleid für dessen Familie erhöhen musste.

Was sollte aus ihnen werden? Wo sollte der schwer erkrankte Mann eine Zufluchtsstätte suchen? Was würde die an Luxus und Verschwendung gewöhnte Freiin beginnen? Wie würde der Sohn die plötzliche Veränderung seiner Verhältnisse hinnehmen und vor allem — was ward aus Thea?

Sie hatte ihm so deutlich zu verstehen gegeben, dass sie ihn liebte, dass sie seinetwillen zu allen Opfern bereit wäre, — einen Himmel von Hoffnungen und unendlichen Glückes hatte sie vor ihm geöffnet, eines Glückes, über dessen namenlose Seligkeit er sich keine Rechenschaft zu geben wagte, und nun musste er mit eigener Hand alle diese leisen Hoffnungen zerstören, den kaum vor ihm aufgetauchten Himmel unnennbarer Wonnen zertrümmern, musste als grausamster Feind der Familie auftreten und sie selbst, das geliebte Mädchen, aus Reichtum und Glanz in Armut und Finsternis und Unehre stürzen!

Warum, in aller Welt, war ihm diese entsetzliche Aufgabe zugetallen? Und für wen sollte er das alles tun? Für ein Mädchen, von dessen Existenz er nichts wusste und das, falls es überhaupt noch existierte, es vielleicht gar nicht wert war, dass ihretwillen so viel Elend über eine Familie gebracht wurde, welche schliesslich doch an dem Betrug ihres Oberhauptes unschuldig war.

Indessen — über allen seinen Bedenken stand unabweisbar wie ein ehernes Schild die übernommene Pflicht. Nicht seitwärts, nicht rückwärts durfte er schauen, sondern als ehrlicher Mann musste er seinen Weg vorwärts gehen, wenn er auch dabei sein eigenes Glück unter die Füße trat. Gleich morgen würde er die ersten Schritte einleiten,

die zur Auffindung der Erbin notwendig waren; ferner würde er, um allen persönlichen Auseinandersetzungen mit der freiherrlichen Familie aus dem Wege zu gehen, den jungen Freiherrn Anatol ersuchen, sich nächsten Tages beim Justizrat Bergmann einzufinden, der ihm in amtlicher Eigenschaft die nötigen Aufklärungen über den Prozess und die erforderliche Auszahlung des Vermögens geben möchte.

Hochfeld hatte inzwischen die belebten Strassen des vornehmen Westens erreicht; er schwang sich auf eine vorüberfahrende Strassenbahn und fuhr seiner im Norden gelegenen Wohnung zu. Dort schrieb er rasch an Anatol ein Billet, in welchem er das Rendezvous beim Justizrat Bergmann festsetzte, und brachte den Brief selbst zum Briefkasten. Der vorgerückten Nachtstunde wegen konnte er heute nichts mehr in der ihm übertragenen Mission beginnen. Nachdem er in einem bescheidenen Restaurant sein Abendbrot eingenommen, suchte er wieder seine Wohnung auf, in welcher noch ein leiser Geruch nach Chloroform und Totenkränzen die letzte Erinnerung an den alten, friedlosen Mann bildete, der hier gestorben war und ihm eine so schwere, niederdrückende Pflicht auferlegt hatte. Vergebens suchte Hochfeld seine Gedanken von dieser Pflicht abzuwenden, indem er sich in die Lektüre eines neuerschienenen Romans versenkte; er sah unwillkürlich immer wieder über die schmal bedruckten Seiten des gelben Buches hinweg und überall, wohin er blickte, sah er einen tauchen, der sich mit verhaltenen Tränen kämpfend, abwandte, und hörte ihre leisen, vorwurfsvollen Worte: «Es wäre vielleicht manches anderes gekommen!»

Nach kurzem, traumhaften Schlummer war Hochfeld am nächsten Morgen sehr zeitig aufgestanden. Er war vollständig mit sich im Reinen, was er tun sollte. Da er seinen ärztlichen Beruf nicht vernachlässigen wollte, hatte er sich entschlossen, die Nachforschung nach der Erbin einem tüchtigen und renommierten Detektivbureau zu übertragen. Er suchte in seinem Telephon-Register nach der Adresse eines solchen. Da fiel ihm ein, dass er in der Rosentalerstrasse mehrfach an einem Schilde vorübergegangen sei, auf dem der Name eines Privatdetektivs stand, und dass er diesen Namen schon einigemal in Verbindung mit grossen sensationellen Affären gelesen hatte, wo er stets in günstigster Weise erwähnt worden war.

«Ich werde den Mann aufsuchen,» entschloss er sich, «aber meine Sprechstunde werde ich heute nicht darüber versäumen!»

Diese, welche des Morgens von acht bis neun Uhr währte, war viel von Ar-

beitem, Arbeiterfrauen mit kranken Kindern und Diebstahlsmädchen besucht. Er wusste, dass er in den seltensten Fällen von diesen Patienten ein Honorar zu erwarten hatte, aber nichtsdestoweniger nahm er sich derselben mit grösster Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit an. Er genoss deshalb eine bescheidene Popularität in seiner Nachbarschaft und war zufrieden, wenn er glückliche Erfolge aufweisen und Trost und Rettung in manche arme, schwer heimgesuchte Familie bringen konnte.

Nachdem seine Sprechstunde vorüber war, begab Hochfeld sich sofort auf den Weg und fand nach kurzem Suchen das bewusste Schild wieder. «Bernhard Rank, Privatdetektiv,» stand auf demselben.

Er ging in das Haus und stieg zwei Treppen empor, bis er an einer Tür neben einem Briefkasten ein zweites Schild mit demselben Namen antraf. Er klopfte an und trat ein.

In einem nur mit Schreibpulten und Aktenschränken ausgestatteten Vorzimmer sass ein junges Mädchen an der Schreibmaschine. Es unterbrach sofort seine Arbeit und fragte nach Hochfeld's Begehren.

«Ich wünsche Herrn Bernhard Rank zu sprechen,» antwortete er.

Das Mädchen ging schweigend in das durch doppelte Portieren und eine wattierte Tür abgetrennte Nebenzimmer und kehrte gleich zurück.

«Herr Rank ist allein,» sagte sie mit einladender Handbewegung.

Hochfeld trat in das zweite Zimmer, wo an einem grossen, grünüberzogenen Schreibtisch ein verhältnismässig noch junger, bartloser Mann sass, der sich höflich erhob, Hochfeld einen Stuhl anbot und sich nach dem Zweck seines Besuchs erkundigte.

Unwillkürlich schwieg Hochfeld einen Augenblick; es schoss ihm plötzlich durch den Kopf, dass er mit der Preisgabe seines Geheimnisses sehr leicht selbststüchtige Absichten erwecken und auf eine falsche Fährte gelockt werden könnte; deshalb beschloss er, die Erbschaft vorläufig nicht zu erwähnen.

Herr Rank hatte sich in seinen Schreibtischsessel zurückgelehnt und sah geduldig, die Handflächen aneinanderreibend, seinen Gast an.

Die dunkelgrünen Portieren an den Fenstern dämpften das grüne Licht des regnerischen Oktobertages noch mehr; von der Strasse tönte der dumpfe Lärm der Grosse Stadt herauf und leise erklangen die Fenster, so oft die Strassenbahn stampfend vorüberfuhr.

«Ich komme,» begann Hochfeld, «im Auftrag eines Freundes, der vor zwei Tagen gestorben ist!»

Und er erzählte langsam, vorsichtig und jedes Wort abwägend, die Geschichte

von dem Tode des Freiherrn und dessen Auftrag, seine Tochter zu suchen.

«Es handelt sich natürlich um eine Erbschaft?» fragte der Detektiv, sobald Hochfeld geendet hatte.

Hochfeld sah ihn etwas überrascht an.

«Möglich,» erwiderte er, «ich weiss es nicht. Der alte Freiherr hat ein Testament bei dem Justizrat Bergmann niedergelegt. Ueber den Inhalt desselben ist mir nichts bekannt.»

«Hm!»

Prüfend blickte Rank den Doktor an. Es war ihm natürlich klar, dass dieser von dem Testament nicht gern sprechen wollte; er argwöhnte, dass der Doktor jedenfalls ein persönliches Interesse an dem Testament haben müsse und dass sein Wunsch, die Tochter des Freiherrn zu finden, nicht sehr ernst gemeint sei, dass ihm im Gegenteil mehr daran liegen würde, wenn diese nicht gefunden würde. Jedenfalls fing er an, sich für die Sache zu interessieren. Welche unausgesprochenen Wünsche der Doktor hegte, würde er ja im Laufe der Zeit erfahren, auch dasjenige, was er über das Testament wissen musste.

«Die Angelegenheit ist mir sympathisch,» sagte er nach einer Pause, durch die halbgeschlossenen Augen sein Gegenüber aufmerksam fixierend. «Sie müssen nämlich wissen, Herr Doktor, dass ich prinzipiell nur Sachen übernehme, die in mir ein persönliches Interesse erwecken. Einem armen, unbekannten Mädchen zu seinem Recht und der ihm gebührenden Stellung zu verhelfen, ist eine Aufgabe, die mich reizt. Ich habe mich nämlich noch niemals mit den schmutzigen Angelegenheiten, die leider so vielfach in unserm Beruf von uns gefordert werden, wie Ermittlungen in Ehescheidungssachen oder Kriminalfällen, befasst. Wenn es aber gilt, einen Bestohlenen zu seinem Gut zu verhelfen, oder einen verstockten und sehr schlaunen Gauner zu entlarven, dann bin ich da!»

«Ich habe nur Günstiges über Ihre Tätigkeit gehört,» erwiderte Hochfeld.

«Nun, — so dürfen Sie unbedingtes Vertrauen zu mir haben. — Indessen,» fuhr Rank fort, «ich will Sie nicht veranlassen, mir mehr zu sagen, als Sie sagen zu müssen glauben. Ich übernehme den einfachen Auftrag, ausfindig zu machen, ob und wo die Tochter des verstorbenen Freiherrn Eberhard von Lettau lebt. Sehr bedeutend scheinen ja die Anhaltspunkte für die vorzunehmenden Recherchen nicht zu sein?»

Hochfeld erwiderte, dass dieselben lediglich in Briefen der Frau des Verstorbenen, sowie in einem Medaillonbild der letzteren beständen, welches diese in dem Alter darstellte, in dem sich gegenwärtig das aufzusuchende Mädchen befinden mochte.

Gleichsam zu elektrisieren schienen die Worte den Detektiv. In seinen Augen blitzte es auf.

«Sie haben diese Beweisstücke in den Händen? Oder wo befinden sich dieselben?» richtete der Detektiv an Hochfeld die Frage.

Dieser, dem das erhöhte Interesse des andern nicht entgangen war, erwiderte, dass Briefe und Medaillonbild sich noch in der Wohnung des Freiherrn und in den Händen von dessen Vermieterin befinden müssten.

«Da wird es die höchste Zeit, dass wir uns wenigstens dieses geringfügige Beweismaterial sichern,» sagte der Detektiv, indem er sich einige Notizen machte.

«Ich bin gern bereit, Sie zu begleiten, wenn wir sofort die Wohnung aufsuchen wollen,» erwiderte Hochfeld.

«Es wird mir sehr angenehm sein!» versetzte der Detektiv und erhob sich. «Pardon,» sagte Hochfeld, ebenfalls aufstehend, «es wäre wohl vorher noch die Honorarfrage zu besprechen.»

«O, — das eilt nicht. Ich kann mir vorläufig noch gar kein Bild von dem Umfang meiner Arbeit machen; sobald ich dazu in der Lage bin, werden wir das Honorar festsetzen. Ich richte mich stets nach den Verhältnissen und Sie, Herr Doktor, werden ja ebenfalls wissen, wie man eine so eigenartige Tätigkeit belohnt.»

«Ich bin überzeugt, wir werden uns darüber einigen.»

Die beiden Männer schüttelten sich die Hände. Dann nahm der Detektiv seinen Hut und nötigte den Doktor, voranzugehen. Im Vorzimmer gab er seiner Schreiberin mit halblauter Stimme einige Instruktionen und folgte Hochfeld, der bereits die Treppe hinabschritt.

Hochfeld hatte keinen bestimmten Eindruck von dem Detektiv gewonnen. Es schien ein ruhiger, kühler, überlegener Mann zu sein, der seine Worte sehr abwogte, vielleicht auch etwas anderes sagte, als er meinte.

«Doch das ist wohl bei seinem Beruf nicht anders zu erwarten,» schloss Hochfeld, «wir werden ja sehen!»

Er stand mit seinem Begleiter im dichten Strassengewühl an der Haltestelle der Strassenbahn und wartete auf einen Wagen, der sie nach dem Osten bringen würde. Unwillkürlich musterte er den Detektiv. Dieser machte zweifellos einen durchaus eleganten Eindruck; in seinem weiten, modernen Ueberzieher, mit dem runden englischen Hut und mit dem glatten, scharfgeschnittenen, rasierten Gesicht konnte man ihn für einen Schauspieler einer besseren Bühne halten, wie man einen solchen in einer Weltstadt wie Berlin nicht eben selten sieht.

«Zweitellos eine für seinen Beruf sehr günstige Maske,» dachte Hochfeld, «aber auf jeden Fall eine Maske!»

Diese Folgerung beunruhigte ihn ein wenig und er beschloss sehr vorsichtig zu sein.

Endlich kam der erwartete Wagen; die beiden Herren stiegen auf den Peron, zündeten sich eine Zigarre an und fuhren, gleichgültige Worte wechselnd, durch das brandende, flutende, sich stauende und wieder ebbende Gewühl der Grossstadt dem entfernten Osten zu.

12. Kapitel.

In der Nähe der Warschauerbrücke, die mit ihrem weiten Bogen und ihrem monumentalen Oberbau eine architektonische Zierde Berlin's bildet, befinden sich endlos lange, neuerbaute Häuser mit ihren vier Stockwerken, ihren Quer- und Hintergebäuden eine Unzahl kleiner Wohnungen enthalten und wahre Massenquartiere für die ärmere Bevölkerung der Weltstadt bilden. Die Wohnungen haben den Vorzug, dass sie infolge der modernen Bauart immerhin einigen Komfort enthalten und dabei doch billig sind, andererseits aber auch den Nachteil, dass sie sehr entfernt vom Zentrum der Stadt liegen. Wer daher nicht allzuviel in der Stadt zu tun hatte und gezwungen war, billig zu wohnen, für den waren die Wohnungen draussen wie geschaffen.

Diese Erwägungen mussten auch wohl den verstorbenen Freiherrn Eberhard von Lettau geleitet haben, als er sein Quartier in einer dieser Strassen aufgeschlagen hatte.

Im Hintergebäude, im vierten Stock, hatte er von einer einsam lebenden Witwe, Frau Schenk, ein freundliches, helles Zimmer gemietet, das einzige, welches die Wohnung enthielt; Frau Scheuk hatte sich mit der Küche begnügt. Sie war eine derbe, robuste Frau von fünfzig Jahren, die in der ersten Zeit, als ihr freiherrlicher Mieter noch einiges Geld besass und sich sehr freigebig damit zeigte, mit ihm sehr zufrieden war, für ihn kochte, seine Wäsche besorgte, kurz, ihm sein wenig standesgemässes Heim so angenehm wie möglich zu machen suchte. Als sich indessen der Prozess immer mehr in die Länge gezogen hatte und ihrem Mieter das Geld knapp wurde, so dass er hier und da zu sparen gezwungen war, hatte sich auch ihre Fürsorge merklich abgekühlt, und als gar der erste Oktober gekommen war und der alte Freiherr nicht mehr so viel besessen hatte, um die fällige Miete zu bezahlen, hatte sie sich ganz und gar verwandelt. Mit rohen Ausdrücken hatte sie ihn beschimpft, seine Vertröstungen auf den Ausgang des Prozesses für einen

erlogenen Schwindel ausgeschrien, ihn ob seines Namens und seines Freiherrntitels verhöhnt, so dass der alte Mann, der ja nirgends anders hinziehen konnte, sich oft tagelang auf den Strassen umhertrieb, um der widerwärtigen Behandlung durch diese Megäre zu entgehen. Seine wenigen Kleider, seinen Koffer, sowie das einzige Wertstück, das er besass, das Medaillon mit dem Emaillebild seiner Frau, hatte ihm die habgierige Person als Pfand für ihre Forderung weggenommen und unter Schloss und Riegel gehalten. Dann war er wieder eines Tages fortgegangen und nicht mehr wiedergekehrt. Frau Schenk war herzlich froh darüber; sie hatte ja sowieso die Absicht gehabt, ihn nicht mehr in das Zimmer hineinzulassen; mochte er ihrethalben auf der Strasse irgendwo verenden; sie hatte für sich selbst zu sorgen, wie sie einer Nachbarin mit grosser Zungengeläufigkeit auseinandersetzte, sie wäre eine arme Frau, und nicht in der Lage, einem alten adeligen Bettler freie Unterkunft zu gewähren.

(Fortsetzung folgt)

Verlorenes Glück.

Novelette von
Margarete Franke — Halberstadt.

Er sass auf dem Grenzstein im hellen Sandweg inmitten blühender, roter Heide. Der Sonnenschein spielte in seinem braunen Haar und zitterte weiter auf seinen von der Sonne gebräunten Händen. Ueber ihm lachte der blaue Sommerhimmel und nickten die dunklen Föhren des Strandwaldes. Fern klang das harmonische Plätschern der Wellen, nur manchmal, wenn ein heftiger Sommerwind herüberkam, drang es lauter an sein Ohr. Er liess den weissen Sand durch seine Finger rieseln, und das, was er in dieser Einsamkeit vergessen wollte, bemächtigte sich seiner wider seinen Willen: er dachte an sie. So hatte der blaue Himmel auch gelacht, genau wie heute, als sie in Italien während der Hochzeitsreise am Golf in Genua standen die blonde, glückliche Eva und er. Sie hatten sich sehr lieb gehabt, und konnte es ein schöneres Familienleben geben, wie sie es beide führten? Wenn sie abends am Tisch sassen, über dem die bronzene Hängelampe mit der mattgeschliffenen Glocke so traulichen Schein verbreitete, und Eva an der kupfernen Teekanne stand und die Tassen mit dem glänzenden Goldschnitt am Rande in ihren feinen Händen darunterhielt. Und als dann der Knabe geboren war mit den spielenden warmen Fingerchen, die an seinen Schnurrbartspitzen zupften, oder wenn er in der Sonne im Kinderwagen vor der Geisblattlaube stand und ihm

der Wind die blonden Haare in die Stirn wehte, da meinte er, es sei zu viel des unendlichen Glückes, und er liebte das Kind mehr als seine sanfte Frau. Bald, ach so bald kam dann das unermessliche Leid. Man brachte ihm Alexander tot ins Haus, indes Eva auf dem Parkteiche in der roten Abendsonne im Boote sass und die satte, glasgrüne Farbe des rinnenden Wassers betrachtete, ganz ahnungslos von dem, was daheim geschehen. Als sie es erfuhr in rauher rücksichtsloser Art von ihm, fürchtete man fast für ihr Leben, und obwohl sie vielleicht den kleinsten Teil der Schuld an dem Tode des Knaben trug, mass er ihr doch in seiner grenzenlosen Liebe zu dem Kinde die grösste bei und so entstand aus dem einen Unglück das zweite, dass sie sich fremd wurden, und gerade in den Wochen, da sie hätten zusammenhalten müssen. Sein warmes, liebendes Herz brach, als man den schmalen Sarg, der beider Liebsten barg, aus dem Hause trug und ihn unter den leuchtendroten Geranien auf dem Friedhof bettete. Sie grämte sich so sehr um sein kaltes, abstossendes Wesen und um den toten Liebling, dass ihr Gesicht von Tag zu Tag schmäler und bleicher ward, bis sie starb, ganz plötzlich am Herzschlag; während er sich auf einer Erholungsreise nach Schweden befand, der ersten Trennung von ihr. Und nun konnte er sie nicht vergessen, seine blonde, warmherzige Eva, auch nie den schmerzlichen Zug, der um ihren Mund gelegen, als er sie beim Abschied in den Armen hielt und sie kalt auf die Stirn küsste. Zum Begräbnis kam er nach Haus, und ging still in das Zimmer, wo der metallbeschlagene Sarg stand, der nun sein Glück begraben sollte, das er um eines vermeintlich grössern geopfert hatte. Der matte Kerzenschein wob ein weiches Licht um das weisse, stille Gesicht der Toten, und er musste sich alles zurückrufen, von dem schrecklichen Tage an, und wieder dachte er in seinem trostlosen, müden Zustande, dass diese Stirn doch eigentlich fleckenlos sei. Er lag vor dem Sarge auf den Knien und küsste ihre feinen, eiskalten Finger, doch seine brennenden Augen fanden keine Tränen, der plötzliche Schmerz sass zu tief in seinem Herzen. Nun, da er allein war, stand sie vor ihm in ihrem mädchenhaften Reiz mit dem lieben, treuen Lächeln auf dem Gesicht, nun sehnte er sich nach dem weichen Liebkosen ihrer Hand, nach der Dämmerstunde abends im Garten, wenn der Mondschein durch die schmalen Blätter der Obstbäume auf dem gelben Kiesweg flimmerte und sie Hand in Hand in den engen Wegen wandelten, die von niedrigem Buchsbaum be-

grenzt waren. Ja, noch in der letzten Woche ehe er nach Schweden fuhr, waren sie um Sonnenuntergang nach dem Kirchhof gegangen zum Grab des kleinen Alexander, wo ihnen schon von weitem die leuchtenden Geranien den Weg wiesen. Sie hatte sich an ihn gelehnt, seine beiden Hände gefasst und wehmütig gesagt: «Eberhard, Eberhard, ich wollte, ich könnte Dir das Kind wiedergeben; in seinen toten Händchen hat es unser Glück für immer hinuntergenommen.» — Und schmerzlich hatte sie geseufzt und mit müden Ausdruck die grauen, seelenvollen Augen sehnsuchtsvoll der Sonne zugewandt. Er hatte bei ihren Worten die Eisrinde schmelzen gefühlt, es war ihm, als müsste er sie an sich reißen in seiner alten Liebe und immer, immer wieder bekennen, dass sie ja schuldlos sei. Da hatte er hinuntergesehen, wie die feinen Stengel der blühenden Geranien sich hin und her bewegten im leichten Abendwinde, dort, wo sein toter Liebling schlief, und eine eisige Hand fasste nach seinem Herzen. Bleich hatte er sich abgewandt und ihre bittenden Hände fortgestossen. Er hing an seinem Kinde zu sehr, und ach, wie recht hatte sie mit ihren Worten. So waren sie für immer auseinandergegangen, Um allem zu entfliehen, war er hierhergekommen, und nun liess sie ihm keine Ruhe noch im Grabe. Er stand auf, sah hinüber nach der untergehenden Sonne, die über dem Meere stand, und wollte heimwärts gehen, dorthin, wo hinter den weissen Birkenstämmen die dunklen Mauern des Klostersgutes auftauchten. Die untergehende Sonne wie damals an Alexanders Grab, und daneben der frisch aufgeworfene Hügel derjenigen, der er im Leben so bitter weh getan — — er legte den Kopf an einen der hellen Buchenstämmen und weinte zum erstenmale nach ihrem Tode um ein Glück, das er für ewig verloren.

Die „Meggendorfer-Blätter, München, Schönstes und billigstes, farbig illustriertes Witzblatt für die Familie. Vierteljährlich 13 inhaltsreiche Nummern nur M. 3.— bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

Von Haus zu Haus. Wochenschrift für die deutsche Frau und Familie.

(Preis pro Jahr nur Mk. 6.—)
Sollte in keinem deutschen Hause fehlen.

Probe-Nummern gegen Doppelkarte.
Bücherverzeichnisse auf Verlangen gratis!

Geschäftsstelle, Leipzig, Oststrasse 4.

Charutos Stender

Castellanos

Centenarios

à 500 reis

à 400 reis

Conquista

Luzinda

3 Stück 1\$000, 1 Stück 400 reis 2 Stück 500, 1 Stück 300 reis

Lola

1 Stück 200 reis

Für jeden Gebildeten unentbehrlich

ist die Münchner „JUGEND“.

Preis pro Quartal
4 Mark, im Ausland
mit Porto 6 Mark.

Jede Buch- und Kunsthandlung und jede Zeitungs-Verkaufsstelle nimmt Bestellungen an. Probebände, 5 versch. Nummern enthaltend, 50 Pfg., im Ausland m. Porto 1 Mark. Briefmarken aller Länder werden bis zum Betrage von 1 Mark in Zahlung genommen. Probenummern kostenfrei durch den

Verlag der „JUGEND“

München, Lessingstr. 1.

Bestellungen

zur Lieferung von
Zeitschriften, Büchern
und Musikalien
übernimmt zu billigen Preisen und bei pünktlicher Bedienung

Th. Eggers,

Rua Consolação 403.

NB Bestellungen können auch in der Expedition dieses Blattes abgegeben werden. 1995

Auch empfehle mich zur Anfertigung aller Buchbinderarbeiten sowohl in wie ausser dem Hause.

Rio de Janeiro.

Wiener Bier-u. Speisehalle

Largo da Carioca 11

Nächst der Bondstationen Jardim Botânico und Santa Theresa.

Telephon 1758 und 2112.

Getränke erstklassiger Marken.
Vorzügliche Wiener Küche.

Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein
Der Besitzer:

Guilherme Althaller.

Kasse für lebenslängliche Pension.

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias.

✧ Eingetragen im General-Hypotheken-Register des Staates. ✧

Jede Person (Mann, Frau oder Kind) wird in diesen Verein aufgenommen und sichert sich damit eine lebenslängliche Pension, wenn für sie 10 Jahre lang monatlich 5\$000 oder 20 Jahre lang 1\$500 monatlich bezahlt wird.

Geschäftsstunden: Wochentags von 9—6 Uhr, Sonn- und Feiertags von 8—12 Uhr.

Mitgliederzahl bis 8. Oktobr. 1909:

✧ 35.183 ✧

Prospekte, Statuten, Bolletins etc.
erhält man gratis von der Direktion
Rua 11 de Agosto Nr. 1 J São Paulo.
Filiale: Rio de Janeiro Praça
Tiradentes 48.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 166 reis erhält man nach 10 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 1:200\$000 pro Jahr.

Mit einem täglichen Beitrag von nur 59 reis sichert man sich nach 20 Jahren eine lebenslängliche Pension v. 2:000\$ p. J.